



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 8 (1938)

60 (5.2.1938) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-284993](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-284993)

Die Entschl...
des deutschen Volk...
dem Gebiet der...
militärische...
sen die un...
Die Jahre, die...
daß der Führer...
den Volk sch...
ten und die...
und zu erfülle...
sichern.

Die national...
grün des natio...
revolutionären...
Organisations...
wußt. Die Kr...
ihre Vitalität...
zur Verfügung...
die Lage versch...
se benötigten...

Aus der un...
Deutschland ja...
Nationalsozial...
dessen Lebens...
von dem Bildu...
gung gelenkt, i...
steme zu beend...
fassung und die...
leiden Kräfte...
sische Deutsch...
dem 30. Januar...
schicksallicher...
Tat.

Wenn man...
neuesten Entsch...
dann sieht man...
Hered verfolg...
siden und milit...
in der Hand be...
zulassen und da...
machen.

Dadurch, daß...
Oberbefehl...
übernimmt, —
der Wehrmacht...
mächtigst aus...
sagung steht, —
braut, die Verb...
rer der staats...
tion als sozia...
den friedlichen...
und indirekt zu...

Auf gleicher...
alten Kampfs...
Göring, zum...
schen National...
Johna Adolf...
ne innere Fre...
treuen, aufopf...
den nie wanken...
Kang der nat...
ausgezeichnet zu...

Das Außenmi...
Pg. Joachim v...
diplomatische...
bedenkliche Er...
sionen des Füh...
bei weittragende...
gen an fuhrende...
Wahltag des d...
gel gestaltete, sich...
diplomatische...
hen und bisher...
stiftungsabkomm...
amintern-Abkom...
und Japan und...
im Abkommen...
weiteren großen...

Auf den wirt...
schäftigen Tage...
Beauftragten für...
sührte Reorgan...
tums beendet...
hände des Pg...
traße Zusammen...
der auf dem wirt...
Institutionen mit...
einer Leistungs...
Schon die Ta...
führender militä...
bez Wirtschaft...
Zusammenklang...
den wehrwirtschaft...
den ein fördernd...
sührendes Neben...
Die neuen jun...
verlichen Stelle...
den ihr ganzes...
vertschaftlich in...
damit in den...
ihre Arbeit, für...
die Kraft aus...
des Vertrauen...
güt, die das...
von dem...
Aufgaben aus...

Ausgerichtet...
einer Idee, bere...
alles eigene Sein...
zen, so steht das...
Klarheit in die...
Z...

Kein Minister ohne Geschäftsbereich mehr

Die Enbindung des Reichsaußenministers v. Neurath von seinem bisherigen Amt

Berlin, 4. Febr. (SB-Funk)

Der Führer und Reichskanzler hat den Reichsminister Freiherrn von Neurath von seinem Amt als Reichsminister des Auswärtigen entbunden und zugleich bestimmt, daß Freiherr von Neurath weiterhin „Reichsminister“ bleibt. Der Führer hat ihn zum Präsidenten des neu gebildeten Geheimen Kabinettsrates ernannt.

Bei dieser Gelegenheit hat der Führer und Reichskanzler angeordnet, daß auch die übrigen Reichsminister, die kein Ministerium verwalten und die — nach einer früheren Uebung — zu Reichsministern „ohne Geschäftsbereich“ ernannt worden sind, in Zukunft unter Fortlassung dieses Zusatzes nur die Bezeichnung „Reichsminister“ führen. Der Zusatz „ohne Geschäftsbereich“ ist nach Ansicht des Führers und Reichskanzlers unnötig und auch nicht zutreffend. Auch diese Reichsminister haben als Berater des Führers und Reichskanzlers innerhalb der Reichsregierung bestimmte wichtige Aufgaben zu erfüllen, so besonders der Stellvertreter des Führers, Reichsminister D. H.

Der Führer an Neurath

An Reichsminister Freiherrn von Neurath richtete der Führer folgendes Schreiben:

„Aus Anlaß der Vollendung des ersten halben Dezenniums der nationalsozialistischen Staatsführung haben Sie mich wieder gebeten, in den erhofften Ruhestand versetzt zu werden. Ich kann mit Rücksicht auf Ihre mir unentbehrlichen Dienste trotz Würdigung Ihres soeben vollendeten 65. Geburtstages und 40jährigen Dienstjubiläums dieser Bitte nicht ent-

sprechen. In den fünf Jahren einer gemeinsamen Zusammenarbeit sind mir Ihr Rat und Ihre Einsicht unentbehrlich geworden. Wenn ich Sie daher unter Enthebung von den laufenden Geschäften des Reichsaußenministeriums zum Präsidenten des Geheimen Kabinettsrates ernenne, so geschieht es, um mir auch in Zukunft einen Ratgeber an der höchsten Spitze des Reiches zu erhalten, der mir in fünf schwersten Jahren in lokaler Ebene zur Seite gestanden war. Ihnen dafür heute zu danken, ist mir ein tiefstes Herzensbedürfnis.“

Blomberg nicht mehr Kriegsminister

Aus gesundheitlichen Gründen ausgeschieden

Berlin, 4. Febr. (SB-Funk)

Der Führer und Reichskanzler hat an Generalfeldmarschall v. Blomberg folgendes Schreiben gerichtet:

„Zeit der im Jahre 1936 vollzogenen Wiederherstellung der vollen deutschen Souveränität in militärischer und territorialer Hinsicht haben Sie mich öfter gebeten, von einem Dienste entlassen zu werden, der an Ihre Gesundheit schwerste Anforderungen stellt.“

Ich will nunmehr nach der Vollendung des fünften Jahres des Wiederaufbaues unseres Volkes und seiner Wehrmacht Ihrem abermals vorgetragenen Ansuchen entsprechen. Wägen Sie durch die vor Ihnen liegende Zeit der Schonung jene Erholung finden, auf die Sie mehr als viele andere Menschen Anspruch erheben können.

Am 30. Januar 1933 haben Sie, Herr Generalfeldmarschall, als erster Offizier des neuen Reiches den Treueid zur nationalsozialistischen

Staatsführung vor mir abgelegt. Fünf Jahre lang haben Sie ihn unerschütterlich gehalten. In diesem Zeitraum vollzog sich die einzigartigste militärische Reorganisation, die die deutsche Geschichte kennt.

Mit diesem Werke wird aber auch Ihr Name geschichtlich für alle Zeiten verbunden sein.

Für mich und für das deutsche Volk verbleibe ich Ihnen auch in dieser Stunde erneut den Ausdruck tiefbewogener Dankbarkeit.“

Auch Freiherr von Srit'm scheidet aus

DNB Berlin, 4. Februar.

An den aus seiner Stellung als Oberbefehlshaber des Heeres scheidenden Generaloberst Freiherr v. Srit'm richtete der Führer und Reichskanzler folgendes Schreiben:

„Mit Rücksicht auf Ihre angegriffene Gesundheit haben Sie sich gezwungen gesehen, mich um die Enthebung von Ihrer Dienststellung zu bitten. Nachdem ein erst kürzlich stattgehabter Aufenthalt im Süden nicht zur erhofften Wirkung kam, habe ich mich entschlossen, Ihrem Ersuchen nunmehr Folge zu geben.“

Ich nehme den Anlaß Ihres Scheidens aus der aktiven Wehrmacht wahr, um in tiefer Dankbarkeit Ihre hervorragenden Leistungen im Dienste des Wiederaufbaues des Heeres zu würdigen. Denn mit dieser Erneuerung und Wiederherstellung des deutschen Heeres in der Zeit vom März 1935 bis Februar 1938 wird Ihr Name für immer geschichtlich verbunden sein.“

Wichtige Personalveränderungen im Heer

Ritter von Schobert zum Kommandeur des VII. Armeekorps ernannt

Berlin, 4. Febr. (SB-Funk)

Der Führer und Reichskanzler hat ernannt:

den General der Infanterie List, zum Kommandierenden General des IV. Armeekorps, zum Oberbefehlshaber der Gruppe II;

die Generale der Artillerie Professor Dr. phil. h. c. Dr.-Ing. Becker, Leiter des Prästwehens des Heereswaffenamtes zum Chef des Heereswaffenamtes; von Reichenau, Kommandierender General des VII. Armeekorps zum Oberbefehlshaber der Gruppe IV.

die Generalleutnants von Gohler, Kommandeur der 19. Division, zum Inspekteur der Kavallerie; von Wietersheim, Kommandeur der 29. Division, zum Kommandierenden General des Korpskommandos XIV; Schrot, Kommandeur der 1. Division, zum Kommandierenden General des XII. Armeekorps; von Schwedler, Chef des Heerespersonalamtes, zum Kommandierenden General des IV. Armeekorps; Ritter von Schobert, Kommandeur der 33. Division, zum Kommandierenden General des VII. Armeekorps; Busch, Kommandeur der 23. Division, zum Kommandierenden General des VIII. Armeekorps; von Stälpnagel, Kommandeur der 30. Division, zum Oberquartiermeister II im Generalstab des Heeres;

die Generalmajore Guderian, Kommandeur der 2. Panzerdivision, zum Kommandierenden General des Kommandos der Panzertruppen; von Lewinski, genannt von Man-

stein, Oberquartiermeister I im Generalstab des Heeres, zum Kommandeur der 18. Division; Schwantes, Kommandeur der Heeresdienststelle IV, zum Kommandeur der 19. Division; Feigel, Kommandeur der 2. Schützenbrigade, zum Kommandeur der 2. Panzerdivision; Bremer, Artilleriekommandeur III, zum Kommandeur der 34. Division; Graf v. Brodorski, Khefeldt, Kommandeur des Infanterie-Regiments 8, zum Kommandeur der 23. Division; Lemelsen, Kommandeur der Kriegsschule Dresden, zum Kommandeur der 29. Division; Ritter von Speck, Artilleriekommandeur 17, zum Kommandeur der 33. Division (Stammheim); von Rathfleisch, Landwirtschaftskommandeur Allenstein, zum Kommandeur der 1. Division; von Brien, Kommandeur des Infanterie-Regiments 69, zum Kommandeur der 30. Division; Brand, Kommandeur der Artillerieschule, zum Inspekteur der Kriegsschulen; von Krin, Kommandeur des Infanterie-Regiments 68, zum Kommandeur der Heeresdienststelle IV.

die Obersten: Bedientorf, Abteilungschef im Oberkommando des Heeres, zum Artilleriekommandeur 31; Kettel, Abteilungschef im Generalstab des Heeres, zum Chef des Heerespersonalamtes; Wosch, beim Stabe des Inf. Regts. 8, zum Kommandeur dieses Regiments; Fischer, beim Stabe des Inf. Regiments 69, zum Kommandeur dieses Regiments; Schwarz, im Oberkommando des Heeres, zum Abteilungschef im Oberkommando des Heeres (P 1); Prädänder, Kommandeur des II. Bataillons, Inf. Regt. 57, zum Kommandeur des Inf. Regiments 68; von Greifenvera, des Generalstabes an der Wehrmachtsakademie, zum Abteilungschef im Generalstab des Heeres (IV. Abteilung); der Oberstleutnant Wielmann, im Oberkommando des Heeres, zum Abteilungschef im Oberkommando des Heeres (P 4).

Es werden versetzt: die Generalleutnants: Roth, Kommandeur der 18. Division, zu den Offizieren zur Verfügung des Oberbefehlshabers des Heeres; von Liebahn, Kommandeur der 34. Division, in das Oberkommando der Wehrmacht; der Oberst Runge, Abteilungschef im Oberkommando des Heeres, zu den Offizieren zur Verfügung des Oberbefehlshabers des Heeres.

Verabschiedungen im Heer

Aus dem aktiven Wehrdienst scheidet mit dem 28. Februar dieses Jahres aus:

Ritter von Leeb, General der Artillerie und Oberbefehlshaber der Gruppe II unter Verleihung des Charakters als Generaloberst, sowie unter Verleihung des Rechtes zum Tragen des Uniform des Artillerie-Regiments 7; Lutz, General der Panzertruppen und Kommandierender General des Kommandos

der Panzertruppen unter Verleihung des Rechtes zum Tragen der Uniform des Panzerregiments 1; von Kleist, General der Kavallerie und Kommandierender General des VIII. Armeekorps unter Verleihung des Rechtes zum Tragen der Uniform des Kavallerieregiments 8; Freiherr Kreh von Kressenstein, General der Kavallerie und Kommandierender General des XII. Armeekorps unter Verleihung des Rechtes zum Tragen der Uniform des Kavallerie-Regiments 6; von Pogrell, General der Kavallerie und Inspekteur der Kavallerie; Lief, General der Infanterie und Chef des Heereswaffenamtes, — diese beiden unter Verleihung des Rechtes zum Tragen ihrer bisherigen Uniform; — von Riedelschüg, Generalleutnant und Inspekteur der Kriegsschulen unter Verleihung des Charakters als General der Infanterie, sowie unter Verleihung des Rechtes zum Tragen seiner bisherigen Uniform.

Umorganisation bei der Luftwaffe

Im Rahmen notwendig geordneter Umorganisation im Bereich der Luftwaffe werden im Reichsluftfahrtministerium folgende Stellen neu geschaffen:

- 1. Der Chef der Luftwehr,
- 2. der Generalinspekteur der Luftwaffe,
- 3. der Chef des Ministeramtes.

Walter Funk im Amt

Göring führt den neuen Reichswirtschaftsminister selbst ein

Berlin, 4. Februar. (SB-Funk)

Reichswirtschaftsminister Funk hat heute die Geschäfte des Reichs- und preussischen Wirtschaftsministeriums übernommen. Die Einführung des neuen Reichswirtschaftsministers durch den Beauftragten für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring, wird am kommenden Dienstag erfolgen.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, nahm am Freitag im Festsaal seines Ministeriums die feierliche Verabschiedung des bisherigen Staatssekretärs und jetzigen Reichswirtschaftsministers Funk und die Einführung der neuen Staatssekretäre, Reichspressechef Dr. Dietrich und Hanke, in Anwesenheit der Abteilungsleiter und sämtlicher Referenten des Ministeriums vor.

Reichsminister Dr. Goebbels richtete an den aus dem Ministerium scheidenden Reichswirtschaftsminister Funk herzliche Worte des Abschieds, wobei er der jahrelangen vorbildlichen Zusammenarbeit im Propagandaministerium gedachte. „Wir nehmen Abschied von einem Freund“, so sagte der Minister, „von einem

Ferner werden unter Zusammenfassung mehrerer Luftkreiskommandos die Luftwaffengruppen I bis III gebildet:

Luftwaffengruppe I (Ost) in Berlin, Luftwaffengruppe II (West) in Braunschweig, Luftwaffengruppe III (Süd) in München.

An der Spitze jeder Gruppe steht ein Kommandierender General und Befehlshaber der Luftwaffengruppe.

Am Auge dieser Neugliederung stehend, folgende personelle Veränderungen:

Es werden ernannt:

zum Chef der Luftwehr: General der Infanterie Khefeldt,

zum Generalinspekteur: Generalmajor Kuhl unter gleichzeitiger Beförderung zum Generalleutnant,

zum Chef des Ministeramtes: Oberst Bodenschlag unter gleichzeitiger Beförderung zum Generalmajor,

zum Kommandierenden General und Befehlshaber der Luftwaffengruppe I: General der Flieger Kesseling,

zum Kommandierenden General und Befehlshaber der Luftwaffengruppe II: Generalleutnant Felmy unter gleichzeitiger Beförderung zum General der Flieger; zum Kommandierenden General und Befehlshaber der Luftwaffengruppe III: General der Flieger Sperle.

Ferner werden mit Wirkung vom 1. Februar 1933 befördert: zum Generalmajor der Höheren Kommandeur der Beirtruppen der Luftwaffe Oberst Bräker, zum Generalmajor der Amtschef im Reichsluftfahrtministerium Oberst Ritter von Greim.

Ferner werden ernannt:

der Generalleutnant Klepke, Inspekteur der Ausbildungsflyger und des Luftbildwesens zum General der Luftwaffe beim Oberbefehlshaber des Heeres unter Verleihung in seiner bisherigen Dienststellung.

Der Generalmajor Schwabe an der Luftkriegsakademie zum Kommandeur der Höheren Luftwaffenschule; der Oberst Martini, Amtschef im Reichsluftfahrtministerium (Generalstab der Luftwaffe), zum Chef des Nachrichten-Verbindungswesens.

Es scheidet aus:

der General der Flieger Wachenfeld, bisher General der Luftwaffe beim Oberbefehlshaber des Heeres; der General der Flieger Palm, bisher Kommandierender General und Befehlshaber im Luftkreis IV; der General der Flieger Raupisch, bisher Kommandierender General und Befehlshaber im Luftkreis II; der Generalleutnant Wilberg, bisher Kommandeur der Höheren Luftwaffenschule; der Generalleutnant Karlewski, bisher bei den Offizieren z. B. des Reichsministers der Luftfahrt; der charakterisierte Generalleutnant Niehoff, bisher bei den Offizieren des Reichsministers der Luftfahrt.

Dier Botschafter abberufen

Ribbentrop ist jetzt Reichsaußenminister

Berlin, 4. Febr. (SB-Funk)

Der Führer und Reichskanzler hat den Botschafter in London, von Ribbentrop, unter Abberufung aus seinem bisherigen Amt zum Reichsminister des Auswärtigen ernannt.

Gleichzeitig hat der Führer und Reichskanzler die Botschafter von Haffel in Rom, von Dietzen in Tokio und von Papen in Wien von ihren Ämtern abberufen und zur Disposition gestellt.

Manne, der allen Mitarbeitern nicht nur im Dienst, im Arbeitsfeld und in der Verantwortungsfrage ein Vorbild war, sondern der ihnen auch durch seine stete Hilfsbereitschaft in dienstlichen und privaten Dingen und durch seine Fürsorge für alle besonders nahe ans Herz gewachsen ist. Ich kann mich nur sehr schwer an den Gedanken gewöhnen, daß Parteigenosse Funk aus unserem Kreise geschieden ist, und ich kann ihm eigentlich nichts Besseres zum Abschied mit auf den Weg geben, als den Ausdruck der Überzeugung, daß er zu jenen Menschen gehört, die für uns kaum zu ersetzen sind. Es ist nun einmal so im politischen Leben, daß Stellen frei werden und Stellen wieder neu besetzt werden müssen; besonders auf dem Gebiet der Politik rufen immer wieder große, wichtige und verantwortungsvolle Aufgaben nach Persönlichkeiten, die sie meistern sollen. Gerade in der wirtschaftspolitischen Führung brauchen wir solche Männer. Es ist eine große Aufgabe, die unser Parteigenosse Funk am heutigen Tage übernimmt. Wenn wir uns auch nur schweren Herzens in dieser Stunde von ihm verabschieden, so erfüllt uns doch alle ein Gefühl des Stolzes darüber, daß der Mann, der nun die deutsche Wirtschaft führen soll, aus unserem Kreise hervorgegangen ist.“



Generalleutnant Ritter von Schobert

Die zielbewußte Reorganisation des Wirtschaftsministeriums

Zusammengeballte Kraft der Nation!

Die Entschlüsse, die der Führer soeben dem deutschen Volk bekanntgegeben hat, bringen auf dem Gebiet des politischen, wirtschaftlichen und militärischen Lebens Deutschlands umfassende und wichtige Veränderungen. Die Jahre, die hinter uns liegen, haben gezeigt, daß der Führer es verstanden hat, alle im deutschen Volk schlummernden Kräfte zu mobilisieren und die Aufgaben in die Wege zu leiten und zu erfüllen, die die Zukunft der Nation sichern.

Die nationalsozialistische Bewegung als Trägerin des nationalsozialistischen Staates hat die revolutionären, schöpferischen Kräfte stets der Organisationsform des Volkes zuzuführen gewußt. Die Kräfte, die unverbraucht und jung ihre Vitalität und ihr Können der Gesamtheit zur Verfügung stellen wollten, wurden stets in die Lage versetzt, die Aufgaben zu erfüllen, die sie bewältigen sollen und können. Aus der unseligen Zersplitterung, in der Deutschland jahrhundertlang kämpfte, hat der Nationalsozialismus einen Block geschmiedet, dessen Lebenskräfte zusammenströmen von dem Willen eines Mannes in der Richtung gelenkt, in der die lebenswichtigsten Probleme zu bewältigen waren. Die Zusammenfassung und die straffe Lenkung der einzelwirkenden Kräfte befähigte das nationalsozialistische Deutschland schon in kürzester Zeit nach dem 30. Januar 1933 zur Vollbringung geschichtlicher Taten.

Wenn man unter diesem Gesichtspunkt die neuesten Entschlüsse des Führers betrachtet, dann sieht man, daß auch sie keinen anderen Zweck verfolgen, als die politischen, wirtschaftlichen und militärischen Kräfte auf das Stärkste in der Hand des obersten Führers zusammenzufassen und damit erst voll wirksam zu machen.

Dadurch, daß der Führer den direkten Oberbefehl über die gesamte Wehrmacht übernimmt, — wobei ihm das Oberkommando der Wehrmacht, zu dem das frühere Wehrmachtsamt ausgegliedert wurde, — zur Verfügung steht, — kommt der Wille zum Ausdruck, die Verbindung des Kanzlers als Führer der staatstragenden Bewegung, zum nationalsozialistischen Volksheroen, das den friedlichen Aufbau der Nation sichert, direkt und indirekt zu gestalten.

Auf gleicher Linie liegt die Ernennung des alten Kampfkameraden des Führers, Hermann Göring, zum Generalfeldmarschall. Es ist für jeden Nationalsozialisten, der mitvoll, die Fahne Adolf Hitlers zum Siege zu tragen, eine nie innere Freude, in Hermann Göring den getreuen, aufopfernden Valadin Adolf Hitlers, den nie wankenden Kämpfer mit dem höchsten Rang der nationalsozialistischen Wehrmacht ausgezeichnet zu sehen.

Das Außenministerium selbst übernimmt der Hr. Joachim von Ribbentrop, dessen kurze diplomatische Laufbahn durch außerordentlich bedeutende Erfolge gekennzeichnet ist. Das Vertrauen des Führers ließ Hr. von Ribbentrop bei weittragenden außenpolitischen Entscheidungen an führender Stelle mitwirken und der Abschluß des deutsch-englischen Flottenvertrages gelangte sich durch die klare Linie und das diplomatische Geschick des Wirtschafters zum ersten und bisher einzig praktisch wirksamen Abklärungsabkommen. Beim Abschluß des Antikomintern-Abkommens zwischen Deutschland und Japan und dem Beitritt Italiens zu diesem Abkommen hat Hr. von Ribbentrop einen weiteren großen Erfolg erreicht.

Auf den wirtschaftlichen Sektor ist mit dem geübten Takte die von dem Hr. Göring als Beauftragten für den Vierjahresplan durchgeführte Reorganisation des Wirtschaftsministeriums beendet und das Ministerium in die Hände des Hr. Funk gelegt worden. Die straffe Zusammenfassung der verschiedenen bis her auf dem wirtschaftlichen Sektor wirksamen Institutionen wird auch auf diesem Gebiet zu einer Leistungsmehrung führen.

Schon die Tatsache des Eintritts mehrerer führender militärischer Männer in die Leitung des Wirtschaftsministeriums verbürgt einen Zusammenklang aller rein wirtschaftlichen mit den wehrwirtschaftlichen Fragen und verhindert ein störendes, hemmendes und kräfteverzehrendes Nebeneinander.

Die neuen jungen Kräfte, die an die verantwortlichen Stellen gerufen worden sind, werden ihr ganzes Können, ihre ganze Kraft leidenschaftlich in den Dienst des Führers und damit in den Dienst der Nation stellen. Für ihre Arbeit, für ihre Verantwortlichkeit, werden sie die Kraft aus dem Bewußtsein schöpfen, daß das Vertrauen der Nation auch den Männern gilt, die das Vertrauen des Führers genießen und von dem Führer durch Uebertragung großer Aufgaben ausgezeichnet werden.

Ausgerichtet nach einem Willen, befehlt von einer Idee, bereit, alles eigene Wollen und alles eigene Sein der Gemeinschaft unterzuordnen, so steht das Volk angetreten zum weiteren Marsch in die Zukunft.

Wirtschaftsministeriums

Fünf Hauptabteilungsleiter wurden ernannt

Berlin, 4. Febr. (SB-Funk)
Auf Grund der Vollmacht, die der Führer und Reichskanzler dem Beauftragten für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring, zur Reorganisation des Reichs- und preussischen Wirtschaftsministeriums am 26. November 1937 gegeben hat, tritt folgende Neuordnung ein:

Der Geschäftsbereich des Reichs- und preussischen Wirtschaftsministeriums wird in fünf Hauptabteilungen eingeteilt, zu denen die Zentralabteilung tritt.

Dem Reichs- und preussischen Wirtschaftsministerium werden ferner unterstellt: 1. Die Reichsstelle für Wirtschaftsausbau (Forschung, Planung, Durchführung des Vierjahresplanes).

2. Die Reichsstelle für Bodenforschung (Zusammenfassung der bisherigen geologischen Landesanstalten).

3. Der Reichskommissar für Altmaterialverwertung.

In Verfolg dieser Neuorganisation finden folgende personelle Ernennungen und Veränderungen statt: Zum Staatssekretär des Reichs- und preussischen Wirtschaftsministeriums das Mitglied des Reichsbankdirektoriums Brinkmann; zum Staatssekretär für Sonderaufgaben der bisherige Staatssekretär des Reichs- und preussischen Wirtschaftsministeriums, Pöffe; zum Ministerialdirektor für Sonderaufgaben beim Staatssekretär Pöffe der bisherige Ministerialdirektor Sarnow; zum Leiter der Hauptabteilung I der Generalmajor der Luftwaffe Löh (bisher Chef des Amtes für deutsche Roh- und Werkstoffe beim Beauftragten für den Vierjahresplan).

direktor zur besonderen Verwendung beim Beauftragten für den Vierjahresplan der Ministerialdirektor Wohltat.

Zum Leiter der Haupt-Abteilung I der Ministerialrat Michel unter Ernennung zum Ministerialdirigenten.

Zum Leiter der Abteilung II der Hauptabteilung I der Ministerialdirigent Kuelberg.

Zum Pressereferenten des Reichs- und preussischen Wirtschaftsministeriums der Regierungsrat Rechenberg (bisher Referent in der Pressestelle des Beauftragten für den Vierjahresplan).

Staatsrat Schmeer Ministerialdirektor

Zum Leiter der Hauptabteilung II der Generalmajor des Heeres von Hanneken (bisher Generalbevollmächtigter für Eisen- und Stahlwirtschaft beim Beauftragten für den Vierjahresplan).

Zum Leiter der Hauptabteilung III der Staatsrat Schmeer (bisher Leiter der Zentralstelle für den Vierjahresplan in der Deutschen Arbeitsfront) unter Ernennung zum Ministerialdirektor.

Zum Leiter der Hauptabteilung IV der Präsident z. D. Lange, (bisher Abteilungsleiter im Amt für deutsche Roh- und Werkstoffe) unter Ernennung zum Ministerialdirektor.

Zum Leiter der Hauptabteilung V der Major a. D. von Jagwitz, (bisher Leiter der Geschäftsgruppe für Außenhandelsangelegenheiten beim Beauftragten für den Vierjahresplan) unter Ernennung zum Ministerialdirektor.

Zum Leiter der Reichsstelle für Wirtschaftsausbau der Major des Generalstabes Dr.-Ing. Czimatits, zum Präsidenten der Reichsstelle für Bodenforschung (im Range eines Staatssekretärs), Ing. Reppner, (bisher Generalsachverständiger für deutsche Roh- und Werkstoffe beim Beauftragten für den Vierjahresplan).

Ferner werden ernannt: Zum Ministerial-



General Keitel der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht

Neue Untat rotspanischer Flugzeuge

Sie versenkten den britischen Frachtdampfer „Alcira“ und versuchten dann, diesen schändlichen Bombenangriff der nationalen Luftflotte anzuhängen

DNB Bilbao, 4. Februar.
Wie wir erfahren, ist das aus Glasgow stammende britische Frachtschiff „Alcira“ am Freitagmorgen auf der Höhe von Barcelona von zwei Flugzeugen, die aus Richtung Barcelona kamen und keinerlei Kennzeichen trugen, versenkt worden. Fischboote, die sich in der Nähe befanden, sollen die wässrige Besatzung und einen Kontrollbeamten des Roteinmischungsausschusses gerettet haben.

Das sogenannte „Verteidigungsministerium“ der spanischen Bolschewisten hat in Paris

eine Erklärung ausgegeben, in der die Behauptung aufgestellt wird, daß der britische Frachtdampfer „Alcira“ durch zwei nationalspanische Flugzeuge versenkt worden sei. Die Maschinen hätten den Dampfer zweimal überflogen und dabei insgesamt fünf Bomben abgeworfen.

Der Vorfall soll sich, wie man weiter hört, gegen 7 Uhr morgen abgespielt haben. Die Besatzung des versenkten Dampfers war mittags in Barcelona noch nicht eingetroffen, während die sowjetspanische Erklärung bereits um 11 Uhr vormittags (!) in Paris ausgegeben wurde! Die „Alcira“ hatte nach den bisherigen Feststellungen keine Funkanlage an Bord gehabt,

eine Tatsache, die interessante Rückschlüsse zuläßt.

Nationalspanische Empörung

Aus Salamanca: An amtlicher spanischer Stelle herrscht außerordentliche Empörung über den neuen Bombenangriff auf ein englisches Schiff vor Barcelona und die Versenkung dieses Schiffes. Man weist darauf hin, daß nach dem Wiedervordringen der nationalen Truppen bei Teruel und dem siegreichen Durchbruch an der Südfrent in Barcelona und Valencia erneut größte Entmutigung herrsche und man dort jetzt alles auf eine Karte zu setzen beginne.

Schon einmal habe die nationalspanische Regierung die ganze Welt unter Vorlegung durch nichts hinwegzudeutender Beweise auf den rotspanischen Flugzeugführerpunkt Murcia hingewiesen, wo sich hinter der roten Front notgelandete nationalspanische Flugzeuge, die wieder instand gesetzt worden sind, mit nationalen Erkennungszeichen befinden. Im vorigen Jahr seien diese Flugzeuge fast täglich aufgestiegen, um unter nationalspanischer Flagge Verbrechen, an denen man auf nationalspanischer Seite nicht das geringste Interesse habe, weil der einzige, der durch derartige Fälle geschädigt würde, die Regierung des Generals Franco sei. Das bessere Verhältnis, das sich langsam zwischen London und Salamanca angebahnt habe, sei ohne Zweifel sowohl gewissen Kreisen in London als auch der rotspanischen Regierung ein Dorn im Auge, und so unternehme man neuerdings wiederum alles, um dieses Verhältnis zu vergiften.

Wieder unter falscher Flagge

Lange Zeit hätten jetzt die Flugzeuge von Murcia in den Hangars gestanden. Erst in den letzten Wochen seien sie mehrfach aufgestiegen, einmal, um ungefährdet unter falscher Flagge offene Städte im nationalspanischen Hinterland zu bombardieren und Frauen und Kinder zu morden, zum anderen, um internationale Verwicklungen herbeizuführen. Das gleiche, was vom Flugzeugführerpunkt Murcia zu sagen sei, sei auch anzuwenden auf den Flottenstützpunkt Cartagena, von wo aus bekanntlich immer wieder rotspanische Schiffe



Verheerende Wirkung der Sturmflut in Nordhannover

Durch den andauernden Weststurm und die starken Regenfälle wurde in den letzten Tagen ein riesiges Gebiet zwischen Bremerförde und Stade kilometerweit gänzlich überflutet. An vielen Stellen konnten die Deiche dem Druck der Wassermassen nicht mehr standhalten und das Wasser ergoß sich durch die Bruchstellen in das Hinterland. Das Wasser stieg teilweise so hoch, daß die Deiche überliefen. Viele Gehöfte sind vollkommen von der Außenwelt abgeschnitten. Die Lebensmittel werden dort durch Kähne herangeschafft. Unser Bild gewährt einen Blick in das Ueberschwemmungsgebiet. (Presse-Bild-Zentrale)

berufen

Genminister (SB-Funk)

er hat den Posten des Reichskanzlers in Rom, von Papen in Wien und zur Dispo-

t

selbst ein

n nicht nur im der Verantwortung, sondern der Bereitschaft in den und durch die nahe ans Herz sehr schwer an Parteigenossen

den wieder neu auf dem Ge-

wieder große, volle Aufgaben meistern sollen. Politische Männer. Ob die unfer Parteilage übernimmt. deren Herzens in werden, so erfüllt stolzes darübet, urliche Wirtschaft als hervorgegan-

unter nationalspanischer Flagge zu Piraten-
streichen ausgelaufen seien. Am ubrigen
erhebe sich die Frage: Wie kommt es, das
bei dem Bombenuberfall auf die „Alcira“ so
plozisch und schnell die rettenden Helfer mit
rosponischer Flagge zur Hand geworfen seien?
Hier sei doch irgendein Zusammenhang oder
eine Verabredung zu verzeichnen...

Die Falschmeldungen widerlegt

In der englischen Admiralitat ist
am Freitagmittag ein Bericht eingetroffen, der
die Versenkung des britischen Frachtdampfers
„Alcira“ durch Flugzeuge auf der Hohe von
Barcelona bestatigt. Wahrend nach Berich-
ten aus sowjetspanischer Quelle die gerettete
Mannschaft trotz der Dunkelheit angeblich deut-
lich nationalspanische Abzeichen an den Flugeln
der angreifenden Flugzeuge erkannt haben soll,
wird in der in London eingetroffenen Mittel-
lung ausdruecklich betont, das irgendetwelche
Erkennungszeichen, die zur Identifizierung
der Flugzeuge fuhren koennten, nicht
beobachtet worden sind.

London gibt SchieBsbefehl

Eine Anweisung an die Kontrollschiffe

London, 5. Febr. (Eig. Drahtbericht)

Wie aus unterrichteten Kreisen verlautet,
hat London der franzoesischen und italienischen
Regierung mitgeteilt, das England seinen im
Mittelmeer patrouillierenden Kriegsschiffen den
Befehl erteilt habe, auf faemliche unter
Wasser fahrenden U-Boote zu feu-
ern. Die franzoesischen Marinebehoerden sollen
ihren Flotteneinheiten dieselbe Anweisung erteilt
haben. Italien hat auf die englischen
Vorschlaege noch nicht geantwortet.

Die Rolle Englands beim Wettruesten

Eine Rede Chamberlains / London will Gefangenen-Austausch in Spanien vermitteln

London, 4. Febr. (SB-Funk)

Der britische Premierminister Chamber-
lain hielt am Freitag in Birmingham eine
Ansprache, in der er nach kurzer Wuerdigung
der Rolle Englands als Friedensfaktor auf den
spanischen Buergerkrieg zu sprechen kam.
Er erklarte u. a., bei der britischen Regierung
sei angeregt worden, den Austausch von
Gefangenen in die Hand zu nehmen. Es
solle sich dabei nicht allein um Militaer, son-
dern auch um militaerische und politische Gefan-
genen handeln. GroBbritannien habe sich bereit
erklart, diese Aufgabe zu uebernehmen.

Chamberlain behandelte dann Englands
Stellung in der Welt und das neue Auf-
ruistungsprogramm. Man koenne nicht
erwarten, das dieses ungeheure Ruistungspro-
gramm — bei weitem das groehte, das GroB-
britannien jemals in Friedenszeiten begonnen
habe — ohne gewisse Verzoegerungen und

Das Salange-Programm wird Staatsgesetz

Wie sich die neue National-Regierung Spaniens zusammensetzt

(Von unserem ständigen Vertreter in Salamanka)

h. d. Salamanka, 4. Februar.

Am 24. Juli 1936, sechs Tage nach Beginn
der nationalspanischen Erhebung, wurde in
Burgos der erste Regierungsorganismus des
im Entstehen begriffenen neuen Spanien, der
sogenannte Nationale Verteidigungsausschuss,
geschaffen. Dieser wahlte und proklamierte am
29. September 1936 Francisco Franco Bahamonde
zum Staatschef und Generalissimus der
gesamten Wehrmacht. Am Tage der Macht-
uebernahme jenseit Franco einen „Fachausschuss“
(Junta Técnica), der in Burgos residierte, und
sich aus den sieben Sachverstaendigen-Ausschues-
sen fuir Finanz, Justiz, Industrie, Kultur und
Erziehung, Ackerbau, Arbeit und Verkehr zu-
sammensetzte. Dem Staatschef unterstand ein
Generalsekretariat und das diplomatische Ka-
binett. Mit diesem provisorischen Direktorium
regierte Franco bis zur jetzigen Ernennung der
Staatsregierung.

Damit ist ein voruebergehender Zustand, der
sich aus der Krise ergab, mit der ein Regie-
rungsinstrument geformt werden muhte, in
den endgueltigen umgewandelt worden. Die
Rolle der Aufgaben, die aus der, bis auf die
Wurzeln des Staatsgefueges und der wirtschaft-
lichen und sozialen Ordnung gehenden, Neu-
gestaltung sich ergaben, ueberschritt allmaehlich
den Rahmen eines vorlaeufigen Ausschusses und
verlangte eine feste, geordnete und wirksame
Regierungsmaschine. Die Zeit der Vorberei-
tung, der Ausarbeitung der neuen Grundlagen

und der mit den Ereignissen fortschreitenden
Entwicklung wird als abgeschlossen angesehen.
Die Schaffung einer Regierung in dem gegen-
waertigen Zeitpunkt laesst ebenso auf die absolute
Siegesicherheit Nationalspaniens und Franco
einen Ruckschlue zu, wie auf die faendliche Besser-
ung der Beziehungen mit den anderen Laendern.
Gerade die Frage der Anerkennung scheint bei
diesem bedeutungsvollen Schritt nicht unwe-
sentlich mitgesprochen zu haben.

„Die neue Organisation“, sagt Franco in
dem Gesetzeskraft tragenden Dekret vom 30. Ja-
nuar 1938, „bleibt dem dauernden Einflus der
Nationalen Bewegung unterworfen“. Damit soll
anscheinend das grundsaezliche Programm der
„Salange Tradicionalista“ als Richtlinie der
Verwaltung und des Staates festgelegt werden.
Der autoritaere Charakter des Staatesystems
findet in der Bestimmung Ausdruck, das die
Minister dem Staatschef und dem nationalen
Regime den Treuschwur leisten muessen. Franco
bleibt als Ministerpraesident die ausschlag-
gebende Instanz. Als Generalissimus behaelt er
den Oberbefehl ueber die Land-, See- und
Luftstreitkraefte und als Staatschef die
„hoehste Gewalt, Rechtsgrund-
saetze allgemeiner Natur aufzustellen“. Die von
ihm erlassenen Anordnungen und Beschluesse
erhalten die Gestalt von Gesetzen, sobald sie die
organische Struktur des Staates betreffen oder
wesentliche Normen ueber die rechtliche Ordnung
des Landes umfassen“, waehrend die Beschluesse

und Dispositionen der Minister nur als „An-
ordnungen“ bezeichnet werden.

Eine erste Uebersicht ueber die neuernannten
elf Minister zeigt, das sechs von ihnen zur
„Salange“ gehoeren und die meisten Mit-
glieder des Nationalrats der aus Salange und
dem Traditionalismus vereinigten Bewegung
sind. Der wichtige Posten des Ackerbauminis-
ters ist dem Generalsekretaer der Salange und
alten Kaempfer Raimundo Fernandez Cuesta
uebertragen worden. Die Bodenreform und die
mit ihr zusammenhaengende Neuordnung der
landwirtschaftlichen Gesellschafts-Verhaeltnisse
sind wesentliche Programmpunkte der Bewe-
gung. Ihre Loesung ist eine der Hauptaufgaben
des neuen Staates. Erziehungsminister ist

Die politische Karikatur des „HB“



Zeichnung: Roha.

Pariser Gespräch

„Verflucht, die Zeitungen sind schon wieder
teurer geworden!“
„Warum regst du dich auf — Ich habe mir
das Lesen schon lange abgewoehnt!“
„Hoffentlich das Essen auch — das Brot
wird bald wieder an der Reihe sein!“

Schwierigkeiten durchgefuehrt werde. Die An-
fangsschwierigkeiten seien nunmehr
aber ueberwunden. Die drei Wehrminister
und ihre Staebelieben in ihren Bemuehungen
nicht nach.

Dem Verteidigungsminister und den mitar-
beitenden Industriezweigen sprach der Mini-
sterpraesident dann seine Anerkennung aus.
Chamberlain versicherte zum Schluess, das die
Regierung faendlich nach einem Ausweg suche,
das dauernde Wettruesten zu stoppen.

Sehe, von Neuroth dankt allen...

DNB Berlin, 4. Februar

Der Reichsminister des Auswaertigen, Herr.
von Neurath, hat aus Anlaess seines 65. Ge-
burststages eine solche Huelse von Wuendwuenschen
erhalten, das es ihm leider unmoeglich ist, jedem
einzelnen seinen Dank besonders zu uebermit-
teln. Er bitte daher, allen, die seiner freund-
lichst gedacht haben, auf diesem Wege herzlich
danken zu duerfen.

wurden u. a. ein amerikanisches und vier eng-
lische Kanonenboote im Hafen von Kanton
blockiert.

Als die japanischen Kriegsschiffe in Reich-
weite der Ruistungsschuetze und der Bocca Tigri-
s-Forts kamen, wurde auf beiden Sei-
ten das Feuer eroffnet. Zugleich er-
folgte ein heftiger Angriff japanischer Flug-
zeuge auf die Stadt mit dem Ziel, die Bahn-
verbindung zwischen Kanton und Hankau zu
zerstoeren. Unter dem heftigen Abwehrfeuer der
chinesischen Batterien uebersloegen die japanischen
Flugzeuge die Stadt in nur geringer Hoeh-
e und warfen ihre Bombenlast ueber der Eisenbahn-
strecke ab. Neben der Eisenbahnlinie richtete
sich ihr Angriff hauptsaechlich auf die Bocca-
Forts, die dreimal einem heftigen Bom-
bardement unterworfen wurden. Die Be-
wohner Kantons fluechteten in das Innere des
Landes. Ueber das Schicksal eines Hueltlings-
zuges aus Hankau mit 80 Amerikanern und 65
Kindern, der nach Hongkong unterwegs ist und
am Freitagabend jahrsplanmaessig im Kriegsge-
biet ein treffen muhte, herrschen Besorgnisse.

Nach den in Hongkong vorliegenden Berichten
sollen angefaecht der nervoesen Stimmung in
Kanton Unruhen ausgebrochen sein, die sich
gegen die Kantonregierung richten. So soll u.
a. am Freitagmorgen ein Anschlag auf
den Buirgermeister von Kanton veruibt
worden sein; der Anschlag soll jedoch erfolg-
los geblieben sein. Es heiess, das man in der
Regierungskreisen Kantons bereits seit laengerer
Zeit einen Staatsstreich erwartet hatte, der die
Kantonregierung fuerzen und eine fuir Japan
guenstige Lage schaffen sollte.

In Kurze

Zwölf Mitglieder des Bundes Berlin
der NSDAP stellten am Freitagmittag ihrem
Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels
einen Besuch ab und ueberbrachten ihm im Auf-
trag der Berliner Ehrenzeichentraeger ein Foto-
album mit bisher unbekanntem Aufnahmen aus
der Kampszeit.

Die einschraenkenden Bestimmungen fuir den
Neubau von Binnenschiffen, die im
Jahre 1932 erlassen worden sind, wurden jetzt
mit Wirkung vom 11. Maerz 1938 fuir das Ge-
biet der Elbe und Oder und den Raum zwi-
schen den beiden Fluessen aufgehoben.

Der Bundesfuhrer der japanischen Na-
tionalen Organisation Dai-Nippon Seigi Dan
(Bund der Gerechtigkeit), Sizo Satou, hat
dem Fuhrer und Reichskanzler zum Zei-
chen der Verehrung, die dieser groehe Bund
dem Fuhrer und Deutschland entgegenbringt,
eine altjapanische Samuraj-Ruistung aus dem
16. Jahrhundert als Gruendgabe ueberreicht.

Dr. Lippert, der Berliner Stadtpraesident
und Oberbuirgermeister der Reichshauptstadt,
weist zu einem mehrtaegigen Besuch in Lon-
don. Die Einladung zu dem Besuch geht von
dem Summer-School-Committee, einem Aus-
schuss fuir die Foerderung des englisch-deutschen
Schuilerwechsels, aus.

Staatsstreich in Kanton?

Gegen Tschiangkaischek und gegen die Hankau-Regierung

DNB London, 4. Februar.

Nach Neutermeldungen aus Hongkong sind
dort bisher noch unbestaetigte Geruechte in Um-
lauf, denen zufolge in Kanton ein Staatsstreich
veruibt worden sei, der die Loesung von
der Hankau-Regierung und die Wu-
dung einer unabhaeangigen Regierung zum
Ziele habe. Man fuehre diese Entwicklung auf
Anhaenger des Generals Schanschiang zuruek,
der im Sommer 1936 gegen Tschiangkaischek
rebelliert habe.

Sollten sich diese Trennungspaene verwirk-
lichen, so wuerde das die Zukunft Chinas we-
sentlich beeinflussen.

Ein britischer Dampfer berichtet, man habe
fünf japanische Kriegsschiffe die
Mueandung des Perl-Flusses, der Kanton mit
dem Meere verbindet, ansteuern sehen.

Die chinesischen Behoerden sollen, wie weiter
gemeldet wird, ueber Kanton den Kriegs-
zustand verhaengt haben mit der Erkla-
rung, das ein japanischer Groeuangriff auf Sid-
china bevorstehe. Alle auslaendischen Schiffe
seien angewiesen worden, den Hafen zu ver-
lassen.

Panikstimmung unter den Chinesen

In spaeter Nachstunde meldet DNB: Die Mel-
dungen ueber einen Staatsstreich in Kanton
scheinen sich zu bestaetigen. Obwohl die Te-
lefonleitungen zwischen Hongkong und Kanton
seit Donnerstagabend gesperrt sind, gelang es
dem Sonderberichterstatter des DNB am Frei-
tagmittag, mit dem deutschen Konsulat in Kan-
ton mehrmals in Verbindung zu treten, waeh-
rend gerade ein sehr schwerer japani-
scher Fliegerangriff auf Kanton, be-
sonders auf die Vorstadt Saitschuen, erfolgte.
Ueber Kanton ist, wie bestaetigt wurde, tatsae-
chlich das Kriegsgeschehen verhaengt worden. Reg-
licher Autoverkehr, auer mit Sonder-
ausweis, ist untersagt. Fahrzeuge, die den-
noch verkehren, werden ueberall angehalten und
untersucht. In der Stadt herrscht Panik-
stimmung und Spionensucht.

Vertenkung von mit Beton beladenen Schiffen
voellig gesperrt sei. Hierdurch seien fünf
auslaendische Kanonenboote sowie mehrere aus-
laendische Dampfer auf dem Fluess eingeschlossen.

Auch die Telefon- und Telegrafenerbindung
zwischen Kanton und Hankau soll, wie weiter
berichtet wird, auer Betrieb sein.

Die japanische Offensive

Ein Sonderkorrespondent meldet schliesslich
noch aus Hongkong: Am Freitagmorgen
haben die Japaner ihre Offensive in Sidchina
mit einem Angriff auf Kanton begonnen. Kurz
vor Tagesanbruch passierten fünf japani-
sche Kriegsschiffe Hongkong in Richtung
auf die Mueandung des Perl-Flusses. Auf die
Nachricht von dem Herannahen der japanischen
Kriegsschiffe sperrten die Chinesen, nachdem sie
vorher die internationale Schiffsahrt verhaengt
hatten, den Perl-Fluss und unterbanden somit
den gesamten Schiffsverkehr. Durch diese Sperre

Professor Seinz Rodriguez, Vorstandsmit-
glied des von Franco geschaffenen „Instituts
von Spanien“ (Nachfolgerin der Agl. Akademie)
und Angehoeriger der Salange. Das Amt des
Innenministers, dem auch Presse und Propa-
ganda unterstehen, bekleidet der 37jaehrige
Romano Serrano Suner, der, zusammen mit
Cuesta, wie durch ein Wunder dem Massen-
mord im Modelgefuegnis von Madrid ent-
ging. Auch er gehoert dem Nationalrat der Be-
wegung an. Bisher war er Leiter der
politischen Polizei des Staatschefs. Die
„Organisierung und Betatigung der Syndikate“,
auf denen sich die neue Wirtschaftsordnung
aufbauen soll, ist dem taetigsten Mitglied der
Salange Pedro Gonzalez Bueno uebertragen,
waehrend Alfonso Pena y Bosch, ebenfalls
Salangist, die Probleme der fuir die Arbeits-
beschaeftigung wichtigen „Oeffentlichen Arbei-
ten“ — Flugregulierung, Strassenkehr und
Eisenbahnen — zu loesen hat. Wehrminister ist
der bewaehrte General Davila, Bezwingen-
der Nordfront und Staatsrat der Bewegung,
Justizminister der Graf von Robezno, eine
prominente Figur des Traditionalismus, der
sich aber nach dem Einheitsdektret Francos vor-
behalten hat die Seite des Staatschefs stellte.
Mit dem Ministerium fuir oeffentliche Ordnung
wurde der durch seine eiserne, aber gerechte
Faust bekannte General Martinez Anido be-
traut. General Jordana, der bisherige Prae-
sident der „Junta Técnica“, bekleidet das Amt
des Vizepraesidenten der Regierung und des
Aussenministers. Die Ministerien der Finanz
und des Handels sind den bisher noch weniger
in der Oeffentlichkeit hervorgetretenen Andres
Amado y Negonban und de Villebarde; und
Juan Antonio Zuanez uebertragen worden.

Die Regierungsbildung und die Persoent-
lichkeiten der Minister sind von der nationalspani-
schen Oeffentlichkeit mit Genuegtung ausgekom-
men worden. Man sieht darin eine weitere
Maehnahme zur Konsolidierung der nationalen
Staatsfuhrung.

Lawinenungluick im Oberengadin

DNB Pontresina, 4. Februar.

Auf dem Muottas Muragl im Oberengadin
ereignete sich am Donnerstag ein Lawinen-
ungluick. Zwei englische Schifahrer, die vom
Berge abgekommen waren, traten ein Schneebrett
ab, das sich in eine Staublawine ver-
wandelte und beide Touristen in die Tiefe riss.
Einer der beiden wurde unversehrt gerettet,
waehrend sein Bruder, ein englischer Flieger-
offizier, getoetet wurde. Die Leiche konnte ge-
borgen werden.

Der Exorzis-
ten, um das
sammenbraeng
der Unheimlich-
keiten ueberw
und in den
In dem Di-
die bewaffnete
gen mieden,
slanzte das
Kronen der
brang es aus
nes, der die
Schulter warf,
die diesen Sta-
schlungen trug
seines Opfers
Bewuhtlosen
der mit gelb-
Baumdiereck
Dann hob de
Gesehsten.
Gebundenen a
gelenk auf un
sein Opfer.

Gegen Mitte
uber Katherine
am Tage dara
lassen. Dr. Dec
als er bei dem
Verteidigung
lich den sonj
haltung, als e
das des Exor-
ungluickliche
Streit, in dem
tar als Heren
hat, drohte d
sogar vor ein
lassen. Er verp
hammer“ der C
langen war.

Als der Do-
weitere Verleic
wieder naehen
das Herengeri
wortlos die Be-
sen, die Wuerg
gerechtigkei
in Kenntnis
Gefuehrten und
ermoeglicht ihm
den Tages we
die finsternen
mit denen der
rine in den Pa

Jst das die R
Dr. Decomin
bedeute, nicht
Hilfe der oeffe
haben, die hier
moechte, als der

erschienen die
dem muessen es

esetz

ur als „An-

neuerannten
hnen zur
meisten Mit-
Palange und
n Bewegung
Aberbaumins-
Palange und
edez G u e f a
form und die
ordnung der
s-Verhältnisse
e der Bemo-
auptaufgaben
minister H

des „HB“

chmung: Roba,

schon wieder

Ich habe mir
hnt!“

— das Brot
sahn!“

vorhanden
„Institut
gl. Akademie
Das Amt des
und Propo-
37-jährige Na-
sammen mit
dem Massen-
Madrid ent-
ratrat der Be-
letter der
aatscheß. Die
er Syndikate“,
haltordnung
Mitglied der
o übertragen,
uf, ebenfalls
die Arbeits-
lichen Arbeit-
ney und Ge-
ehrminister ist
a, Bezwingen
er Bewegung,
e z n o, eine
nationsus, der
Francos vor-
ratscheß stellt.
liche Ordnung
aber gerechte
Anido be-
bisherige Prä-
videt das Amt
ung und des
n der Finanz-
e nach weniger
enen Andrés
v a r d e z und
ragen worden,
le Persönlich-
nationalpan-
ung aufgenom-
eine weitere
der nationalen

schon wieder

Ich habe mir
hnt!“

— das Brot
sahn!“

vorhanden
„Institut
gl. Akademie
Das Amt des
und Propo-
37-jährige Na-
sammen mit
dem Massen-
Madrid ent-
ratrat der Be-
letter der
aatscheß. Die
er Syndikate“,
haltordnung
Mitglied der
o übertragen,
uf, ebenfalls
die Arbeits-
lichen Arbeit-
ney und Ge-
ehrminister ist
a, Bezwingen
er Bewegung,
e z n o, eine
nationsus, der
Francos vor-
ratscheß stellt.
liche Ordnung
aber gerechte
Anido be-
bisherige Prä-
videt das Amt
ung und des
n der Finanz-
e nach weniger
enen Andrés
v a r d e z und
ragen worden,
le Persönlich-
nationalpan-
ung aufgenom-
eine weitere
der nationalen

vorhanden
„Institut
gl. Akademie
Das Amt des
und Propo-
37-jährige Na-
sammen mit
dem Massen-
Madrid ent-
ratrat der Be-
letter der
aatscheß. Die
er Syndikate“,
haltordnung
Mitglied der
o übertragen,
uf, ebenfalls
die Arbeits-
lichen Arbeit-
ney und Ge-
ehrminister ist
a, Bezwingen
er Bewegung,
e z n o, eine
nationsus, der
Francos vor-
ratscheß stellt.
liche Ordnung
aber gerechte
Anido be-
bisherige Prä-
videt das Amt
ung und des
n der Finanz-
e nach weniger
enen Andrés
v a r d e z und
ragen worden,
le Persönlich-
nationalpan-
ung aufgenom-
eine weitere
der nationalen

vorhanden
„Institut
gl. Akademie
Das Amt des
und Propo-
37-jährige Na-
sammen mit
dem Massen-
Madrid ent-
ratrat der Be-
letter der
aatscheß. Die
er Syndikate“,
haltordnung
Mitglied der
o übertragen,
uf, ebenfalls
die Arbeits-
lichen Arbeit-
ney und Ge-
ehrminister ist
a, Bezwingen
er Bewegung,
e z n o, eine
nationsus, der
Francos vor-
ratscheß stellt.
liche Ordnung
aber gerechte
Anido be-
bisherige Prä-
videt das Amt
ung und des
n der Finanz-
e nach weniger
enen Andrés
v a r d e z und
ragen worden,
le Persönlich-
nationalpan-
ung aufgenom-
eine weitere
der nationalen

vorhanden
„Institut
gl. Akademie
Das Amt des
und Propo-
37-jährige Na-
sammen mit
dem Massen-
Madrid ent-
ratrat der Be-
letter der
aatscheß. Die
er Syndikate“,
haltordnung
Mitglied der
o übertragen,
uf, ebenfalls
die Arbeits-
lichen Arbeit-
ney und Ge-
ehrminister ist
a, Bezwingen
er Bewegung,
e z n o, eine
nationsus, der
Francos vor-
ratscheß stellt.
liche Ordnung
aber gerechte
Anido be-
bisherige Prä-
videt das Amt
ung und des
n der Finanz-
e nach weniger
enen Andrés
v a r d e z und
ragen worden,
le Persönlich-
nationalpan-
ung aufgenom-
eine weitere
der nationalen

vorhanden
„Institut
gl. Akademie
Das Amt des
und Propo-
37-jährige Na-
sammen mit
dem Massen-
Madrid ent-
ratrat der Be-
letter der
aatscheß. Die
er Syndikate“,
haltordnung
Mitglied der
o übertragen,
uf, ebenfalls
die Arbeits-
lichen Arbeit-
ney und Ge-
ehrminister ist
a, Bezwingen
er Bewegung,
e z n o, eine
nationsus, der
Francos vor-
ratscheß stellt.
liche Ordnung
aber gerechte
Anido be-
bisherige Prä-
videt das Amt
ung und des
n der Finanz-
e nach weniger
enen Andrés
v a r d e z und
ragen worden,
le Persönlich-
nationalpan-
ung aufgenom-
eine weitere
der nationalen

vorhanden
„Institut
gl. Akademie
Das Amt des
und Propo-
37-jährige Na-
sammen mit
dem Massen-
Madrid ent-
ratrat der Be-
letter der
aatscheß. Die
er Syndikate“,
haltordnung
Mitglied der
o übertragen,
uf, ebenfalls
die Arbeits-
lichen Arbeit-
ney und Ge-
ehrminister ist
a, Bezwingen
er Bewegung,
e z n o, eine
nationsus, der
Francos vor-
ratscheß stellt.
liche Ordnung
aber gerechte
Anido be-
bisherige Prä-
videt das Amt
ung und des
n der Finanz-
e nach weniger
enen Andrés
v a r d e z und
ragen worden,
le Persönlich-
nationalpan-
ung aufgenom-
eine weitere
der nationalen

vorhanden
„Institut
gl. Akademie
Das Amt des
und Propo-
37-jährige Na-
sammen mit
dem Massen-
Madrid ent-
ratrat der Be-
letter der
aatscheß. Die
er Syndikate“,
haltordnung
Mitglied der
o übertragen,
uf, ebenfalls
die Arbeits-
lichen Arbeit-
ney und Ge-
ehrminister ist
a, Bezwingen
er Bewegung,
e z n o, eine
nationsus, der
Francos vor-
ratscheß stellt.
liche Ordnung
aber gerechte
Anido be-
bisherige Prä-
videt das Amt
ung und des
n der Finanz-
e nach weniger
enen Andrés
v a r d e z und
ragen worden,
le Persönlich-
nationalpan-
ung aufgenom-
eine weitere
der nationalen

vorhanden
„Institut
gl. Akademie
Das Amt des
und Propo-
37-jährige Na-
sammen mit
dem Massen-
Madrid ent-
ratrat der Be-
letter der
aatscheß. Die
er Syndikate“,
haltordnung
Mitglied der
o übertragen,
uf, ebenfalls
die Arbeits-
lichen Arbeit-
ney und Ge-
ehrminister ist
a, Bezwingen
er Bewegung,
e z n o, eine
nationsus, der
Francos vor-
ratscheß stellt.
liche Ordnung
aber gerechte
Anido be-
bisherige Prä-
videt das Amt
ung und des
n der Finanz-
e nach weniger
enen Andrés
v a r d e z und
ragen worden,
le Persönlich-
nationalpan-
ung aufgenom-
eine weitere
der nationalen

vorhanden
„Institut
gl. Akademie
Das Amt des
und Propo-
37-jährige Na-
sammen mit
dem Massen-
Madrid ent-
ratrat der Be-
letter der
aatscheß. Die
er Syndikate“,
haltordnung
Mitglied der
o übertragen,
uf, ebenfalls
die Arbeits-
lichen Arbeit-
ney und Ge-
ehrminister ist
a, Bezwingen
er Bewegung,
e z n o, eine
nationsus, der
Francos vor-
ratscheß stellt.
liche Ordnung
aber gerechte
Anido be-
bisherige Prä-
videt das Amt
ung und des
n der Finanz-
e nach weniger
enen Andrés
v a r d e z und
ragen worden,
le Persönlich-
nationalpan-
ung aufgenom-
eine weitere
der nationalen

vorhanden
„Institut
gl. Akademie
Das Amt des
und Propo-
37-jährige Na-
sammen mit
dem Massen-
Madrid ent-
ratrat der Be-
letter der
aatscheß. Die
er Syndikate“,
haltordnung
Mitglied der
o übertragen,
uf, ebenfalls
die Arbeits-
lichen Arbeit-
ney und Ge-
ehrminister ist
a, Bezwingen
er Bewegung,
e z n o, eine
nationsus, der
Francos vor-
ratscheß stellt.
liche Ordnung
aber gerechte
Anido be-
bisherige Prä-
videt das Amt
ung und des
n der Finanz-
e nach weniger
enen Andrés
v a r d e z und
ragen worden,
le Persönlich-
nationalpan-
ung aufgenom-
eine weitere
der nationalen

vorhanden
„Institut
gl. Akademie
Das Amt des
und Propo-
37-jährige Na-
sammen mit
dem Massen-
Madrid ent-
ratrat der Be-
letter der
aatscheß. Die
er Syndikate“,
haltordnung
Mitglied der
o übertragen,
uf, ebenfalls
die Arbeits-
lichen Arbeit-
ney und Ge-
ehrminister ist
a, Bezwingen
er Bewegung,
e z n o, eine
nationsus, der
Francos vor-
ratscheß stellt.
liche Ordnung
aber gerechte
Anido be-
bisherige Prä-
videt das Amt
ung und des
n der Finanz-
e nach weniger
enen Andrés
v a r d e z und
ragen worden,
le Persönlich-
nationalpan-
ung aufgenom-
eine weitere
der nationalen

vorhanden
„Institut
gl. Akademie
Das Amt des
und Propo-
37-jährige Na-
sammen mit
dem Massen-
Madrid ent-
ratrat der Be-
letter der
aatscheß. Die
er Syndikate“,
haltordnung
Mitglied der
o übertragen,
uf, ebenfalls
die Arbeits-
lichen Arbeit-
ney und Ge-
ehrminister ist
a, Bezwingen
er Bewegung,
e z n o, eine
nationsus, der
Francos vor-
ratscheß stellt.
liche Ordnung
aber gerechte
Anido be-
bisherige Prä-
videt das Amt
ung und des
n der Finanz-
e nach weniger
enen Andrés
v a r d e z und
ragen worden,
le Persönlich-
nationalpan-
ung aufgenom-
eine weitere
der nationalen

vorhanden
„Institut
gl. Akademie
Das Amt des
und Propo-
37-jährige Na-
sammen mit
dem Massen-
Madrid ent-
ratrat der Be-
letter der
aatscheß. Die
er Syndikate“,
haltordnung
Mitglied der
o übertragen,
uf, ebenfalls
die Arbeits-
lichen Arbeit-
ney und Ge-
ehrminister ist
a, Bezwingen
er Bewegung,
e z n o, eine
nationsus, der
Francos vor-
ratscheß stellt.
liche Ordnung
aber gerechte
Anido be-
bisherige Prä-
videt das Amt
ung und des
n der Finanz-
e nach weniger
enen Andrés
v a r d e z und
ragen worden,
le Persönlich-
nationalpan-
ung aufgenom-
eine weitere
der nationalen

vorhanden
„Institut
gl. Akademie
Das Amt des
und Propo-
37-jährige Na-
sammen mit
dem Massen-
Madrid ent-
ratrat der Be-
letter der
aatscheß. Die
er Syndikate“,
haltordnung
Mitglied der
o übertragen,
uf, ebenfalls
die Arbeits-
lichen Arbeit-
ney und Ge-
ehrminister ist
a, Bezwingen
er Bewegung,
e z n o, eine
nationsus, der
Francos vor-
ratscheß stellt.
liche Ordnung
aber gerechte
Anido be-
bisherige Prä-
videt das Amt
ung und des
n der Finanz-
e nach weniger
enen Andrés
v a r d e z und
ragen worden,
le Persönlich-
nationalpan-
ung aufgenom-
eine weitere
der nationalen

vorhanden
„Institut
gl. Akademie
Das Amt des
und Propo-
37-jährige Na-
sammen mit
dem Massen-
Madrid ent-
ratrat der Be-
letter der
aatscheß. Die
er Syndikate“,
haltordnung
Mitglied der
o übertragen,
uf, ebenfalls
die Arbeits-
lichen Arbeit-
ney und Ge-
ehrminister ist
a, Bezwingen
er Bewegung,
e z n o, eine
nationsus, der
Francos vor-
ratscheß stellt.
liche Ordnung
aber gerechte
Anido be-
bisherige Prä-
videt das Amt
ung und des
n der Finanz-
e nach weniger
enen Andrés
v a r d e z und
ragen worden,
le Persönlich-
nationalpan-
ung aufgenom-
eine weitere
der nationalen

vorhanden
„Institut
gl. Akademie
Das Amt des
und Propo-
37-jährige Na-
sammen mit
dem Massen-
Madrid ent-
ratrat der Be-
letter der
aatscheß. Die
er Syndikate“,
haltordnung
Mitglied der
o übertragen,
uf, ebenfalls
die Arbeits-
lichen Arbeit-
ney und Ge-
ehrminister ist
a, Bezwingen
er Bewegung,
e z n o, eine
nationsus, der
Francos vor-
ratscheß stellt.
liche Ordnung
aber gerechte
Anido be-
bisherige Prä-
videt das Amt
ung und des
n der Finanz-
e nach weniger
enen Andrés
v a r d e z und
ragen worden,
le Persönlich-
nationalpan-
ung aufgenom-
eine weitere
der nationalen



Leben und Tod der Katherine von Henoth. Ein Tatsachenbericht aus den Tagen der Hexenbrände. Von Johannes Sigleux. Copyright: Verlag Presse-Tagesdienst Berlin.

15. Fortsetzung

Der Erzjst war an dem Feuer niedergefun-
ken, um das sich auch die anderen Männer zu-
sammendrängten. Sie alle hatten gesehen, daß
der Unheimliche den Büttel wie ein Bündel
Hüden überwältigt, auf die Schultern geworfen
und in den Wald geschleppt hatte.

In dem Dufte des großen Waldes, den selbst
die bewaffneten Jäger während der Dunkelheit
geru mieden, wurden die Tiere stüchlig. Zahl
sänte das Mondlicht zwischen den breiten
Kronen der Bäume. Wie ein Wolfsmurmen
drang es aus der Kehle des unheimlichen Man-
nes, der die schweigende Gefährtin von seiner
Schulter warf. Seine zitternden Hände nestelten
die dicken Stricke los, die er um den Leib ge-
schlungen trug, banden die Arme und Füße
seines Opfers an einen Baum und zogen den
Bewußtlosen so hoch, daß der schwanfende Kör-
per mit gespreizten Gliedern zwischen einem
Baumdürrer hing.

Dann hob der Mann die Faust und schlug den
Gesesselten. Als der erste Schreidrus des
Gebundenen aufstöhnte, lachte der wilde Spuk
gellend auf und warf sich wie ein Rasender auf
sein Opfer.

Als der Mond verblaßte, war das Opfer tot,
und vor ihm lag ein zweiter Mann har und
schweigend mit einem Dolch im Herzen. Ger-
hard Pach hatte, als ein einziger lächter Augen-
blick seinen jammervollen Wahnsinn ablöste,
seinem unseligen und verzweifelten Leben sel-
ber ein Ende gemacht.

Er hatte nichts davon gewußt, daß er sich
nicht an dem Erzjsten gerächt und nur den
rothaarigen Büttel ergriffen hatte.

XI.

Dr. Decomius hütete sich, den aufgeregten Ge-
fängniswärtern zu nahe zu kommen, als er
Gerhard Pach gefolgt war. Scheinbar hatte sich
seine Befürchtung bestätigt. Das Verhalten der
Wache verriet noch immer den Schrecken, den
die Männer ausgesandten hatten; zitternd und
leichenbläß sahen sie um den schweigenden
Erzjsten herum in halbtauer Unterhaltung.

Am nächsten Morgen erst erfuhr der Rotar,
was in der Nacht geschehen war.

Der Erzjst hatte Leute auf die Suche ge-
schickt, die erst nach vielen Stunden in den
Waldgründen die beiden Toten gefunden
hatten.

Schweren Stunden der letzten Tage gezeigt hatte
sie sich auf den Wagen heben, der sie zur
Richtstätte bringen sollte.

Dr. Decomius erfuhr nur unter größter Ge-
fahr, wann das Urteil vollstreckt werden sollte.
In aller Eile entwarf er einen Protestaus-
ruf, den er mit der Unterschrift Katherines
verlesen lassen wollte, um noch im letzten
Augenblick mit Hilfe des Volkes, das dem an
Katherine begangenen Verbrechen gegenüber
nicht gleichgültig bleiben würde, eine bessere
Wendung zu erzwingen.

Ueber dreißig angegebene Bürger, die sich zum
größten Teil gut bewaffnet hatten, um bei
einem Angriff der Stadtknechte nicht wehrlos

Der Stab wird gebrochen

Gegen Mittag entschloß sich der Rat, den Stab
über Katherine zu brechen und die Heze darauf
am Tage darauf zum Scheiterhaufen führen zu
lassen. Dr. Decomius erfuhr von diesem Urteil,
als er bei dem Rat wegen Weiterführung seiner
Verteidigung vorsprach. Zum ersten Male ver-
lich den sonst so beherrschten Mann die Zurück-
haltung, als er sah, wie ihm der blindwütige
Haß des Erzjsten jede Möglichkeit nahm, die
Unglückliche zu retten. Es gab einen harten
Streit, in dessen Verlauf der Erzjst den Ro-
tar als Herenstreuer bezeichnete, Bleich vor
Mut, drohte der Doktor, den Teufelsvertreiber
sogar vor ein weltliches Gericht bringen zu
lassen. Er versagte dabei, daß nach dem „Heren-
hammer“ der Erzjst niemals gerichtlich zu be-
langen war.

Als der Doktor schließlich einwarf, daß eine
weitere Verteidigung Katherines ihr nichts
mehr nützen konnte, aber ihn selbst vielleicht vor
das Herengericht gebrachte hätte, verließ er
mürrisch die Verhandlung. Er war fest entschlos-
sen, die Bürgerschaft von der unerhörten Un-
gerechtigkeit und Grausamkeit dieses Prozesses
in Kenntnis zu setzen. Seine Verbindung zu
Gelehrten und einflußreichen Persönlichkeiten
ermöglichte ihm, daß noch im Verlauf des glei-
chen Tages weite Kreise der Bevölkerung über
die finsternen Mächenschaften aufgeklärt wurden,
mit denen der Erzjst die unschuldige Katheri-
ne in den Prozeß getrieben hatte.

Ist das die Rettung?

Dr. Decomius sah, daß er Erfolg hatte und
bereute, nicht gleich am ersten Tag sich der
Hilfe der öffentlichen Meinung versichert zu
haben, die hier vielleicht mehr zu erreichen ver-
mochte, als der höchste Richter. Trotz des blind-

wütigen Treibens hätte der Erzjst und auch
sein Gericht der Welt dem ganzen Volk den
Prozeß machen können. An einigen Orten wa-
ren, als die Grausamkeit der Folter zu offen-
sichtlich wurde, gelegentlich schon die Herenge-
richte gesprenkelt worden, so daß die Richter, die
sich Richter zu nennen wagten, bei dem Auf-
stand der erbitterten Bevölkerung zu Tode
kamen.

An dem Zustand Katherines hatte sich nichts
geändert. Noch immer war ihr Geist, der mit
übermenschlicher Stärke die körperlichen Schmer-
zen überwand, klar und ungebogen. Als sie an
diesem Morgen vor das Gericht getragen und
der Stab über ihr zerbrochen wurde, erwachte
sie nochmals für kurze Zeit für diese Welt.
Gleichmütig und stolz, wie sie sich in den vielen

Der Tag der Hinrichtung

Strahlender Sonnenschein lag über der Stadt.
Viele Menschen warteten darauf, eine Heze ster-
ben zu sehen, für die sie plötzlich von den be-
redeten Worten des gelehrten Doktors überzeugt,
eine echte Anteilnahme fühlten. Viele waren
empört, als Decomius und seine Begleiter von
der unerhörten Folterung erzählten, mit der
das junge Mädchen entsehrlich gequält worden
war. Bald hatten die Stadtknechte Mähe, ihre
Speere zu halten, mit denen sie den Wagenweg
absperrten, so stark drängte das Volk gegen sie.
Das Murren steigerte sich zu laut geäußertem
Widerspruch, als der Wagen, der die arme
Sünderin zur Richtstätte führte, herankam. Die
Heze sah in langem weißem Gewand, an einen
Blod gefesselt, ruhig und aufrecht da. Ihre gro-

zu sein, hatten sich unter Führung des Doktors
an der Straßensprengung versammelt, an wel-
chem der Richtarren nach alter Sitte eine kurze
Kafi machte.

hen Augen leuchteten in einem überirdischen
Glanz. Auf dem todblaffen Gesicht der armen
Tulderin war ein Friede, der nicht mehr von
dieser Welt schien. Hinter dem Wagen ging der
Erzjst an der Spitze eines langen Zuges.
Katherines rechte Hand steckte in weißen Läu-
chern, durch die ein dunkelroter Blutstreck vor-
sah. Die Überstehenden dachten nicht mehr an
teufliche Ränke und an eine fluchwürdige Heze
... sie sahen ein schönes, tapferes Mädchen,
das unter der Robheit seiner Feiniger namen-
los gelitten hatte. Rufe des Unwillens wurden
laut, einige drohten dem Erzjsten mit der
Faust.

Ruh hielt Dr. Decomius seine Zeit für ge-
kommen. Mitten in das Anschwellen der Stim-
men hinein rief er: „Bürger von Köln! Das ist
ein Werk von Verbrechern, denkt an eure Töch-
ter, die wie diese hier gequält würden, so es
dem Wahnsinnigen gefällt. Befreit Katherine
Henoth, die unschuldig ist!“

Der Versuch der Befreiung

Ein furchtbarer Lärm brach los, als ob die
Hülle sich geöffnet hätte, um mitzuentcheiden, ob
Katherine unschuldig sei oder nicht. Die Stadt-
knechte trieben mit den Lanzenstüchen die
Nächststehenden auseinander; mit immer härte-
rer Wacht drängten die dahinterstehenden Ras-
sen, bis der Wagen eingeklinkt in dem brüllenden,
tobenden Menschenhaufen weder vorwärts
noch rückwärts konnte.

Einige der Empörten wollten die Stadtknechte
niederschlagen und die Gefesselte vom Wagen
befreien. Dr. Decomius forderte aber vor allem
Volk Katherine auf, eine feierliche Einspruchs-
urkunde zu unterschreiben. Mit Mähe verberg
der alte Gerichtspraktiker seine Bewegung, als
er der Beurteilten ins Gesicht sah. Der feier-
liche Ausdruck der großen Leidensaugen machte
ihn unsicher. „Rehmt, Jungfer, und unter-
schreibt Euern Namen... Wir wissen, daß Ihr
unschuldig seid...“

Katherine richtete sich auf, soweit es ihr die
Reite gestattete und antwortete mit klarer
Stimme: „Es bleibt mir keine Zeit mehr, Herr.

aber ich danke Euch kann ich damit sagen, daß
ich unschuldig bin, dann will ich unterschrei-
ben...“

Der Erzjst lief nach vorn und griff hastig
nach dem Pergament, um es Dr. Decomius zu
entreißen; die Menge schob sich aber zwischen
die beiden, und der Rotar reichte das Schrift-
stück auf den Wagen. Der Erzjst mußte zu-
sehen, wie Decomius Katherine eine Feder hin-
aufreichte; die Unglückliche ergriff sie mit der
Linken. Da schrie der Erzjst so laut, daß er
das Toben der Menge überdünzte: „Seht... sie
ist eine Heze... sie schreibt links... wie alle
Heren. Verdamm und verflucht sei sie...!“

Ein erdrückender Beweis

Für einen Augenblick traten die Umstehenden
verwirrt zurück; da richtete sich Katherine mit
todblassem Gesicht mühsam auf und reichte die
rechte Hand in die Höhe; die weißen Armbän-
dchen fielen und die entsehrten Leute sahen die fürch-
terlichen Wunden dieser armen Hand; kalt und
klar kamen die Worte: „Ja... ich schreibe mit
der Linken, weil die Henker mir die Rechte ver-
stümmelten, um mich Unschuldige zum Geständ-
nis zu zwingen!“

Eine Welle der Empörung ging durch die
Massen. Brüllend und tobend warfen sich jetzt
die Menschen über die Stadtknechte und über-
wältigten sie; einer griff nach dem Erzjsten,
ein anderer sprang auf den Wagen, um Katheri-
ne loszubinden. Dr. Decomius rief mit lauten
Worten die Gerechtigkeit an.

Pfötzlich wurde der Wagen von hinten ange-
schoben, so daß Katherine auf den Bloß zurück-



Die Mutter Horst Wessels Ehrenrang des Duce (Associated-Press-M)
In Italien wurde der 15. Jahrestag der Gründung der Faschistischen Miliz mit vielen eindrucksvollen
Feiern begangen. Auch die Mutter Horst Wessels weilte als Ehrenrang des Duce in Rom. Man sieht sie
hier in Begleitung Mussolinis, links Minister Starace und rechts von Mussolini Marschall de Bono.

sief und die Mähre strauchelte. Trompetenhöhe
ertönten, und die kämpfenden Haufen teilten sich.
Die berittene Stadtwache sprengte
mit eingelegten Lanzen heran und
drängte die Kämpfenden gewalt-
sam auseinander. Wer nicht von den
Pferdehufen getroffen werden wollte, lief zur
Seite.

Ueberraschend formierten sich die Reiter um
den Wagen, der sich schwerfällig wieder in
Gang setzte. Zwischen Furcht und Empörung
hin- und hergerissen, sah das Volk tatenlos zu.
Dr. Decomius war in der Masse untergetaucht.
Der große Augenblick, in dem die Befreiung
Katherines noch möglich gewesen wäre, war
erfolglos vorbeigegangen.

Das Ende einer Heldin

Zimmer neue Reitercharren umsäumten das
weite Rund des Richtplatzes.

Katherine blickte über das wogende Volk mit
Augen, die nichts sahen, als die Ewigkeiten des
Himmels, bevor die Henkersknechte sie ergrif-
fen, um sie an den Pfahl des Scheiterhaufens
zu fesseln, war ihre stolze, unbengame Seele
eingegangen in das Land, in dem das ewige
Leben leuchtet.

(Schluß)



Auf Wunsch der Braut...

erschienen die Brautjungfern bei einer großen Hochzeit in London mit Muff und Pelzkappe, und außer-
dem mußten es ausgerechnet dreizehn sein. Weltbild (M)



Zur Reichsstraßensammlung heute und morgen
Das NSFK (unser Bild), die SA und das NSKK
stellen sich bei dieser Sammlungsaktion in den Dienst
des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes.

Es geht um den letzten Arbeitslosen in Baden

Vier Forderungen für den Arbeitseinsatz im Vierjahresplan / Pg. Rickles (Mannheim) sprach

* Karlsruhe, 3. Febr. In einer Sitzung der maßgebenden Stellen am Donnerstag im früheren Landtagsgebäude, an der Gauinspektor Schuppel für den Gaustab, ferner Vertreter von Arbeitsfront und Reichsnährstand, des Reichspropagandaamtes, der NS-Frauenkraft, der Hitlerjugend, der Wirtschaftskammer, des Reichsstreikwärters, des Landesarbeitsamtes sowie der Landesplaner teilnahmen, gab der Gaureferent für Arbeitsbeschaffung, Arbeitsamtsdirektor Rickles, Mannheim, die Richtlinien der Partei für die Durchführung des Arbeitseinsatzes im zweiten Vierjahresplan in vier scharf umrissenen Forderungen bekannt.

Die Arbeitsbeschaffung ist eine bleibende Aufgabe. Wenn es im ersten Vierjahresplan in der Hauptsache darum ging, das Gros der Erwerbslosen wieder in den Arbeitsprozess einzuliefern, so steht der zweite im Zeichen der Erhaltung der Arbeitsplätze und der Verbesserung der Leistung im Interesse der Hebung der Lebenshaltung. Dies ist auch eine sozialpolitische Hauptaufgabe der Partei.

Die Arbeitsbeschaffung sollte ihre ungeheure durchschlagende Wirkung nur erzielen, weil sie unter ethisch-politischen Gesichtspunkten geschlagen wurde. Dieses Moment wird auch im zweiten Vierjahresplan entscheidend sein.

Der Gau Baden darf auf seine Leistungen in der Arbeitslosenfrage stolz sein. Der Durchschnitt der Arbeitslosigkeit liegt trotz der bekannten Grenzschwierigkeiten unter dem des Reiches. Von Februar 1933 bis 1. Oktober 1937 ist ein Rückgang von 185 168 auf 17 552 eingetreten. Das bedeutet, daß von 100 Arbeitslosen 91 in Arbeit und Brot gekommen sind. Etwa 20 000 badische Arbeitslose fanden außerhalb des Gaus Verdienst.

Für die Zukunft ergeben sich nun folgende Forderungen, die von der Gauleitung aufgestellt worden sind:

1. Die restlose Beseitigung der noch vorhandenen Arbeitslosigkeit.
2. Deckung des Kräftebedarfs.
3. Erhöhung der Leistung und der Produktion.
4. Bekämpfung jeglicher neu anfallender Arbeitslosigkeit durch sofortige Einweisung in Arbeit.

Zum ersten Punkt bemerkte Pg. Rickles: Die Voraussetzungen für eine restlose Beseitigung der Arbeitslosen sind heute ganz andere als 1933. Sollte es heute der wieder auf freien Füßen stehenden Wirtschaft nicht wesentlich leichter fallen, 17 500 Arbeitslose unterzubringen als einer durch Zusammenbrüche auf der ganzen Linie entmutigten und erschöpften Wirtschaft, die sich im Jahre 1933 vor das Problem gestellt sah, mit einer Erwerbslosenlast von 185 000 fertig zu werden?

Arbeitslosigkeit — Substanzzerstörung

Es ist unerträglich und im Zeitalter des Vierjahresplanes volkswirtschaftlich widerständig, daß es überhaupt noch Volksgenossen geben soll, die sich nicht selbst erhalten können und von der Arbeit anderer leben müssen. Die zuständigen Stellen in Partei und Staat sind überzeugt, daß dieser Zustand zu überwinden ist. Es handelt sich nur um eine Frage des politischen Verantwortungsbewußtseins. Arbeitslosigkeit bedeutet Substanzzerstörung, Beschäftigung Produktionsmehrung.

Der zwischenbezirkliche Ausgleich, also die Beschäftigung von Arbeitslosen in anderen Gauen, stellt nur eine unbefriedigende Relativlösung dar. Letzten Endes muß man sich immer selber helfen, wie auch die badische Arbeitsbeschaffung im großen aus eigener Kraft gewonnen wurde.

Parole: Mehreinstellung

Die Möglichkeiten der Einstellung der letzten Arbeitslosen in Baden, soweit sie noch voll einjahrsfähig sind — für etwa die Hälfte trifft dies allerdings nicht zu — sind noch lange nicht ausgeschöpft. Das Recht auf Arbeit als sittliche Forderung verlangt heute: Mehreinstellungen! Man muß mit den Neuen nur ein wenig Geduld haben. Auch nach vielen Jahren Arbeitslosigkeit hat sich, wie die vielen Neueinstellungen der letzten Jahre gezeigt haben, der Kern unserer Heilighen und tüchtigen Volksgenossen in seiner großen Mehrheit gesund erhalten. Wo aber die Arbeitslosigkeit einzelner durch Arbeitslosen verschuldet ist, muß rücksichtslos vorgegangen werden. Wer arbeiten kann, muß die sich bietende Gelegenheit ergreifen. Arbeitslosigkeit ist eine Krankheit; die Medizin heißt: Arbeit!

Der Kräftebedarf tritt bekanntlich besonders fühlbar in der Landwirtschaft in Erscheinung. Die materiellen Ursachen der Schwierigkeiten müssen vom Bauer selber überausden werden. Als gute Hilfe hat sich der Landdienst der Hitlerjugend erwiesen, die wie in ihrer augenblicklichen Werbestation zum Ausdruck kommt, den Dienst an der Scholle als eine Ehrensache der Nation ansieht. Die Erzeugungsschlacht ist ein Problem, das die Hausfrau, die für den täglichen Lebensmittelpflicht für die Familie zu sorgen hat, nicht weniger angeht als den Landwirt. Den Menschen, die an ihrer vorderen Front stehen, muß etwas geboten werden. Es ist Sache der Hitlerjugend, von Art und anderen Organisationen, mit ihren kulturellen Veranstaltungen häufiger auf das Land zu gehen und so dazu beizutragen, das Leben reicher und schöner zu machen.

Noch einjahrsfähige Menschen vorhanden

Eine Hauptnotwendigkeit im Vierjahresplan ist die Ausbildung des Facharbeiters nachwuchs. Die Eisen- und Metallindustrie hat sich bereits einen ansehnlichen Stamm an Fachkräften durch Lehrlingsausbildung herausgezogen. Die beste Ausbildungsstätte ist und bleibt der Betrieb selbst. Im ganzen gesehen, verfügt unser Gau im Vergleich zu anderen über beträchtliche Reserven an Arbeitskraft, da immer noch viele nicht oder nicht mehr erwerbstätige, aber durchaus einjahrsfähige Menschen vorhanden sind. Baden bietet daher sehr günstige Vorbedingungen als Standort für neue Industrieneubauten.

Der Forderung nach Erhöhung der Leistung und der Produktion dienen einmal die Berufswettkämpfe, betriebstechnisch die Rationalisierung, Rationalisierung, richtig verstanden, bedeutet aber keinesfalls Ausbeutung, sondern im Gegenteil Schonung der Arbeitskraft. Nur von einem gesunden Arbeiter kann man eine Mehrleistung erwarten. Daher die sozialen und gesundheitlichen Maßnahmen, wie Siedlung, Schönheit der Arbeit usw. Die Grundlage jeder Leistung und Produktionsmehrung ist die deutsche Arbeitskraft.

Arbeitsreserven für den Winter

Die Bekämpfung jeglicher neu anfallender Arbeitslosigkeit durch sofortige Zuweisung von Arbeit schließlich stellt ein ganz wesentliches Mittel dar, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Die Forderung richtet sich besonders an die Gemeinden und Behörden, denen es obliegt, geeignete Arbeitsvorbereitungen bereitzustellen. Für den Winter muß eine Arbeitsreserve vorhanden sein. Viele Arbeiten, die im Sommer mit Ueberstunden überhafter werden, können sehr wohl für die Wintermonate zurückgestellt werden.

An die überzeugenden Darlegungen des Gaureferenten schloß sich eine lebhaft entwickelte Diskussion an, die erkennen ließ, daß die Gedankengänge starken Widerhall bewirkt hatten. Die Pg. Rickles abschließend hervorhob, daß es jetzt die Aufgabe der weitestmöglichen Kraft der Partei heraus entwickelten Richtlinien zu realisieren und Aktionen auszuführen, die sich von solcher Wirksamkeit erweisen werden wie die Maßnahmen des ersten Vierjahresplanes.



Letzte badische Meldungen

Schulungskurs in Wilhelmsfeld

* Wilhelmsfeld, 4. Februar. Im Gau-Schulungslager Wilhelmsfeld hatten sich die Kreisbeauftragten der Hauptabteilung „Erziehung und Unterricht“ des NS-Lehrerbundes zu einem zweitägigen Schulungslager eingefunden. Gauhauptstellenleiter Pg. Reising sprach über die neuen Richtlinien für die vier unteren Schuljahre, die in allen ihren Fächern eingehend beleuchtet wurden. Die Lehrgänge werden fortgesetzt werden, um auch die Kreisfachlehrer nach diesen neuen Grundsätzen einheitlich auszurichten.

Neubau einer Volksschule

* Bruchsal, 4. Februar. Unter Benutzung von Gelände der ehemaligen fürstbischöflichen Saline am südlichen Ausgang der Stadt ist dieser Tage mit dem Neubau einer Volksschule begonnen worden. Das Gebäude wird etwa 25 Schulklassen sowie die dazugehörigen Nebenräume erhalten.

Tödlicher Unfall eines Radfahrers

* Karlsruhe, 4. Februar. In Forchheim wurde Eckart Kroll-Hilfer und Robert Wagner-Sträbe der in den 50er Jahren lebende Küster Adolf Kimmelpacher von einem Kraftwagen angefahren und sehr schwer verletzt. Die ärztliche Untersuchung ergab unter anderem, daß eine Luftröhre des Kraftwagens im Rücken des Verunglückten steckte. Kimmelpacher ist den Verletzungen bereits erlegen. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Ein 500er in Waldshut gezogen

* Waldshut, 4. Febr. Eine auswärtige Volksgenossin ließ in einem Geschäft durch eine Angeleihte ein Los des WZD ziehen und gewann dabei 500 Mark.

Sturm legt ein Waldstück um

* Waldshut, 4. Febr. Die Waldungen um Todtmoos und in der Buggenrieder Gegend haben schwere Sturmschäden erlitten. Im Buggenrieder Bezirk wurde eine große Waldfläche umgelegt. Rabezu 2000 Festmeter Holz müssen aufgearbeitet werden.

Zwischen Neckar und Bergstraße

Ladenburger Nachrichten

* Die Stärke der Nation! Ueber dieses bedeutungsvolle Thema spricht heute Samstagabend in der Stadt Turnhalle H-Oberführer Pg. Josef Bauer, München, Reichsredner der NSDAP und Mitglied des Reichstags. Der Redner ist einer der ersten Kampfer Adolf Hitler; er wird uns neue Aufklärungen vermitteln und das Rüstzeug für den Kampf um den weiteren Aufstieg Deutschlands geben. Es kann mit Genugtuung festgestellt werden, daß für die Ladenburger Versammlungen fast stets Reichsredner der Partei eingesetzt werden; das ist eine Anerkennung dafür, daß die hiesigen Versammlungen immer sehr gut besucht sind. So soll es auch heute Abend sein. Kommt alle pünktlich 20.30 Uhr in die Turnhalle, jeder Volksgenosse ist willkommen.

* Die Einwohnerzahl der Stadt Ladenburg betrug am 1. Februar 5112, davon sind 2448 männlich und 2664 weiblich. Auf die katholische Konfession entfallen 2560, auf die evangelische 2325 und auf die altkatholische 40 Einwohner. Auf sonstige Bekenntnisse 128. Bemerkenswert ist, daß die Zahl der Juden einen weiteren Rückgang erfahren hat; sie hat sich seit 1. Januar von 64 auf 59 verringert.

Land-Gottesdienstsanzeiger

Kath. Gemeinde Ladenburg. Samstag 16 bis 18 und 19.30—21 Uhr Weichsel. — Sonntag (5. So. n. Ernt.) 6.15 Weichsel, 6.45 Austerlitz, 8.45 Komm., 7.30 Frühgottesdienst m. Monatskomm. 6. Schult., 9.30 Hauptgottesdienst mit Rezitativ, darauf Christenlehre für die Junglinge. 13 Uhr Christenlehre f. d. Mädchen. 13.30 Corp.-Chr.-Bruderschaft. — Dienstag und Donnerstag 7.15 Uhr Schülergottesdienst. — Freitag 5.30 Uhr Gemeinschaftsmesse in der Krypta.



Voll Zuversicht packen alle zu, die wieder Arbeit haben...

Archivbild

Schaufensterwettbewerb im kleinsten Dorf

Auch auf dem Lande schöne Schaufenster / Für klare Uebersicht

* Mannheim, 4. Febr. Die Reichsdienststelle „Der Deutsche Handel“ in der Deutschen Arbeitsfront führt im Rahmen des Reichsberufswettkampfes vom 13. bis 20. Februar 1933 einen Schaufensterwettbewerb unter dem Motto „Wir länden deutsche Leistung“ durch. Der Schaufensterwettbewerb umfaßt in diesem Jahre nicht nur die Auslagenfenster der großen Geschäfte in den Städten, sondern auch bis in das kleinste Dorf wird die Erkenntnis vom hohen Wert der gut gehaltenen Schaufenster vordringen; denn der Wettbewerb soll ja weniger besondere Spitzenleistungen herausheben, als vielmehr den Willen zur Leistung befördern. So soll auch der Kaufmann auf dem Lande seinem Schaufenster eine besondere Sorgfalt zuwenden, um diesen wertvollen, oft einzigen Werbepflichter voll zur Geltung zu bringen.

Die Gestaltung des Schaufensters muß immer nach dem Grundgedanken einer klaren Uebersicht vorgenommen werden. Jede Uebersichtlichkeit mit Waren und jedes wahllose Durcheinander verschiedener Warengruppen muß vermieden werden. Hier ist die Grenze bei den Spezialgeschäften allerdings leichter zu ziehen. Bei dem Kaufmann auf dem Lande handelt es sich dagegen in den meisten Fällen um ein „kleines Kaufhaus“, das die alltäglichen Bedürfnisse der Verbraucher, wie Textilien, Nahrungsmittel und Genussmittel, Schreibwaren, Wirtschaftsmittel aller Art usw. zu befriedigen hat. Die alle in den Schaufenster gezeigt werden. Hier muß der Kaufmann seine Dekoration streng nach Gruppen einteilen, um dem Schaufenster die notwendige Uebersicht zu geben.

Ueber allem aber steht die Forderung nach größter Reinlichkeit. Der Kaufmann, der Anspruch darauf erhebt, von den Einwohnern seines Ortes beachtet zu werden, muß selbst zum Ausdruck bringen, daß er sich um diese Beachtung bemüht. Das ist aber nicht der Fall, wenn veraltete Fensterläden, unansehnliche und verfallene Schaufensterauslagen und Staub seine Geschäftigkeit deutlich erkennen lassen.

Deshalb wird der Schaufensterwettbewerb im kommenden Reichsberufswettkampf viel dazu beitragen, auch auf dem Lande den Willen zur Leistung unter Beweis zu stellen.

Kleine Dierheimer Nachrichten

* Mitgliederappell der Partei. Am kommenden Montag, um 20.30 Uhr, findet im Saale des „Freischütz“ ein Mitgliederappell der Ortsgruppe der NSDAP statt, woran die Mitglieder der Partei, Formationen, Gliederungen und angehöflicher Verbände teilnehmen sollen. Es spricht der bekannte Gaureferent Pg. David Müller-Frankfurt a. M.

* Kameradschaftsabend. Einen Kameradschaftsabend veranstaltet die Krieger- und Soldatenkameradschaft Vierzehn am Samstag im Saale des „Freischütz“, um 20.30 Uhr. Durch den Gesangsverein „Sängereinheit“ wird eine Operette aufgeführt.

* Die 2. große Fremdenführung. Die Große Carnevals-Gesellschaft „Ge-Ge-Bau“ Vierzehn, die mit ihrer ersten Fremdenführung einen großen Erfolg hatte, veranstaltet die zweite Führung am Sonntag, 13. Februar, 19.11 Uhr, im Saale des „Freischütz“. Neben den bekannten hiesigen Wirtinnen werden auch einige auswärtige auftreten, während den Hauptteil der närrischen Unterhaltung die bekannten Rundfunkhänger „Die lustigen Jünger“ bestreiten.

Gibt es ein... als Vertrauen... demin wohl... Herzen eines... Eine alte... ein Geheimni... dann sag es... trauen...
Da kommt... regung nach... ins Zimmer... Rechte? — D... Neesje hat... trauen — id... was sagt... nem Feind... aber das vor... Renier die... ren. Aber... Guld.“ Und... Begriffe, eben... und deut... ten Reigleit... fränchen her... sat der eine... „Ehrensache“... schlägt verfid... Kreundes u... Ehrenmann... trauen“...
So kommen... Was ist über... Wer sie vom... selbst zu wah... laut gewöhnli... Bötchen Dis... Rantel, um u... Verantwortun... jeder Vertrau... gebrochen. D... wählt sorgsam... der tausendma... nicht die feine... traut als an... bientes und... Weisheit dem...

Das gilt den... Städ...
Diejenigen... Ra 8 Len p r... werden abeter... in der Zeit bo... Eihe eintragen... Rummerfarte... ses abzugeben... werden die P... stellung der P... beginnt um 2...



Was tun diese... und die schweiz... Jokusfahrten im... mit großem Erf... heutigen Samsta... den. Wohin die... Fahrt geht, soll... wird es lustig... bekommen kann... Ziel der Fahrt...

Die Möglichkeit... der letzten... einjahrsfähig... sind noch lange... ausgeschöpft. Das... Recht auf Arbeit... als sittliche For... derung verlangt... heute: Mehreinst... ellungen! Man... muß mit den Ne... uen nur ein weni... g Geduld haben... Auch nach viele... n Jahren Arbeits... losigkeit hat sich... wie die vielen N... ueeinstellungen... der letzten Jahre... gezeigt haben, d... er Kern unserer... Heilighen und... tüchtigen Volksg... enossen in seiner... großen Mehrheit... gesund erhalten... Wo aber die Arb... eitslosigkeit ein... zelner durch Arb... eitslosen versch... uldet ist, muß rü... cksichtslos vorge... gangen werden... Wer arbeiten ka... nn, muß die sich... bietende Gelegen... heit ergreifen... Arbeitslosigkeit... ist eine Krankheit... ; die Medizin heiß... t: Arbeit!

Der Kräftebedarf... tritt bekanntlich... besonders fühlbar... in der Landwirt... schaft in Erschei... nung. Die materi... ellen Ursachen... der Schwierigkei... ten müssen vom... Bauer selber über... ausden werden... Als gute Hilfe... hat sich der Land... dienst der Hitler... jugend erwiesen... , die wie in ihrer... augenblicklichen... Werbestation zum... Ausdruck kommt... , den Dienst an... der Scholle als... eine Ehrensache... der Nation ansie... het. Die Erzeu... gungsschlacht... ist ein Problem... , das die Haus... frau, die für den... täglichen Lebens... mittelpflicht für... die Familie zu s... orgen hat, nicht... weniger angeht... als den Landwir... t. Den Menschen... , die an ihrer v... orderen Front... stehen, muß etw... as geboten wer... den. Es ist Sache... der Hitlerjugend... , von Art und... anderen Organis... ationen, mit ih... ren kulturellen... Veranstaltungen... häufiger auf das... Land zu gehen... und so dazu bei... zutragen, das... Leben reicher... und schöner zu... machen.

Eine Hauptnotwendigkeit... im Vierjahresplan... ist die Ausbildung... des Facharbeiters... nachwuchs. Die... Eisen- und Metall... industrie hat sich... bereits einen an... sehnlichen Stamm... an Fachkräften... durch Lehrlings... ausbildung heraus... gezogen. Die bes... te Ausbildungsst... ätte ist und blei... bt der Betrieb... selbst. Im ganz... en gesehen, ver... fügt unser Gau... im Vergleich zu... anderen über be... trächtliche Res... erven an Arbeits... kraft, da immer... noch viele nicht... oder nicht mehr... erwerbstätige... , aber durchaus... einjahrsfähige... Menschen vorha... nden sind. Baden... bietet daher sehr... günstige Vorbe... dingungen als... Standort für ne... ue Industrieneu... bauten.

Der Forderung nach... Erhöhung der... Leistung und der... Produktion dienen... einmal die Beruf... swettkämpfe, be... triebstechnisch... die Rationalisier... ung, Rationalisierung... , richtig verstan... den, bedeutet... aber keinesfalls... Ausbeutung, son... dern im Gegenteil... Schonung der... Arbeitskraft. Nur... von einem gesun... den Arbeiter kann... man eine Mehr... leistung erwarten... . Daher die so... zialen und gesun... deheitlichen Maß... nahmen, wie Sie... dlung, Schönheit... der Arbeit usw... . Die Grundlage... jeder Leistung... und Produktions... mehrung ist die... deutsche Arbeits... kraft.

Im Vertrauen

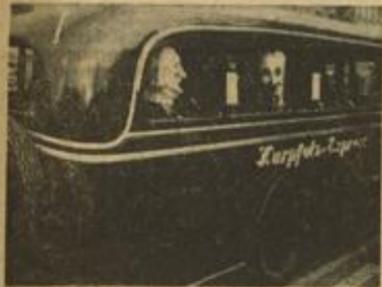
Gibt es etwas, das mehr Vertrauen heißt, als Vertrauen? In deiner Brust ist ein Geheimnis wohl verwahrt, weißt du, ob auch im Herzen eines anderen, dem du dich anvertraust? Eine alte Gassenweisheit sagt: „Willst du, daß ein Geheimnis in aller Leute Mund kommt, dann sag es deinem lieben Nachbarn im Vertrauen.“

Da kommt die Frau Huberschlauch voller Erregung nach Hause und eilt zu ihrem Mann ins Zimmer. „Du, Emil, weißt du schon das Neueste? — Denke dir bloß — drüben die Frau Kleeziege hat es mir eben gesagt, ganz im Vertrauen — ich soll es ja niemand weiter sagen — was sagst du bloß.“ — Da stehen zwei vor meinem Fenster. Ich höre nicht, was sie sagen, aber das vorgeneigte Ohr der einen schlürft mit Begier die Neuigkeit aus dem Munde der anderen. Aber Sie sprechen nicht darüber, Frau Huld.“ Und die Frau Huld geht wispelnd vor Begriffe, eben Gehörtes weiterzutragen, davon und denkt an die Sensation, die ihre fabelhaften Neuigkeiten heute nachmittag im Kaffeetrinken hervorrufen werden. — „Aber“, sagt der eine Gent dem anderen „Diskretion!“, „Ehrensache!“, sagt der andere und seine Hand schließt sich um die Kehle des Fremden und er denkt: „Einem weiteren Ehrenmann kann man es schließlich anvertrauen.“

So kommen Geheimnisse unter die Leute. Was ist überhaupt der Sinn der Diskretion? Wer sie vom anderen fordert, hat zunächst sie selbst zu wahren und wer Diskretion fordert, hat gewöhnlich mehr, als er sagen sollte. Das Wort Diskretion ist ja ein so herrlicher Mantel, um unter ihm Klatschsucht und eigene Verantwortung zu verbergen. Am Ende hat jeder Vertrauen gefordert und jeder Vertrauen gebrochen. Diskretion verpflichtet! Der Weise wählt sorgsam, wo er Vertrauen fordert und der tausendmal Weise schweigt über Dinge, die nicht die seinen sind, weil er sich mehr vertraut als anderen. Wieviel Ungemach, Verdienst und unbedientes, würde bei solcher Weisheit dem Menschen erspart! P. H.

Das gilt den Besuchern des ersten Großen Städtischen Maskenballs

Diejenigen Ballbesucher, die sich an der Kostümpremierung beteiligen wollen, werden gebeten, sich in eine in der Wandelhalle in der Zeit von 21.30 bis 22.30 Uhr ausliegende Liste einzutragen zu lassen. Sie erhalten dort eine Nummernkarte, die bei Zuerkennung eines Preises abzugeben ist; ohne diese Nummernkarte werden die Preise nicht ausgeteilt. Die Verhellung der Preislisten vor dem Preisgericht beginnt um 23.00 Uhr.



Was tun diese „Schwellköpfe“ im Autobus? — Es sind die schweigsamen, närrischen Reisebegleiter der „Jokusharfen ins Blaue“, die im vergangenen Jahre mit großem Erfolg durchgeführt wurden und die am heutigen Samstag erstmals wieder aufgenommen werden. Wohin diese erste, um 17.11 Uhr beginnende Fahrt geht, soll nicht verraten werden. Jedenfalls wird es lustig werden, und so viel wir herausbekommen konnten, wird Gelegenheit bestehen, am Ziel der Fahrt an einem Maskenball teilzunehmen. Aehn.: Jütte



Die Dekorationsmaler sind bis jetzt im Keller des Rosengartens eifrig an der Arbeit gewesen, um den großen Fries zu schaffen, der sich rund um den Nibelungensaal ziehen wird. Aehn.: Hans Jütte (2)

Nur noch ein paar Stunden

Der Nibelungensaal ist „verwandelt“ / Um 20.11 Uhr geht es los!

Im Rosengarten hat sich in den letzten beiden Tagen allerlei getan — das muß man schon sagen. Es gab dort ganz gewaltige Veränderungen, so daß man sich kaum noch auskennt. Da sind die vorbereiteten Dekorationen aus den Zellen des Kellers in die Höhe geschafft und gleich befestigt oder aufgehängt worden. Durch Tag- und Nachtarbeit war es möglich, bis zum Freitagmittag den Nibelungensaal fast vollständig zu dekorieren, so daß man schon einen ersten Eindruck über die Gestaltung von „Mannems guter Schicht“ während der Faschingszeit erhalten konnte.

Wir wollen es uns aber versparen, auf Einzelheiten näher einzugehen, denn schließlich können wir das Beste nicht vorwegnehmen! Diejenigen, die den ersten Großen Städtischen Maskenball am heutigen Samstag besuchen, sollen

doch schließlich auch eine Überraschung erleben. Jedenfalls — das eine wollen wir verraten, daß es durch die bunten breiten Bänder, die dem Nibelungensaal einen baldachinartigen Abschluss nach oben geben, gelungen ist, dem ganzen Saal einen anderen Charakter zu verleihen und die bei Faschingsveranstaltungen störende Weiträumigkeit einzubämmen.

Der Versammlungssaal ist ebenfalls geschmückt worden und zwar herrscht hier die gelbe Farbe vor. In der Wandelhalle trifft man wieder die großen goldenen Köpfe, die im vergangenen Jahr beim Theaterball erstmals zum Schmuck des Nibelungensaales verwendet wurden. Es bleibt noch zu erwähnen, daß auch der Bierkeller geschmückt ist und die Wände mit allerlei lustigen Figuren versehen sind. —

Gebannt schaut alles zur Höh'...

Unterhaltendes Programm in der „Libelle“ / 5 waghällige Artisten auf dem Hochrad

Fasching — das ist, wenn auch noch nicht hundertprozentig — die Lösung für das gegenwärtige Libelle-Programm. Max Gebert sagt an — das bedeutet, daß auch in diesem Faschingsmonat eine ganz besondere Stimmung in der Libelle eintreten wird. Eberth überflutet das Publikum mit Reden von Wizen, Kalauern und „Pflaumen“. Das steht an. Das Publikum kommt in jene beifallsfreudige Stimmung, die zu Höchstleistungen auf der Bühne ansetzt. Und Beifall ist nun einmal ein Teil des Brotes für jeden einzelnen Künstler und jede Künstlerin.

Friedel Drosde zeigt ihre Kunst auf Rollschuhen und vermag sich mit ihren Tänzen und

Pirouetten Anerkennung und Beifall zu erringen. Sehr gut gefällt — neben den Pirouetten — der spanische Tanz. S. Mott ist die komische Nummer des Programms, komisch in der Figur und komisch in seinen Imitationen. Diese liegen im wesentlichen auf musikalischem Gebiet. Als temperamentvolle, stimmungsschaffende Vortragskünstlerin erwies sich Emma Rih. Sie wirkt mit ihren Vorbereitungen wie Kohlen säure im Wasserlaß. Ihr sprühendes Temperament steht an und reizt das Publikum mit.

Das lassen wir uns gefallen

Kadkünstler gibt es nicht wenig am internationalen Variété. Darunter ist viel Durchschnitt. Zu den „großen Nummern“ dürfte die Truppe der „Balnohas“ oder wie sie sich in ihrer Doppelnummer nennen, „5 Slatanachs“ zu zählen sein. Als „Balnohas“ spielen sie Basketball auf Fahrrädern und machen dabei allerhand Kurioses. Das Auge kann den vielen, lustigen Tricks kaum folgen, so schnell „rollt“ das Spiel auf der Bühne ab. Spiel? Es ist höchstens von Beherrschung des Fahrrades, erworben durch jahrelanges eiserne Training. In ihrer Doppelnummer als „5 Slatanachs“ übertreffen sich die Künstler selbst. Man darf schon sehr weit gehen, bis man auch nur annähernd eine gleichwertige Leistung auf dem Gebiete des Kunstfahradens zu sehen bekommt. In dieser Nummer dominiert die Kunst auf dem hohen Einrad. Jedes Mitglied der Truppe erweist sich in dieser Sparte der Artistik als ein wirklicher Künstler. Das gilt sowohl für die zahlreichen, recht schwierigen Balancetricks, wie auch für die Jongliertricks auf den hohen Einrädern, die bis heute unerreicht sind.

nach“, zu zählen sein. Als „Balnohas“ spielen sie Basketball auf Fahrrädern und machen dabei allerhand Kurioses. Das Auge kann den vielen, lustigen Tricks kaum folgen, so schnell „rollt“ das Spiel auf der Bühne ab. Spiel? Es ist höchstens von Beherrschung des Fahrrades, erworben durch jahrelanges eiserne Training. In ihrer Doppelnummer als „5 Slatanachs“ übertreffen sich die Künstler selbst. Man darf schon sehr weit gehen, bis man auch nur annähernd eine gleichwertige Leistung auf dem Gebiete des Kunstfahradens zu sehen bekommt. In dieser Nummer dominiert die Kunst auf dem hohen Einrad. Jedes Mitglied der Truppe erweist sich in dieser Sparte der Artistik als ein wirklicher Künstler. Das gilt sowohl für die zahlreichen, recht schwierigen Balancetricks, wie auch für die Jongliertricks auf den hohen Einrädern, die bis heute unerreicht sind.

„Philosophen“ eigener Prägung

Das Street-Street zeigen, ist eine Nummer von ganz besonderer Eigenart. Ein Bagabund trägt seinen Partner auf die Bühne — und dies mit einer geradezu unheimlichen, maschinenmäßigen Langsamkeit. Da, mitten auf der Bühne, — wie ein Zaubertrick der eine den andern von der Schulter, Frauen schreien auf, fürchten für den so herb hingeworfenen Partner. Der aber ist wie eine Marionette — noch besser wie ein Automat, der nur dem Willen des einen gehorcht, und dieser Wille ist unheimlich quälend. Die zwei Artisten können sehr viel, sie haben auf der ganzen Welt internationalen Ruf. Was hier leicht erscheint, ist das Produkt eiserner Berechnung. „Philosophen des Varietés“ nennen sich die beiden. Das ist ein Merkmal, aber auch eine Verpflichtung und die erfüllen Street-Street.

Mit zu den Stützen des jetzigen Programms zählt Dora Dorette. Sie parodiert „die allerbesten Fremdbinnen“, singt das Chanson Ninon, das heute wie vor Jahren auf dem Brettel immer noch gerne gehört wird. Schließlich parodiert sie mit unachahmlichem Witz eine nach Bayern verschlagene „Mih“. Höhepunkt ihrer Darbietung — wenn auch mit erstem Unterton — ist aber zweifellos das Liedchen



Ein Teil des Frieses im geschmückten Nibelungensaal

„Ich will keine Kameradin sein“ aus einem Harven-Frisch-Tonfilm. Hierbei offenbart die Künstlerin eine beachtliche Altstimme von besonderem Wohlklang. Die neuengagierte Kapelle Zeeger paßt sich den Vortritten gut an und trägt auch sonst zur Abrundung der Programmsolge bei. Im ganzen gesehen, ein unterhaltendes Programm, mit leicht faschingsmäßigem Einschlag.

Wilhelm Ratzel.

Führertagung der Gruppe Kurpfalz

Am Samstag, 5. Februar, findet in Mannheim eine Führertagung der SA-Gruppe Kurpfalz statt, an der die Führer der Brigaden, die Führer der Standarten, die Referenten des Gruppenstabes, sowie die Ärzte und Verwaltungsführer der Brigaden und Standarten teilnehmen werden.

vorhanden

Bierjahresplan... Metallindustrie... Arbeiterkraft...

ter

anfallender... wesentlichen... Förderung...

ter

anfallender... wesentlichen... Förderung...

ter

anfallender... wesentlichen... Förderung...

Advertisement for 'Ein unverlässiger Maßstab' (A reliable measuring scale) featuring an image of a ruler and a logo for 'HAUS NEUERBURG'.

Advertisement for '12 OVERSTOLZ 50 Pfg Ohne Mundstück' (12 Overstolz 50 Pfennig cigarettes without filter) featuring an image of a pack of cigarettes.

Wenn ein schweres Verkehrsunglück passiert

Wer bezahlt den Verletztentransport? / Auch wenn geschäftlicher Nachteil entsteht, muß Hilfe geleistet werden

Auf einer Reichsstraße ereignete sich kürzlich ein schwerer Verkehrsunfall. Ein zufällig vorüberkommender Kraftfahrer, der an dem Zusammenstoß nicht beteiligt war, fuhr dabei schließlich zwei Schwerverletzte mit seinem Wagen in das nächste Krankenhaus. Als er dann später Ersatz seiner Unkosten forderte, stieß er auf Schwierigkeiten. Unser Motorsachverständiger untersucht nachstehend die rechtlichen Grundlagen dieses Falles.

Bekanntlich ist das Unterlassen von Hilfeleistung bei einem Verkehrsunfall nach § 330c StGB strafbar. Es fragt sich daher, worin nun im einzelnen die Hilfeleistung zu bestehen hat. Dies läßt sich natürlich nicht allgemein beantworten; denn jeder Fall ist anders gelagert. Immerhin steht eines fest: Das bloße unzeitige Verweilen am Unfallort reicht nicht aus und schützt nicht vor Strafe. Vielmehr muß dem Verletzten tatsächliche Hilfe geleistet werden. Dies kann durch Anlegen von Notverbänden, durch Abtransport des Verletzten oder auch durch das Herbeiholen ärztlicher Hilfe geschehen, je nachdem, was im Einzelfall geboten erscheint.

Bei Schwerverletzten wird es in der Regel zweckmäßig sein, die nächst gelegene Polizeistelle vom dem Unfall fernmündlich zu verständigen, bevor dem Verletzten durch unangemessenen Transport noch mehr Schaden zugefügt wird. In diesem Zusammenhang sei auf einen Runderlaß des Reichsführers H und Chefs der Deutschen Polizei verwiesen, der ausdrücklich anordnet, daß bei Verkehrsunfällen unverzüglich Krankenwagen und Arzt durch diejenige Polizeistelle anzufordern sind, die zuerst von dem Unfall Kenntnis erhält, auch wenn diese an und für sich nicht zuständig ist.

Wenn die Polizei zur Hilfeleistung auffordert

Selbstverständlich kann die Polizei auch einen vorüberkommenden Kraftfahrer zum Abtransport eines Verletzten auffordern. Wer einem derartigen Ersuchen nicht Folge leistet, macht sich nach § 330c StGB strafbar. Ist doch bei Verkehrsunfällen jedermann zur Hilfeleistung verpflichtet, wenn dies nach gesundem Volksempfinden von ihm erwartet werden muß, insbesondere aber, wenn er polizeilich zur Hilfeleistung aufgefordert wird und dieser Aufforderung ohne erhebliche eigene Gefahr und ohne Verletzung anderer wichtiger Pflichten nachkommen kann.

Von dieser Möglichkeit, Hilfe polizeilich anzufordern, ist — wie der bereits erwähnte Runderlaß des Reichsführers H und Chefs der Deutschen Polizei ausdrücklich betont — in geeigneten Fällen weitgehend Gebrauch zu machen.

Der Wagen muß gereinigt werden... Wer trägt nun die Kosten, die dem Kraftfahrer durch den polizeilich angeordneten Verletztentransport entstehen? Eine Frage, die insofern von Bedeutung sein kann, als diese Kosten nicht nur in Auslagen für verbrauchten

Brennstoff oder in Erlosch des Zeitverlustes zu bestehen brauchen, sondern auch die Reinigung des Wagens von Blutspuren oder gar den Reibzueg der Völkler umfassen können. Auch hierüber äußert sich der Runderlaß des Reichsführers H und Chefs der Deutschen Polizei. Und zwar regelt sich die Kostentragung für den Abtransport von Verletzten bei Verkehrsunfällen nach den landesrechtlichen Bestimmungen.

In Preußen sind diese Kosten unmittelbare Polizeikosten im Sinne des § 1 Abs. 1 des Preussischen Polizeikostengesetzes vom 2. August 1929, die von derjenigen Polizeiverwaltung zu tragen sind, in deren Bezirk sich der Unfall ereignet hat. Falls der Verletzte aus eigenen Mitteln oder auf Grund von Versicherungsverträgen in der Lage ist, die Kosten zu tragen, sind diese von ihm nach den Vorschriften der §§ 677 bis 687 BGB über die Geschäftsführung ohne Auftrag wieder einzuziehen.

Wenn es auch in der Regel empfehlenswert ist, bei Verkehrsunfällen durch die nächste Polizeistelle Hilfe für Verletzte anzufordern, so kann es doch in besonderen Fällen geboten sein, den Abtransport des Verletzten selbst zu übernehmen, damit ihm noch rechtzeitig ärztliche Behandlung zuteil wird. Wie sieht es dann mit der Erstattung der Kosten? Auch hierbei handelt es sich rechtlich um eine Geschäftsführung ohne Auftrag. Diese bezweckt die Abwendung einer dem Verletzten drohenden Gefahr, so daß der helfende Kraftfahrer nur Vorfall und grobe Fahrlässigkeit zu vertreten hat. Im übrigen kann der Kraftfahrer nach § 683 BGB von dem Verletzten Ersatz seiner sämtlichen Aufwendungen, insbesondere eine Vergütung beanspruchen, soweit er durch seine Hilfeleistung verhindert wurde, während dieser Zeit anderen Verdienst zu erlangen.

Ein Volk hilft sich selbst!

Wieder wie in den Vorjahren treten die Männer der Gliederungen der Partei gemeinsam an, um im Dienste des Winterhilfswerkes des Deutschen Volkes ihren Beitrag zur Durchführung dieser großen Aktion zu leisten.

Am 5./6. Februar 1938 steht das ganze Volk auf die nationalsozialistischen Kampferbände der SA, SS und des NSKK, die im alten Geiste der gemeinsamen Kampfzeit und in aufrichtiger Verbundenheit ein Vorbild der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft geben.

Führer und Männer der Gliederungen, erweist Euch auch in diesem Jahre des Vertrauens des Volkes und des Führers würdig. Wir wollen wie immer in der vergangenen Zeit auch in diesem Jahre wieder die ersten sein, wenn es gilt, dem Volke ein Beispiel zu geben.

Der Stabschef

Der Korpsführer

Der Reichsführer SS

Man hat bei uns dazu gelernt...

Er ist da, der „Lotte“ durch die „Mannemer Fasnacht“

Es ist bisher stets als ein Mangel empfunden worden, daß eine Zusammenstellung aller der Veranstaltungen in Mannheim durchgeführt werden. In anderen Städten ist man regamer gewesen und hat mit solchen Fasnacht-Beranstaltungen eine sehr geschickte Fremdwerbung getrieben. Es ist klar, daß das Vorliegen eines Veranstaltungspines viel leichter zu einem Anschluß führen kann, diese oder jene Veranstaltung zu besuchen.

Nun ist für die „Mannemer Fasnacht 1938“ erstmals ein Veranstaltungskalender herausgegeben worden, der alle gemeldeten Veranstaltungen vom 5. Februar bis zum Neuen Jahr enthält. Man kann auf Grund dieser Zusammenstellung schon sagen, daß in Mannheim allerlei los ist und daß vieles geboten wird. Dabei erhebt der Kalender noch nicht einmal einen Anspruch auf Vollständigkeit, da es verschiedentlich unterlassen wurde, geplante Veranstaltungen zu melden.

Dieser Veranstaltungskalender wird beim Verkehrsverein gratis abgegeben. Es wäre zu wünschen, wenn die Mannemer für weitestgehende Verbreitung Sorge tragen würden, damit die Mannemer Fasnacht in noch stärkerer Nähe die Fremden nach Mannheim lockt, als das in früheren Jahren schon der Fall gewesen ist. Selbstverständlich wird der Kalender, den man vor allem in Gasthäusern und Hotels auflegt, auch in die nähere und weitere Umge-

bung Mannheims verschickt, um überall auf die „Mannemer Fasnacht 1938“ aufmerksam zu machen.

Das Kergl-Quartett spielt!

Am nächsten Dienstag, 8. Februar, beginnt in der „Harmonie“ um 20.15 Uhr der Kammermusik-Abend des Kergl-Quartetts, der von der Mannheimer Kulturgemeinde veranstaltet wird. Dieser Quartett wird wegen der Vielseitigkeit in der Programmgestaltung und der Befähigung (Streichquartett, Streichquintett, Mandolinquintett, Streichquartett mit drei Bläsern) mit großem Interesse erwartet. Es ist erfreulich, daß durch die Zusammenstellung von Kammermusikabend die Vielseitigkeit des Kammermusikwesens zum Ausdruck kommt. Wenn wir dazu noch aus dem Programm als besondere Werke das Streichquartett e-moll „Aus meinem Leben“ von Smetana, das Streichquintett von Schubert und das Septett in Es-dur von Beethoven nennen, so wissen wir, daß diesem begrüßenswerten Sonderprogramm ein Erfolg beschieden sein wird.

Nationaltheater: Heute, Samstag, erscheint zum erstenmal im Nationaltheater der „Musikalische Komödienabend“, der zwei Tanzwerke — Julius Weismanns „Tanzfantasie“ und Igor Strawinskys burleske Szenen „Petruschka“ — mit dem Operneinstück „Susannens Geheimnis“ von Wolf Ferrari zusammengefaßt. Die musikalische Leitung von „Petruschka“ hat Generalmusikdirektor Karl Elmendorff. Die „Tanzfantasie“ dirigiert Gustav Semmelbeck und „Susannens Geheimnis“ Dr. Ernst Cremer. Die beiden Tanzwerke leitet Berta Donalies, die Regie der Oper hat Curt Beckerhuert. In „Susannens Geheimnis“ führen Rüdiger Dietrich, Theo Dienhard und Fritz Barfing. Böhmische Musik lautet der Titel der 4. Morgenfeier des Nationaltheaters, die morgen, Sonntag, 11.30 Uhr, stattfindet. Aus dem reichen Programm sei besonders Dvoraks berühmte und seitgemähe Cuvierie „Rarnewal“ hervorgehoben.

Unter der Leitung von Karl Elmendorff wirken mit: Die Damen Dietrich, Heiten und Landberich, die Herren Luy-Walter Müller, Theo Dienhard und Helmuth Dost (Cello) und das Orchester des Nationaltheaters. — Um 20 Uhr wird zum letztenmal Verjungs „Wasserschmelz“ unter der musikalischen Leitung von Ernst Cremer und in der Inszenierung von Helmuth Ebbe gespielt.

Planetarium. Am Montag, 7. Februar, um 20.15 Uhr, spricht Prof. E. Fröhner im 6. Experimentalvortrag der Reihe „Einführung in die Elektrizitätslehre“ über „Gemischte Wirkungen und Wärmewirkungen des elektrischen Stromes“.

72. Geburtstag. Johann Schlageter, Mannheimer-Redakteur, Schulstraße 105, feiert heute seinen 72. Geburtstag. Unsere besten Glückwünsche.

Anordnungen der NSDAP

Ortsgruppen der NSDAP

Wollstadt. Das am 6. 2. geplante Konzert der Mischen Gesangsvereine zugunsten des Winterhilfswerks wird wegen Erkrankung zweier Dirigenten auf 13. Februar verschoben. Die Programme behalten Gültigkeit.

Wollstadt-Strahlenheim. 6. 2., 10 Uhr. Schließen sämtlicher Vol. Leiter. Antreten in Uniform auf dem Rathausplatz.

Wilmshaus. Wie Blockheller (Hausleiter) der Ortsgruppe treten am 7. 2., 20.30 Uhr, zu einer Besprechung in der Schillerstraße an. Neustofes Erscheinen ist Pflicht.

Wiedheim. 7. 2., 20 Uhr. Besprechung der Vol. Leiter im Parteibüro. Erscheinen ist Pflicht.

NS-Frauenchaft

Knechtswald. 7. 2., 14.15 Uhr, treffen sich die Frauen, die für den Hilfsdienst bestimmt sind, am Friedhof.

NS-Jugendgruppe Redarau-Nord. 7. 2., 20 Uhr, Heimabend im „Engel“.

NS-Ortsgruppe. Das angelegte Schreiben am kommenden Sonntag, 6. 2., ist aus.

NS-Kadetten-Gesellschaft 171. 6. 2., 10 Uhr. Gesellschaftsabend. Antreten vor dem Städt. Hofbad (Schwimmen für Leistungsabzeichen). Zur gleichen Zeit (6. 2., 10 Uhr) Schließen auf dem Schloßhaus (Rosenheim). Jeder Kamerad hat sich unbedingt zu einem dieser beiden Dienste einzufinden.

NS-Ortsgruppe. 11/171 Humboldt. 7. 2. Heimabend der Schönen A. Volkswinter. Rudi Kärtner. Antreten 20 Uhr in Rühl. Beitrag mitbringen.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppenführerinnen. Quartiermeldungen für den Gauartikel; Termin 6. 2. Rückberichten, Briefchen und Witz abgeben.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe. NS-Ortsgruppe.

Various small advertisements on the right margin, including 'Ver Mittel Vater', 'nach k Alter', 'Die nachm', 'aus M Mannh als 17 in dies ters un zen gen He', 'Die um 14', 'Am Krank', 'aus M ren ge heizer licher Anteil geden', 'Die', '1938', 'Am Frau, u', 'im Alie', 'M a', 'Die Be'.

Die Deutsche Arbeitsfront
Kreisverwaltung Mannheim, Rheinstr. 3

Propaganda
An die Ortspropagandawalter! Am Montag, 7. 2., pünktlich 20.15 Uhr, findet im Sitzungszimmer der Kreisverwaltung Mannheim, eine wichtige Besprechung sämtlicher Ortspropagandawalter des Stadtgebietes Mannheim statt.

Berufserziehungswerk der DAF
Am Samstag, 5. Februar, 20 Uhr, wird in C 1, 10, Saal 1, ein Lichtbildvortrag über „Rue Werrl-Koffe“ durchgeführt. Es spricht Herr Dipl.-Ing. G. Korts vom Landesgewerbeamt Karlsruhe. Die Arbeitskameraden, die an diesem Vortrag Interesse haben, sind eingeladen.

Am Montag, 8. Februar, 20.15 Uhr, findet im Saal des „Kaffee“, R 1, der Vortrag von Kreiswirtschaftsberater Pg. Prof. Dr. Thoms über den „Nationalsozialistischen Musterbetrieb“ statt. Wir erwarten von allen Teilnehmern der Arbeitsgemeinschaft für Betriebsführung, daß sie reiflich erscheinen.

Am Montag, 7. Februar, 20.30 Uhr, beginnt in C 1, 7, I, Saal 10, ein neuer Vortrag für Buchführung, Stufe II, Arbeitskameraden, die an diesem Vortrag teilnehmen wollen, werden gebeten, sich dort einzufinden.

Ortsleitungen
Sodenheim. Samstag, 5. Februar, Antreten sämtlicher Ortsleiter vor der Geschäftsstelle Sodenheim.

Frauenabteilung
Am Dienstag, 8. Februar, 20 Uhr, Schulungsabend der Frauenabteilung im Leibniz, Platz des 30. Januar Nr. 1.

An die Betriebsobmänner! Die Betriebsobmänner veranlassen ihre Firmen, welche Betriebsabfertigung haben, daß die nunmehr eingetroffenen Beitragsmarken-Einbringungskonten auf der DAF-Betriebsabfertigung, Rheinstraße 3, Zimmer 2, gegen Vergabe einer Empfangsbekundigung abgeholt werden. Die Stempel werden kostenlos geliefert.

Kraft durch Freude

DAF-Verwaltungsstelle Mannheim, Rheinstr. 3
Abteilung: Reisen, Wandern, Urlaub

Achtung! Fahrzeiten für sämtliche Fahrten, die heute und morgen (Sonntag) fahren: C 1017 und C 1018 Wollstadt, C 1020 Wollstadt und C 1021 Wollstadt bzw. C 1022 Wollstadt, 18.30 Uhr, ab Wollstadt (Schließung 18.15 Uhr am Wollstadt sein). — C 1019 Wollstadt: Abfahrt ab Mannheim Wollstadt morgen, Sonntag, früh 7.30 Uhr (7.15 Uhr anwesend sein). — Omnibus nach Röh: Abfahrt am Wollstadt heute, 14.30 Uhr (14.15 Uhr anwesend sein). — Sonderzug nach Röh: Abfahrt morgen, Sonntag, früh 2.00 ab Hbf. — Sonderzug nach Baden-Baden: Abfahrt morgen, Sonntag, früh 7.15 Uhr ab Hbf.

Sonderzug nach Baden-Baden (Abfahrt siehe oben). Zu diesem Zug sind noch einige Karten zu 2.40 RM erhältlich bei den Geschäftsstellen bis 12 Uhr. Ab 12 Uhr nur noch bei der Wollstadt Buchhandlung und dem Hauptkontroll-Schleicher am Zatterhof. Einige Karten sind evtl. noch vor Abgang des Zuges beim Reiseleiter erhältlich.

Mannheimer Volksschor
Wohle Baden. Montag, 7. Febr., 19.30—21 Uhr: Probe für Frauen; Mittwoch, 9. Februar, 20—21.30 Uhr: Probe für Männer; Freitag, 14. Februar, 19.30—21 Uhr: Probe für Gesamtschor; Mittwoch, 17. Februar, 20—21.30 Uhr: Probe für Gesamtschor.

NSDAP

Wegert der die- Winterhilfswe- genten auf 13. behalten 60-

Uhr, Schlein- inform auf dem

7. 2. 20 Uhr,

6. 2. 10 Uhr, 6. 2. 10 Uhr, 6. 2. 10 Uhr,

6. 2. 10 Uhr, 6. 2. 10 Uhr,

6. 2. 10 Uhr, 6. 2. 10 Uhr,

6. 2. 10 Uhr, 6. 2. 10 Uhr,

6. 2. 10 Uhr, 6. 2. 10 Uhr,

6. 2. 10 Uhr, 6. 2. 10 Uhr,

6. 2. 10 Uhr, 6. 2. 10 Uhr,

6. 2. 10 Uhr, 6. 2. 10 Uhr,

6. 2. 10 Uhr, 6. 2. 10 Uhr,

6. 2. 10 Uhr, 6. 2. 10 Uhr,

6. 2. 10 Uhr, 6. 2. 10 Uhr,

6. 2. 10 Uhr, 6. 2. 10 Uhr,

6. 2. 10 Uhr, 6. 2. 10 Uhr,

6. 2. 10 Uhr, 6. 2. 10 Uhr,

Was ist heute los?

Samstag, 5. Februar:

Nationaltheater: Tanzfeste von Julius Weidmann, Ballett: Venus und Adonis...

Ständige Darbietungen:

Städtisches Schauspielhaus: 10-12.30 und 14.30-16 Uhr...

Wenn man den Zündschlüssel stecken läßt

Don der Sorgfaltspflicht des Kraftwagenhalters / Und ein bemerkenswertes Urteil

Ein großer Teil der Verkehrsunfälle ist auf Schwarzfahrten zurückzuführen. In Erkenntnis der von den Schwarzfahrten ausgehenden Gefahr...

Der Halter muß bis an die Grenze des unabwendbaren Zufalls Vorkehrungen treffen, um Schwarzfahrten zu verhindern. Die Juristische Wochenzeitschrift veröffentlicht 1938 auf Seite 325 ein lehrreiches Urteil eines Oberlandesgerichts...

Der Beklagte besaß ein Auto, das er in seiner eigenen Garage untergestellt hatte. Die Garage war mit einem leichten Vorhängeschloß verschlossen. Der Beklagte hatte die Angelegenheit, den Zündschlüssel im Auto stecken zu lassen...

leicht zu erbrechen oder auch auf andere Weise ohne Schlüssel zu öffnen sei und deswegen für eine Garage keine nennenswerte Sicherung darstellt. Auf jeden Fall aber hätte der Vater den Zündschlüssel an sich nehmen müssen, um eine unbefugte Benutzung des Kraftwagens zu verhindern...

Wieder hat's eingeschlagen!

Es ist nicht mehr wegzuleugnen, die Tatsachen sprechen eine allzu deutliche Sprache: in unsere Städte haben sich in diesem Jahr wirklich eine recht ansehnliche Menge größerer Gewinne der Reichswinterhilfslotterie verirrt...

das neunte Los dann Anlaß zu einem hellen Duschter gab. Hier kann man wirklich behaupten, daß Ausdauer immer belohnt wird...

Rundfunk-Programm für Samstag, 5. Februar:

Reichsfunk Stuttgart: 6.00 Morgenspiele, 6.30 Frühliche Morgenmusik, 7.00 Göttergötter, 7.30 Frühliche Morgenmusik...

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß mein lieber Mann, unser herzlichster Vater, Schwiegervater, Bruder und Schwager, Herr Friedr. Erfeld...

Am Mittwoch, 2. Februar 1938, ist ganz unerwartet unser lieber Arbeitskamerad, Herr Heinrich Sperber aus Mannheim-Waldhof im Städtischen Krankenhaus Mannheim verschieden...

Am Donnerstag, 3. Februar 1938, ist im Theresien-Krankenhaus Mhm. unser Werksangehöriger i. R., Herr Xaver Eberle aus Mannheim-Sandhofen im Alter von nahezu 80 Jahren gestorben...

Am Donnerstag verschied plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Tante, Frau Gertrud Pfaffe geb. Berndt...

Offene Stellen: Für Büro wird eine Kontofristin gesucht für Kontofortent und Schreibmaschine...

Offene Stellen: In A. Haus, 10. 30-35. A. Wohnung, 1. Kammer, 1. Bad, 1. Küche...

Offene Stellen: Fräulein gesucht, nicht unter 20 J., Konditorin, halbes Brotmann...

Offene Stellen: Mädchen gesucht, für Geschichtsbuchhalterin per 1. März...

Offene Stellen: Buchfrau, ob. jung. Mädchen das ev. auch Kind ausführen kann...

Offene Stellen: Hausarbeit in Feudenheim, Angebote um 10 an d. Verlags d. B.

Offene Stellen: Ordnungsmädchen, für Küche u. Hausarbeit, m. et. Schulwissen...

Offene Stellen: Ordnungsmädchen, ob. jung. Mädchen das ev. auch Kind ausführen kann...

Offene Stellen: Ordnungsmädchen, in aut. Haushalt in kleiner Familie...

Offene Stellen: Ordnungsmädchen, ob. jung. Mädchen das ev. auch Kind ausführen kann...

Offene Stellen: Ordnungsmädchen, in aut. Haushalt in kleiner Familie...

Offene Stellen: Ordnungsmädchen, ob. jung. Mädchen das ev. auch Kind ausführen kann...

Offene Stellen: Ordnungsmädchen, in aut. Haushalt in kleiner Familie...

Mietgesuche: Kleinstgehende Beamtenwitwe sucht Wohnung: 2 Zimmer u. Küche...

Mietgesuche: Zu vermieten: 2 Zim. u. Küche, in 36.50 RM auf 15. März zu verm.

Mietgesuche: 2-Zimmer-Wohnung, in 36.50 RM auf 15. März zu verm.

Mietgesuche: 3-Zimmer-Wohnung, in 36.50 RM auf 15. März zu verm.

Mietgesuche: 3-Zimmer-Wohnung, in 36.50 RM auf 15. März zu verm.

Mietgesuche: 3-Zimmer-Wohnung, in 36.50 RM auf 15. März zu verm.

Mietgesuche: 3-Zimmer-Wohnung, in 36.50 RM auf 15. März zu verm.

Mietgesuche: 3-Zimmer-Wohnung, in 36.50 RM auf 15. März zu verm.

Mietgesuche: 3-Zimmer-Wohnung, in 36.50 RM auf 15. März zu verm.

Mietgesuche: 3-Zimmer-Wohnung, in 36.50 RM auf 15. März zu verm.

Mietgesuche: 3-Zimmer-Wohnung, in 36.50 RM auf 15. März zu verm.

Mietgesuche: 3-Zimmer-Wohnung, in 36.50 RM auf 15. März zu verm.

Mietgesuche: 3-Zimmer-Wohnung, in 36.50 RM auf 15. März zu verm.

Mietgesuche: 3-Zimmer-Wohnung, in 36.50 RM auf 15. März zu verm.

Auf gesunde Schlankheit! Und das Getränk? Dr. Ernst Richters Frühstücksbrot...

Zu verkaufen: Sportwagen, Preis 12.000,-, 12.000,-, 12.000,-

Zu verkaufen: Ehesandler! Schlafzimmer, Preis 265,-, 265,-, 265,-

Zu verkaufen: Simokingzug, Preis 175,-, 175,-, 175,-

Zu verkaufen: Zimmervagen, Preis 482,-, 482,-, 482,-

Zu verkaufen: 3-Zimmer-Wohnung, Preis 533.98,-, 533.98,-, 533.98,-

Zu verkaufen: 3-Zimmer-Wohnung, Preis 533.98,-, 533.98,-, 533.98,-

Zu verkaufen: 3-Zimmer-Wohnung, Preis 533.98,-, 533.98,-, 533.98,-

Zu verkaufen: 3-Zimmer-Wohnung, Preis 533.98,-, 533.98,-, 533.98,-

Zu verkaufen: 3-Zimmer-Wohnung, Preis 533.98,-, 533.98,-, 533.98,-

Zu verkaufen: 3-Zimmer-Wohnung, Preis 533.98,-, 533.98,-, 533.98,-

Zu verkaufen: 3-Zimmer-Wohnung, Preis 533.98,-, 533.98,-, 533.98,-

Zu verkaufen: 3-Zimmer-Wohnung, Preis 533.98,-, 533.98,-, 533.98,-

Zu verkaufen: 3-Zimmer-Wohnung, Preis 533.98,-, 533.98,-, 533.98,-

Allg. Ortskrankenkasse Mannheim: Zahlungsaufforderung. Die Beiträge zur Rantent- und Arbeitslosenversicherung...

Automarkt: Lastwagen, 1.2 OPEL CabrioLimous. in bestem Zustande...

Automarkt: Zündapp-Motorräder, Modelle 1928 eingetrollen...

Automarkt: Unsere Schalter sind täglich ab 7³⁰ Uhr geöffnet

Automarkt: „Hakenkreuzbanner“

Automarkt: B.V.-Treibgas (Propan-Butangemisch)

Automarkt: B.V.-Treibgas (Propan-Butangemisch)

Automarkt: B.V.-Treibgas (Propan-Butangemisch)

Automarkt: B.V.-Treibgas (Propan-Butangemisch)

Automarkt: B.V.-Treibgas (Propan-Butangemisch)

Automarkt: B.V.-Treibgas (Propan-Butangemisch)

Automarkt: B.V.-Treibgas (Propan-Butangemisch)

Automarkt: B.V.-Treibgas (Propan-Butangemisch)

Lebendige Brücken über alle Meere

Schiffsortsgruppenleiter erzählen / „Mit jedem deutschen Schiff kommt ein Stück Heimat zu uns“

Gründer Bohl hat erst kürzlich in Budapest erklärt, daß jeder Deutsche im Auslande, der ein treuer Gefolgsmann des Führers sei, den begreiflichen Wunsch habe, sein Leben nationalsozialistisch zu gestalten. Es könnten nicht die Bürger im Reich eine Lebensauffassung und diejenigen außerhalb unserer Grenzen eine andere haben. Der Chef der Auslandsorganisation hat damit ganz klar zum Ausdruck gebracht, daß der lebendige Kontakt mit der Heimat für unsere Brüder jenseits der Grenzen ein gutes Recht ist, das wir genau so für uns in Anspruch nehmen, wie es die anderen Staaten für sich auch tun.

Früher schien es allerdings fast so, als würden unsere Brüder im Auslande auf verlorenem Posten stehen, mitleidig oder gar verächtlich belächelt von den anderen Nationen. Heute überstrahlen wieder unabhängiger Glaube und erhebender Stolz ihr Wirken, denn es ist nicht mehr eine vom Hader der Parteien zerrissene und vom Verfall der Diktat getriebene Heimat, der sie die Treue halten, sondern Deutschland, das ferne Land ihrer Gedanken und Träume ist durch das Werk des Führers eine Großmacht geworden, über die man nicht mehr achlos zur Tagesordnung hinwegschreiten kann.

Die Heimat sieht zu ihren Söhnen

So sehr wir wünschen, daß unsere Auslandsdeutschen Sendboten des guten deutschen Willens zu den Völkern sind, so sehr wir hoffen, daß es ihnen gelingt, Brücken der Wahrheit und Mitleid zwischen den Völkern zu sein, so wenig werden wir im Reich aufhören, ihnen zur Seite zu stehen. Der Deutsche im Auslande, wo er auch sei, muß wissen, daß wir das Band, das ihn und uns umschlingt, nicht reißen lassen werden, da wir nicht nur um ihn sorgen und seiner gedenken, sondern auch jederzeit bereit sind, uns für ihn einzusetzen, denn die große deutsche Volksgemeinschaft endet nicht an willkürlichen Grenzen, sondern sie ist überall zu finden, wo deutsche Jungen klingen und deutsche Herzen schlagen.

Die lebendigen Brücken zu unseren im überseeischen Ausland lebenden Volksgenossen sind unsere Schiffe. Jeder deutsche Dampfer, der hier vor Anker geht, bringt mit der Flagge des Dritten Reiches den Gruß der Heimat und die Mahnung, am Deutschtum festzuhalten. Wer einmal Gelegenheit hat, sich mit dem Ortsgruppenleiter einer Schiffsortsgruppe der NS-DAF zu unterhalten, der wird immer wieder überrascht sein, daß auch fern der Heimat die Arbeit für Volk und Vaterland nicht ruht.

Greuelmärchen zunichte gemacht

Der Ortsgruppenleiter eines Nordamerika-Schnelldampfers weiß von jenen Passagieren zu erzählen, die die unglaublichen Greuelmärchen über Deutschland für bare Münze halten und ganz erstaunt sind, wenn ihnen an Hand von treffenden Beispielen bewiesen wird, daß das Deutschland Adolfs Hitlers doch ganz anders aussieht, als es die jüdische Presse darzustellen beliebt. Es ist deshalb immer das Bestreben jeder Schiffsortsgruppe, durch intensive Schulung innerhalb der einzelnen Zellen genug Leute heranzubilden, die in Wort und Tat vorbildliche Nationalsozialisten sind und eine Debatte über das neue Deutschland nicht zu fürchten brauchen.

Gerade im Umgang mit ausländischen Passagieren, die gern deutsche Schiffe trotz der jüdischen Propagandastreitungen benutzen, da unsere Dampfer auf der ganzen Welt als bequem, sauber und zuverlässig bekannt sind, merkt man es immer wieder, daß diese Passagiere von dritter Seite ein falsches Bild besonders durch ihre Presse bekommen haben und daß weniger Antipathie oder böser Wille, sondern fast immer Unverständnis der Beweggründe sind, den jüdischen Greuelmeldungen Glauben zu schenken“, berichtet auch der Ortsgruppenleiter eines großen Afrika-Dampfers der immer zahlreiche Engländer nach den Häfen des schwarzen Erdteils bringt.

Stunden der Kameradschaft auf Haiti

Ganz besonders betonen immer die Schiffsortsgruppenleiter die enge Verbundenheit ihrer Ortsgruppe mit den Auslandsdeutschen in allen Häfen, die angefahren werden. Der Ortsgruppenleiter eines 20.000-Tonnen-Bergungsdampfers erzählt von der rührigen deutschen Ortsgruppe in Port au Prince auf Haiti, die es trotz des nur achtstündigen Aufenthalts des Schiffes nicht nehmen ließ, die gesamte dienstfreie Besatzung mit Kraftwagen zum Deutschen Haus zu fahren und sie dort zu bewirten.

„Wenn wir in Balfisch-Bai liegen“, berichtet der Ortsgruppenleiter des Afrika-Schnelldampfers, der erst im vergangenen Jahr seine erste Fahrt antrat, „dann kommen stets zahlreiche Deutsche, die von Swakopmund mit der Bahn herbeifahren, an Bord. Sie freuen sich immer unendlich, daß sie hier wieder deutschen Boden

unter den Füßen haben und sich mit uns über die alte Heimat unterhalten können.

Afrika-Deutsche sammeln Almetall

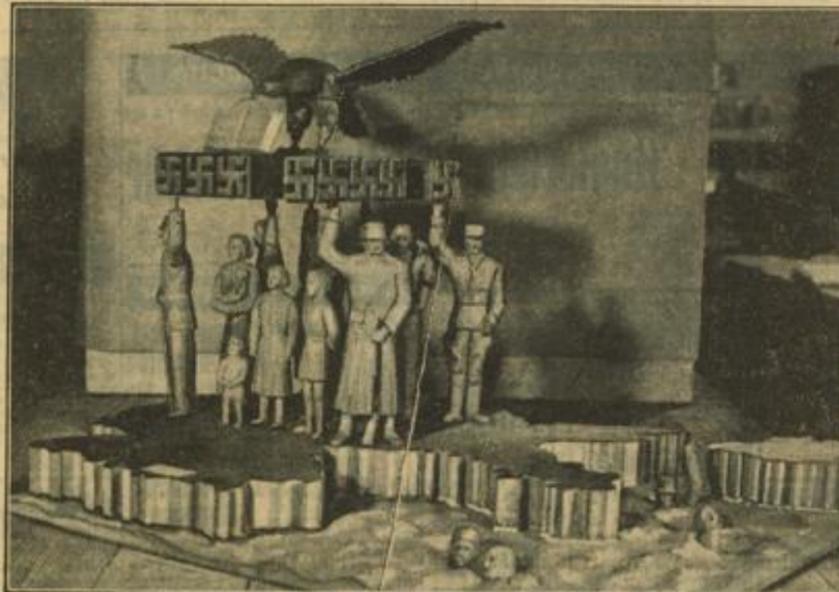
Dann weiß der Ortsgruppenleiter noch von einem ergreifenden Beispiel unerschütterlicher Treue zur alten Heimat zu berichten. „Sehen Sie einmal her“, er greift in die Ecke und hebt mit ziemlichem Kraftaufwand einen Sack empor, „da schauen Sie einmal hinein.“ Wir erblicken Messingdrähte, Kupferplatten, Blei- und Zinkabfälle. „Sehen Sie, diese Metallabfälle sind von unseren Volksgenossen unten in Afrika für uns gesammelt worden. In jedem Hafen, den wir anlaufen, bringt man uns gesammelte Almetalle an Bord. Und hier lesen Sie einmal, „er drückt uns ein Paket in die Hand. Mit großen, zitterigen Buchstaben ist darauf zu lesen „Stanniol für Deutschland“, gesammelt von Frau Schroeder, Lourenço Marques“ — „Es ist von einer alten deutschen Frau, die das Paket selbst an Bord gebracht hat.“ Das ist ganz unten im Süden in Moçam-

bique (Portugiesisch-Ostafrika) ein altes deutsches Mütterchen, das davon gehört hat, daß die Heimat mit Devisenschwierigkeiten zu kämpfen hat, und sammelt nun mit emsigem Fleiß Stanniol, um auch zu ihrem Teil dazu beizutragen, dem fernen Vaterland zu helfen. Ein leuchtendes Beispiel unerschütterlicher Treue zur Heimat, das manchen von uns beschämen könnte.

Pioniere deutscher Geltung

Ein kleiner Auschnitt aus der Arbeit unserer schwimmenden Ortsgruppen, von der die meisten kaum etwas wissen. Diese Arbeit am Werke des Führers, fern der Heimat, zeigt aber, daß sich jeder deutsche Seefahrer seiner besonderen Aufgabe, draußen von Deutschland zu künden, von unserem nationalsozialistischen Reich, vom Wert und Wollen des Führers, um damit ein lebendiges Bindeglied zwischen der Heimat und unseren auslandsdeutschen Volksgenossen zu sein, stets voll und ganz bewußt ist.

Werner Mübe.



Wanderausstellung „Volksgemeinschaft — Blutsgemeinschaft“ (Scherl-Bilderdienst-M) Im März wird in Königsberg eine Wanderausstellung des Schülerwettbewerbs „Volksgemeinschaft — Blutsgemeinschaft“ eröffnet, die von dem NS-Lehrerbund in Zusammenarbeit mit dem Rassenpolitischen Amt der NSDAP und dem Reichspropagandaministerium veranstaltet wird. Unser Bild zeigt die Arbeit eines 15jährigen Schülers, eine Holzplastik, die den ersten Preis des Wettbewerbs erhielt.

HJ geht wieder auf Großfahrt

Die Fahrtziele des Gebietes Baden der Hitler-Jugend für 1938

Die Hitler-Jugend der Südwesmark fährt im Sommer 1938 mit 1000 Mann in die Nordmark, mit 1000 Mann in die Bayerische Ostmark und mit 1000 Mann in die Mitte des Reiches.

Wenn wir nun einen Rückblick auf die Arbeit des vergangenen Jahres werfen, so wollen wir auch einen Blick auf die vor uns liegende Arbeit werfen. Da steht an erster Stelle das Programm unserer Großfahrten. Ein Programm, das Aufgaben stellt, wie sie bis jetzt der Hitler-Jugend der Südwesmark noch nicht gestellt wurden. Wie überhaupt der Gedanke der Großfahrt bei uns noch nahezu unbekannt ist, ausgenommen einem einzigen Versuch, der im letzten Sommer unternommen wurde. Die Großfahrt wird in Zukunft, besonders für die älteren Jahrgänge der HJ, an die Stelle der bisherigen Sommerzeltlager treten. Diese Bestimmung trat der Reichsjugendführer in Anbetracht der Ergebnisse von bereits anderweitig durchgeführten Großfahrten. Er hat somit die Großfahrt zu einem Mittelpunkt der gesamten erzieherischen Aufgaben der HJ gemacht. Auf ihr wird sich in Zukunft unsere körperliche und geistige Schulung erproben müssen; sie wird Höhepunkt und Abschluß unserer Arbeit sein, in die wir gleichzeitig ihr Wertmesser sein.

Wir wollen uns und werden in Zukunft unsere Ferien nicht mehr auf Zeltlagern in der engeren Heimat verbringen. Wir wollen hinausfahren in das Reich und an seine Grenzen. Wir wollen den Bruder im Osten, im Norden und Süden und in der Mitte des Reiches kennen lernen, wir wollen lernen, seine Sitten und Gebräuche zu verstehen und ihm zeigen, daß wir in der Südwesmark genau für die gleichen Ideale kämpfen und auf die gleichen Befehle des einen Mannes, unseres Führers, hören wie sie selbst, wir wollen auch so zur Volksgemeinschaft finden.

Die Großfahrt kann uns dazu verhelfen, 1938 werden 3000 Kameraden ins Reich fahren, Land und Menschen kennen zu lernen. Manches wird wohl die Nase kitzeln wegen der laufenden Mann! Doch auf diesen Fahrten gibt es keine Massenabfütterung oder Massenquartiere, denn die

Fahrtteilnehmer werden lediglich auf der Eisenbahnfahrt zusammen sein, dann löst sich die Fahrtengruppe in kleine Gruppen zu höchstens 20 Mann auf, die nach vorher genau ausgearbeiteten Fahrtenplänen auf Fahrt gehen und sich später zur Rückfahrt in einer bestimmten Stadt wieder treffen. Wir wollen nicht mit Massen imponieren, aber wir wollen den letzten Jungarbeiter und den letzten Jungbauern mit auf Fahrt nehmen und ihm sein deutsches Vaterland zeigen. Um dies zu ermöglichen, sind die Fahrtpreise auf das äußerste berechnet und dazu können ganz bedürftige Kameraden noch weiter durch ihre Einheiten unterstützt werden, so daß diese Großfahrten niemals eine Angelegenheit der Größe des Geldbeutels sein werden.

Die einzelnen Fahrtengruppen stehen während ihrer Wanderung ständig mit der Fahrtleitung in Verbindung, die für die Verpflegung und Unterbringung sowie ärztliche Betreuung der Fahrtteilnehmer verantwortlich ist. Zudem werden die Fahrtengruppen mit Hilfe oder unter Beratung der ortsfundigen Hitler-Jugend geführt, so daß kein Kamerad strandend eine Lebenswürdigkeit verläßt und gleichzeitig einen tiefen Eindruck in das Leben und Schaffen der Menschen in der von ihm bewanderten Provinz nehmen kann.

Kameraden, wir alle wollen und werden die uns gestellte Aufgabe bewältigen. Wir wollen uns nicht erst von anderen erzählen lassen, welches Erlebnis so eine Großfahrt war, sondern wir wollen gleich bei den ersten dabei sein, wir wollen mit den ersten Sendboten aus der Südwesmark in das Reich sein und zeigen, daß wir befähigt und berufen sind, die Grenzwehr im Südwesten des Reiches zu halten.

Eltern und Lehrherrn, an euch geht die Bitte: Unterstützt unsere Bemühungen, indem ihr unseren Kameraden die Vorbereitungen schafft, sich an unseren Großfahrten beteiligen zu können.

Ich hoffe nun, euch, Kameraden und Eltern, den Begriff der Großfahrt etwas näher gebracht zu haben und bitte in den folgenden Beilagen der HJ, der Jungen Front, die Beschreibungen der einzelnen Fahrtziele, der Menschen und Landschaft zu lesen.

Unsere Parole für 1938 lautet: „1938 — HJ auf Großfahrt!“

Das ist kein Ausweis, meine Herren!

Wir sind gegen jegliche Uniformierung des Geistes. Wir sehen uns für die Vielgestaltigkeit des kulturellen Lebens unseres Volkes ein und freuen uns immer wieder aufs neue, wenn schöpferische Kräfte am Werke sind und neue lebendige Beiträge für die geistige Durchformung unseres Volkes leisten. Wir sind keine engstirnigen Dogmatiker, die das geistige Leben unseres Volkes in die engen Netze reichs einheitlicher Verbandsregeln fesseln möchten und jede Abweichung als volkschädliches Unterfangen niederzuzermalen.

Gerne, wir geben den nationalsozialistischen Verbänden und Formationen eine geschlossene und einheitliche geistige Ausrichtung, wir machen Vorschläge zur Ausgestaltung der Feste und Feiern, wir verlangen aber nicht, daß der einzelne nunmehr diese Vorschläge als die letzte und höchste Offenbarung aufsaugt und sie schematisch nachmacht, damit er den weltanschaulichen Erfordernissen gerecht werde. Im Gegenteil, wir fördern die Vielgestaltigkeit der Lebensformen und sind nur darauf bedacht, daß ihre Inhalte den Werten unseres Gemeinschaftsgeistes entsprechen.

Wir wissen sehr wohl den Reiz und Vorteil vieler Verbände und Einrichtungen des Gemeinschaftslebens zu schätzen, wenn sie nur von dem Geiste unserer Tage erfüllt sind, von dem lebensprägenden Schwung nationalsozialistischer Erkenntnisse.

Sauer reagieren wir aber, und das mit Recht, wenn irgendwelche kleine Grüppchen, Lebendzettel, religiöse Sekten oder wissenschaftliche Verbände zur Verteidigung neuartiger Lehrmeinungen beginnen, ihre Anschauungen als Grunderkenntnisse des Nationalsozialismus auszugeben.

Dann allerdings können wir nicht umhin, jenen Herrschaften klarzumachen, daß die nationalsozialistische Weltanschauung nicht eine Angelegenheit ist, die man sozusagen nach Bedarf in Anspruch nehmen oder ablehnen könne, sondern jene Kraft, die das geistige Leben des Volkes von Grund auf erneuert und sein Gemeinschaftsbewußtsein bestimmt.

Wir haben gar nichts dagegen, wenn Parteigenossen ihre Kräfte derartigen Sondergruppen zur Verfügung stellen. Sie werden ihre Gründe dazu haben. Es ist auch so lange in Ordnung, so lange diese Spezialvereine ihr Dasein nicht als unerlässlich für den Nationalsozialismus ausgeben.

Wir können uns ganz gut denken, daß auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Untersuchungen, der religiösen Anschauungen, der Naturbeobachtung, der Geselligkeit und Heimatpflege viele Menschen mit Begeisterung tätig sein werden, ohne daß sie gleich ihre Tätigkeit als für den Nationalsozialismus und seinen Aufbau unerlässlich ansehen. Es braucht ja nun nicht jeder kleine Verein sich gleich mit weltanschaulichen Schulungsfragen zu beschäftigen. Es gibt viele Gebiete des Lebens, die die nationalsozialistische Weltanschauung im Kern nicht berühren. Nur, wenn von solchen Kreisen — mehr aus einem überschwenglichen Bedürfnis heraus, als aus sachlichen Voraussetzungen — die Grundlagen des Nationalsozialismus angefaßt und nach Belieben ausgelegt werden, greifen wir zu, und dann recht deutlich. Jedes Mal wird uns die gleiche heretische Antwort zuteil, deren Monotonie fast zu einer phrasenhaften Gewohnheit geworden ist: „Unsere Bestrebungen sind weltanschaulich einwandfrei, denn unserem Verbände gehören alle Parteigenossen an.“

Nein, meine Herren, das ist noch kein Ausweis. Die alten Parteigenossen mögen aus vielerlei Gründen solchen Verbänden angehören, vielleicht auch, weil sie gar nicht an bestimmte weltanschauliche Fragen gedacht haben. Denn sagen wir einmal, ein Briefmarkensammlerverein, warum soll er durchaus den Anspruch erheben, weltanschaulich einwandfrei zu sein?

Stellen wir doch endlich den Unfug ab, der mit der Parole weltanschaulich einwandfrei an den unmöglichsten Stellen gemacht wird und gebrauchen wir diesen Begriff nur dort, wo er wirklich zu Recht besteht. Ein Zweiverband reisender Kaufleute, eine wissenschaftliche Vereinigung zur Erforschung der Sonnenenergie, ein Aquarien- und Terrarienverein verfolgen Interessen, die sicher wertvoll und anerkanntswert sind, die aber Fragen der Weltanschauung nicht berühren. Sie sollen auf ihrem Gebiete eine rege Tätigkeit entfalten, sie sollen aber nicht von dem kleinen Horizont ihrer Arbeit aus sich annäheren, über die nationalsozialistische Weltanschauung Urteile zu fällen. Wir wollen uns die nationalsozialistische Weltanschauung nicht zerreden lassen, sie ist zur Grundlage des Lebensgefüges unseres Volkes geworden und gestaltet das innere Leben unserer völkischen Gemeinschaft. Dort wollen wir sie rein und sauber bewahren und sie vor allen jenen Sonderlingen und kleinen Weiskern schützen, die sie für ihre eigenen engstirnigen Anliegen mißbrauchen.

Das

Die Musik ist schon eine viel zu viele Söhne, der Kunst in ringen weitbin ein Musikant men einerlei

Ein solcher des 17. Jahr Margarethen Spänterter nunmehr Plawar und Kol Syrahe unse Zieraten seine

„Lieber Br das Trauerja lieble Frau sind meine 6 and ich denk Entschuldigun sprachene Ust nicht als ein meine Kr, d sabeln es, d nicht mehr di ich bin wie e Feuer brennt verblende sie wollte ich me sehen und fi Klippshulme die drei Rind herzlich liebe ter erlesen ta mache wie die meinem Genf lei Grund — wie der Mus beweiden, im redner im A seine Bernus Freunde und dere Frauen mit zur Ehe ten und sage und Kinder Geduld aufw eines Musikta für die Mus rechten Wirtt daß ich's gef Obher nicht mitten durch mervolle Ua fragt, ob er ter Vater se kommt, auf antworten.

Ich sehe, d Klageleid Se das Danacry an, daß ich und Nachba mag; denn n ein alku sch das eine O trüefte war.

Erstie da Freund. R vorzubringen kleine Lied,

Di

Roman vo

28 Fortsetz

Da denker bern führer senken ihn

„Das Lan befragen!“ ihn binabstie

Schweigen erwachenden finster, solar Versinkender

Erzbischof den Kerker, her Simon a Kapiel und in einem Al

Nurke Vi meinem Vol Erzbischof dein Volk i Mund Du e baren Eibe

Trist vor de so magt e irihen!

Nurke Lü meine Glü Da machi Nurke Lübb brennen. D Blut, so id Urteils der Brenner wel Tai nicht a wurde der t und dort ge

weis,
n!

Das im Wind verwehte Lied

Ein Musikerschicksal in Briefen
von Hjalmar Kutzleb

Krähen und Enten

Von Georg Brillling

Die Musikantensippe der Bachs war bekanntlich schon ehe der große Johann Sebastian seine vielen Söhne als die geborenen Sendboten seiner Kunst in die Lande ausgehen ließ, in Thüringen weit hin verbreitet und so bekannt, daß ein Musikant und ein Bach mit zweierlei Namen einerlei meinte.

Ein solcher Bach saß in den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts als Kantor an der Sankt-Margarethen-Kirche zu Gotha und schrieb eines Spätmitttags an einen Schulfreund, der nunmehr Pfarrer zu Eisenberg im Holzlande war und Kolbe hieß, einen Brief, der in der Sprache unserer Tage und ohne die barocken Zieraten seiner Zeit etwa so lautete:

„Lieber Bruder und Freund! Obwohl nun das Trauerjahr verstrichen ist, seit ich meine geliebte Frau Esther in die Grube gelegt habe, sind meine betrübten Umstände unverändert, und ich denke, daß soll Dir eine hinlängliche Entschuldigung sein dafür, daß ich Dir die versprochene Osterkantate nicht besorgen kann. Ach, meine Muse hat mich verlassen! Du gewahrst es nicht als einziger. Auch meine Schüler und meine Kirchgäste haben es längst gemerkt und tadeln es, daß mein Orgel- und Geigenpiel nicht mehr die Seelen zu erbauen vermöge. Ja, ich bin wie ein Ofen im Winter, in dem kein Feuer brennt. Ich trage meine Bürde, aber verdiene sie nicht mehr. Wäre ich allein, so wollte ich meinen Stab an einen anderen Ort setzen und still ein bescheidenes Brot, etwa als Klippkühnmeister verdienen, aber da sind nun die drei Kindlein von meiner Esther, welche ich herzlich liebe und denen ich doch nicht die Mutter ersetzen kann und denen ich so wenig Freude mache wie dieser trübe und nasse Wintertag vor meinem Fenster. So rehet man mir aus zweierlei Grund — Du verziehst, sowohl der Kindlein wie der Waisa wegen — zu, mich wieder zu benehmen, und mein Verstand sagt, daß die Zurechner im Rechte sind, aber mein Herz will keine Vernunft annehmen, und wenn meine Freunde und Nachbarn auf das eine und andere Frauenbild deuten und meinen, es taue mir zur Ehefrau, so besch' ich es von allen Seiten und sage, daß die eine wohl recht sei, Haus und Kinder zu versorgen, aber schwerlich die Geduld aufbrächte für die Launen und Spiele eines Musikanten, daß die andere, die ein Herz für die Kunst hat, nicht die Sorglichkeit einer rechten Mutter zu meinen Waislein bege. Denn daß ich's gestehe: geht doch, seit meine geliebte Esther nicht mehr bei mir steht, der Zwiespalt mitten durch mich selber, der sich manche tummervolle Nacht unruhiglich und umschichtig fragt, ob er ein rechter Künstler, ob er ein rechter Vater sei, und leider meistens darauf hinkommt, auf beide Fragen mit einem Nein zu antworten.“

Ich sehe, daß aus meiner Entschuldigung ein Klagegedicht geworden ist. Siehe es als das Danaergeschenk unserer alten Freundschaft an, daß ich nur Dir unter meinen Freunden und Nachbarn, nur Dir mein Herz ausschütten mag; denn mit Hug tadeln jene an mir, daß ich ein allzu schweigsamer Mann bin, seitdem mich das eine Ohr nicht mehr hört, das mir das treueste war.

Ersthe daraus, daß ich bin Dein Bruder und Freund. Nachschrift: Vermium eine Bitte, die vorzubringen schließliche Gelegenheit ist. Jenes kleine Lied, das ich nach meiner lieben Esther

Liebe als meiner Opera letztes Gesetzt habe und das beginnt: Wie ist die Welt so grau und kalt, da dein Licht nicht mehr scheint... welches ich Dir statt einer Antwort auf Deinen liebevollen Trost- und Beseitigungsbrief überhandt habe, ist mir verschwunden. Mich erinnert es, daß ich das Lied am vorjährigen Geburtsstag meiner Entschlafenen auf der Orgel von Sankt Margarethen gespielt und es auf der Empore habe liegen lassen, weil mich die Sehnsucht läh aus der Kirche und zu ihrem Grabe trieb.

Dieser Brief kreuzte sich mit einem Briefe des Freundes und Pastors Kolbe zu Eisenberg, also lautend:

„Mein alter Herzensbruder!
Zum Zeichen erslich, daß ich Dir Dein langes

Die fremde Jungfer Marlen

Vergangenen Herbst ist in meine Gemeinde ein junges Frauenzimmer ohne allen Anhang und Einladung eingezogen und hat begonnen, sich mit Weisheiten ein kümmerliches Brot zu verdienen. Sie bekannte, daß sie über Leipzig zugereist sei, wo sie ihren Bräutigam, einen Magister an der Universität, beerdigt habe, und nicht gemeint sei, in ihre Heimat am Rhein zurückzukehren, wo ihrer doch niemand warte. Nachte mancher auch zu Anfang der Fremden und ihrem unbeschäftigten Lebenslaufe mißtrauen, so schlug sie sich, obgleich recht lärglich mit ihrer Hände Geschicklichkeit durch. Da befiel nun unsere gute Stadt jenes auch Dir leidvoll bekannte hitzige Fieber, das sich vornehmlich als tödliche Gefahr für die Kinder erweist. Die Seuche drang ins Haus des Schneidermeisters Orsal, wo die fremde Jungfer Marlen ein Kämmerchen bewohnte. Die Schneidermeisterin mußte sich legen, und mochte sie gleich ihrer unfreundlichen Gemütsart gemäß die fremde Einliegerin nicht immer zum besten behandelt haben, so sprang diese folgerich ein und verlor die Kinder, die nun auch eins nach dem andern von der Seuche ergriffen wurden, aus Lieblichkeit.

Ich mußte mir, dessen berichtet, vorwerfen, mich allzu wenig um die Fremde gekümmert zu haben und es nun schleunig wieder gut machen. Sie beriet mir denn, sie sei eines Krizes Tochter aus dem Trierischen, und ihr Vater habe, weil er zum lutherischen Bekenntnis übergetreten, alle Aundschost verloren und Widewärtigkeiten auszustehen gehabt, sei deshalb unter Hinterlassung seiner Frau und Tochter in holländische Dienste getreten und schon bald danach mit einem Schiff untergegangen. Mutter und Tochter seien ins Fürstlich Biedische übergesiedelt und das Mädchen habe nach dem Tode ihrer Mutter Unterschlupf in einem Warrbause gefunden, daselbst einen wackeren Studenten kennengelernt und sich ihm anverlobt. Derselbe habe sie, nachdem er seinen Magister gemacht, nach Leipzig gerufen, und sei ihm, obgleich mit seltsam beschweren Gemüte, gefolgt. Die Ahnung sei auch folgerich in Erfüllung gegangen, denn sie habe den Geliebten als einen Sterbenden angetroffen und ihn nur die allerletzte Wohlthat bereiten können. Ihr sei daraus die Gemüthlichkeit geworden, daß ihr kein Glück auf dieser Erde beschieden sei, und so habe sie beschlossen, irgendwo in der Stille hinwegzuziehen. Es war aber zu merken, und sie gab es auch zu, daß dieser Entschluß ins Wanken ge-

kommen sei, als sie jenen kranken Schneiderkindern die Mutter vertrat. Weil ich bemerkte, daß sich ihr trauriges Gemüt zu entladen begann, sie auch nunmehr in meinen Gottesdiensten erschien, sprach ich sie eines Tages auf ihre mir gerühmte Sangeskunst an und bat, mich eine Probe hören zu lassen; dachte dabei an meinen Kirchenchor. Hand sie sich also eines Tages bei mir ein und geriet mir das Lied von Dir als erstes in die Finger, darin Du über den Verlust Deiner unvergesslichen Esther klagst. Ich reichel' es ihr, ob sie sich daran versuchen wollte. Zu meiner Verwunderung kamen ihr, da sie es besah, die hellen Tränen geschossen und wollte sie wissen, woher ich an dieses Lied gekommen sei, daß sie auf eine seltsame Weise schon kannte. „Auf meiner Reise nach Leipzig,“ erzählte sie, „übermannte mich trübe Ahnung der Verlassenheit so sehr, daß ich in einer Stadt, deren Namen ich nicht mehr weiß, beim Pferde- wechsel der Post eine nahe Kirche aussuchte, ob ich dort Trost fände. Ich traf eine unerhoffte Pforte und kaum daß ich drinnen war, be-

kommen sei, als sie jenen kranken Schneiderkindern die Mutter vertrat. Weil ich bemerkte, daß sich ihr trauriges Gemüt zu entladen begann, sie auch nunmehr in meinen Gottesdiensten erschien, sprach ich sie eines Tages auf ihre mir gerühmte Sangeskunst an und bat, mich eine Probe hören zu lassen; dachte dabei an meinen Kirchenchor. Hand sie sich also eines Tages bei mir ein und geriet mir das Lied von Dir als erstes in die Finger, darin Du über den Verlust Deiner unvergesslichen Esther klagst. Ich reichel' es ihr, ob sie sich daran versuchen wollte. Zu meiner Verwunderung kamen ihr, da sie es besah, die hellen Tränen geschossen und wollte sie wissen, woher ich an dieses Lied gekommen sei, daß sie auf eine seltsame Weise schon kannte. „Auf meiner Reise nach Leipzig,“ erzählte sie, „übermannte mich trübe Ahnung der Verlassenheit so sehr, daß ich in einer Stadt, deren Namen ich nicht mehr weiß, beim Pferde- wechsel der Post eine nahe Kirche aussuchte, ob ich dort Trost fände. Ich traf eine unerhoffte Pforte und kaum daß ich drinnen war, be-

Des Kantors glückliche Werbung

Auf diesen Brief antwortete der Kantor Gottwalt Bach seinem alten Herz- und Schulbruder: Schulbruder:

„Beschrieben in Bestürzung des Herzens, obzwar mit einem ahnungslosen Gemüt wie in Erwartung eines neuen Morgenrotes. Sollte man für möglich halten, daß der Wehant einer verwundenen Seele einer andern zu Trost und Herzensstärkung werden kann? Soll man es für möglich halten, daß der Blindstoch einer sich öffnenden Tür in einer zügigen Kirche den Aufstrag haben kann, ein Lied wie einen Samen in ein empfänglich Erdreich zu tragen? Darf ich glauben, daß auch die Fügel der Frankfurt-Leipziger Postpferde noch von einer andern als der Hand ihres Aufsichters regiert werden? daß der glücklich abgewehrte Fittich des Todesengels einem einsamen Weibe den Weg ins Leben zurückweise? Wenn Du das alles für sinnvoll hältst, so kannst Du auch schon meine Freundeshitte und — frage: Glaubst Du, daß jene Jungfrau zu meinem Eheweib taugt, und bist Du bereit sie zu fragen, ob sie sich dem Manne anvertrauen will, dessen Lied und Spiel ihr ohn' allen Willen und Zutun zum Troste geworden

Weil der Schnee seit Stunden fällt
Ueber diese weiße Welt,
Ueber Dächer schräggestellt,
Will die Krähe, Schwarzgemäld,
Der das Wirbeln nicht gefällt,
Auf dem Zaun vorm Garten
Das End vom Schnee erwarten.

Ach, der weiße Flockentanz
Hört wohl nimmer auf!
Auf dem schwarzen Krähenschwanz
Türmt sich der Schnee zu Hauf.

Krähe sitzt mit krummen Mund,
Bös, ein stummer Hasser.
Doch die Enten schnaffern bunt,
Fliegen durch den Flockenfall
Langehalst und brustkorbprall —
Auch der Schnee ist Wasser!

gann die Orgel zu klingen und eines Mannes Stimme zu klingen. Er sang eben dieses Lied hier, das mir ein himmlisch erhöhtes Bild meines eignen Leibes, aber auch zugleich ein Trost zu sein schien. Als der Sänger geendet hatte, hörte ich ihn aufstehn, herabsteigen und die Kirche verlassen, ohne mich zu gewahren. Durch die sich öffnende Pforte fuhr ein Windstoß herein, und von ihm wohl aufgehoben, flatterte von der Orgelmpore ein Rosenblatt herab und taumelte wie ein verirrter Vogel zwischen das Gestühl. Ich ging es aufheben und erkannte das oben vernommene Lied. Ich habe es behalten und mich in mancher trüben Stunde von ihm trösten lassen.“

Ist? Mich verlangt es nicht wie einen Zwanzigjährigen zu wissen, ob sie von schöner leiblicher Gestalt ist, denn solches Verlangen wäre vermessen, wo mir alle Deine Worte verraten, sie sei eine lautere Seele, die auch — worauf es ankommt — meine Sprache schon verstanden, che wir uns von Angesicht zu Angesicht gesehen haben. Willst Du also in dem festen Glauben, daß es mir und der Jungfrau Marlen zum Guten ausschlagen wird, mein Werber bei ihr sein, so tuft Du mir einen wahren und hohen Freundschaftsdienst!“

Dieses Ansinnen meinte der Pastor Kolbe nicht einfacher erfüllen zu können, als daß er die Jungfrau Marlen zu sich beschied und ihr die beiden Briefe des Kantors samt dem Entwurf seines elgenen an den Freund vorlas. Worob die Jungfrau innig errödete und zuletzt unter Tränen bat, sie nach Hause zu entlassen, jedoch mit dem Versprechen, andern Tages einen eindeutigen Bescheid zu erteilen. Der Pfarrer willigte um so eher ein, weil er an ihrem Antwort nicht zweifelte, und er blieb unenttäuscht. Ja, auch sein Wunsch, an den Kantor, eine Osterkantate betreffend, erfüllte sich unverhofft rasch.

Die Stedinger

DAS HELDENLIED
EINES BAUERNVOLKES

Roman von Wolfgang Schroedenbach

Copyright by Verlag L. Stackmann, Leipzig

28. Fortsetzung

Da blickten sie den Priester Simon nicht, sondern führten ihn hinab ins Moor und versenkten ihn dort.

„Das Land, das du verraten hast, soll dich bestrafen!“ rief Tammo von Duntorp, als er ihn hinabstieß.

Schweigend schritten die Männer durch den erweichenden Morgen, und ihre Gesichter waren finster, solange sie hinter sich die Schreie des Verirrenden hörten.

Erzbischof Gerbard trat zu Nürke Lübb's in den Kerker. „Die Stedinger haben den Priester Simon getötet. Tritt in der Kirche vor das Kapitel und fluche deinem Volke, so maast du in einem Kloster deine Tage fristen!“

Nürke Lübb's antwortete: „Ach fluche zu meinem Volke!“

Erzbischof Gerbard sprach: „Die Kirche hat dein Volk in den Bann getan durch meinen Mund. Du aber hast dich der Kirche mit unidbaren Eiden gelobt! Darum noch einmal: Tritt vor das Kapitel und fluche deinem Volke, so maast du in einem Kloster deine Tage fristen!“

Nürke Lübb's rief: „Mein Blut ist stärker als meine Gläubel! Ach fluche zu meinem Volke!“

Da machte Erzbischof Gerbard dem Priester Nürke Lübb's den Prozeß und ließ ihn verbrennen. Da aber die Kirche sich selbst von Blut, so überaob er ihn zur Vollstreckung des Urteils der weltlichen Gewalt, und da sich die Bremer weltlichen und der bischöfliche Rat die Tat nicht gegen ihren Willen waagen durste wurde der Gefangene nach Oldenburg geschafft und dort getötet.

Und als Nürke Lübb's in der Menae, die ihn umstand, den Erzbischof erkannte, schrie er ihm zu: „Gott spricht zu dir im Geist und zu mir im Blute! Welche Stimme aber ist die rechte?“

„Dort nicht auf den Keger!“ rief der Kirchenfürst erbleichend.

Nürke Lübb's aber blickte nach der Richtung, in der Stedinger liegt, und seufzte laut, bevor er in der Qual der ihn umarmenden Flamme aufschrie.

Ein Wuschrei aing durch das Stedingerland. Wie ein Mann erdab sich das Volk hinter den Deichen und härmte heraus zur Rache. Wie eine Welle strömte es über die Geest. Sengend und brennend erschienen die Bauern vor Oldenburg, dessen Straf sich vor ihnen verreckte.

„Die Stadt werden wir nehmen, und die Rieael der Bura werden wir brechen!“ frohlachten die Bauern. Aber ihr Plan wurde verraten, und sie mußten abziehen, ohne die Rache erfüllt zu haben.

Ihren Ausfällen einen Damm vorzuschieben, ließ der Erzbischof im Delmetal die Schlätterbura, die einstmals Rainald von Vardensteth zerstört hatte, wieder aufbauen. Als Voat legte er Anno hinein, einen sicheren Mann, und als Befehlshaber warb er die verwegenen Gesellen, die er austreiben konnte. Rache der Landwehr oelagen, mußte die Bura so eine fändiae Bedrohuna des Stedingerlandes bodruen.

Aber die Stedinger wußten sie unschädlich zu machen, bevor noch die Bischöflichen einen Vorteil von ihr erbadt hatten.

Als der Bau des Hauptbauses vollendet war, gab der Voat der Befehlshaber ein arohes Fest. Seine Vermählung mit der Schlätterbura

nannte er es, denn an diesem Tage schwur er ihr wie einer Braut, daß nichts ihn von ihr scheiden werde als der Tod.

Einer der Söhne Benno von Vardensteths nun, der verwegene der sechs, hatte sich seine wahre Herkunft verborgen haltend, auf der Bura anwerben lassen, und ihm gelana es: den Vater und die fünf Brüder hineinabekommen unter der Vorspiegeluna, es seien Bauern der Geest, die dem Brautpaar mit Eiern und Brot aufwarten wollten. Hätte der Wächter sie erkannt, so wären sie alle des Todes gewesen.

Als nun das Gelage in vollem Gange war, härmten sie plötzlich verummumt in die Halle und drängten sich unter die Galle.

„Die Stallburischen! Die Stallburischen!“ aröten die Knechte und wiederben dem vermeintlichen Ederge Belsall. „Die Stallburischen dürfen auf keiner Hochzeit schlen!“ Bereitwillig räumten sie ihnen das untere Ende der Tafel ein, denn die Stallburischen sind wilde Gesellen, und es ist nicht aut, sie zu reizen.

Die verummumten Männer aber tanzten und lärmten, wie es bei einer echten Hochzeit üblich ist. Durch allerlei wilde Späße erheiterten sie die Knechte, denen es bald selber nicht mehr wild genug zuwerden konnte. Heimlich aber aoben sie einander Reiden, und als es auf Rittersnacht aing, schlichen zwei von ihnen hinaus, während die anderen, um die Aufmerksamkeit von diesen beiden abzuweihen, einen Streit miteinander anslinaen. Dabei aber lauschten sie scharf auf jedes Geräusch, und als von draußen der laute Schrei der Gule an ihr Ohr drana, umdrängten sie den Voat und schoben ihn nieder, denn nun wußten sie, daß Volke mit den Seinen in die Bura einadrunken war.

Das gab ein wildes Norden! Alles mußte heute zu Boden, was den Bauern vor die Schwertler kam. „Rache!“ schrien die Stedinger. „Rache für Nürke Lübb's, den Priester von Vardensteth!“

Raum einer von den Bischöflichen entlam.

Von den Bauern aber fielen sieben Mann, darunter vier von den sechs Söhnen Benno's.

Benno von Vardensteth aber winkt nicht, als er seine Söhne liegen sah, sondern er saate: „Sie haben ihrem Namen Ehre gemacht!“ Dann sog er mit den Seinen heim, und sie nahmen die toten Männer mit sich, um sie in heimatischer Erde zu bestatten.

In dieser Nacht aebat Meike dem Deichgrafenen Sohn. Sie hatte schwer zu leiden, aber sie lächelte selja, als Volke heimkam, versenkt und ruhig vom Brande der zerstörten Bura.

Stolz betrachtete er den Knaben. „Es ist ein autes Zeichen, daß du in der Nacht eines Sieges aboten bist!“ saate er. „Als ein freier Bauer sollst du einmal leben, oder wir werden alle zugrunde aeben!“

Vierundwanzigstes Kapitel

Der nächste Winter brachte den Stedingern Stürme und Unwetter genug, aber ihre Deiche hielten den Ruten auch diesmal stand. So konnten die Bauern danach wieder ungestört säen und ernten.

Wenn Volke von Vardensteth lebt über die weite, deichbarante Ebene des Stedingerlandes schaute, wenn er über die Deiche schritt oder über die Wassergräben sprang, um nach dem Vieh zu sehen, blieb er oft plötzlich stehen und seufzte tief. Dann dachte er an seinen Hoserben, der gesund und kräftig rasch der Wiege entwuchs, und an die zarte, blonde Meike, die rubia habeim über seine Deiche aing und ihm ohne viele Worte die Wirtschaft in auter Ordnung hielt. Ein oebemer Seagen, den jeder spürte, war mit ihr in sein Haus gekommen, und Volke lächelte, daß er Meike Detmars sich gemann, so lieb, wie er zuvor nur Nürke Hollina geliebt hatte.

Aber vier volle Jahre währte nun schon dieser Kampf mit dem Erzbischof, und keiner konnte sagen, wann und wie er zu Ende aeben würde.

(Fortsetzung folgt.)

Im Engpaß des Rohstoff- oder Arbeitsmangels?

Eine wirtschaftspolitische Wende, die es zu erkennen gilt

Die Zellwolle hat heute ein Alter von 17 Jahren, die synthetische Treibstoffherstellung ist unter Berücksichtigung der grundlegenden Arbeiten von Professor Bergius ebenfalls bereits älter als ein Jahrzehnt, und auch der künstliche Gummis „Buna“ wäre ohne seinen Vorkämpfer, das Nippon, nicht denkbar. Diese Beispiele beweisen wohl zur Genüge die Wichtigkeit der Rolle Obersts, daß der zweite Vierjahresplan keineswegs einen Bruch in der wirtschaftlichen Entwicklungslinie Deutschlands und der Welt darstellt, sondern daß kein wesentliches Merkmal lediglich die Beschleunigung von Entwicklungen ist, die so wie so gekommen wären, nur freilich, sich selbst überlassen, vielleicht ebenfalls erst in weiteren Jahrzehnten und damit für das raum- und rohstoffbeengte Deutschland in seiner gegenwärtigen Lage — zu spät! Der politische Wille bestimmt das Tempo der Entwicklung. Das ist das Neue in Deutschland, mit dem die im alten Trost weiterholpernde Welt so schwer mitkommen kann.

Aber auch in Deutschland selbst gibt es immer noch Laufende von Menschen, die mit diesen nationalsozialistischen Tempo nicht mitkommen. Das zeigt sich deutlich bei den großen wirtschaftspolitischen Wendungen, die infolge der schnellen Entwicklung selbstverständlich heute ebenfalls viel schneller und öfter eintreten als in den früheren Zeiten. Wie lange hat es beispielsweise gedauert, bis manche Menschen so richtig begriffen hatten, was der Uebergang vom ersten zum zweiten Vierjahresplan, d. h. von der „Arbeitsbeschaffung“ zur „Ertragssteigerung der Rohstoffherstellung“ bedeutete. Ja, es gibt Menschen, denen das heute noch nicht aufgegangen ist. Der beispielweise im Jahre 1938 noch herrliche Erleichterungen für seinen Betrieb als die „Arbeitskräfte deutscher Menschen“ fordert, der gehört zu ihnen. Er hat nicht begriffen, daß derjenige Staat, der 1933 in so großem Ausmaß und mit so durchschlagendem Erfolg finanzielle Erleichterungen zur Belohnung der Produktion und damit zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit gewährte, ganz und gar keine Beseitigung hat, solche Erleichterungen einer Wirtschaft zu gewähren, die nicht nur auf vollen Touren läuft, sondern bereits unter einem spürbaren Arbeitermangel leidet, während andererseits die finanziellen Beanspruchungen des Reiches infolge der Ausdehnung der deutschen Produktionskapazität mit den sich daraus ergebenden Verkehren, Finanzierungen, und Bauaufgaben so gewachsen sind, daß alle verfügbaren Finanzmittel dafür eingesetzt werden müssen. Was Recht ist heute die Finanzpolitik des Reiches in erster Linie auf die restlose Erfassung aller für zulebenden steuerlichen Einkünfte gerichtet. Das ist jetzt die Aufgabe, und wer das nicht versteht, der ist eben hinter dem Tempo der Entwicklung zurückgeblieben. Es gäbe der Beispiele noch mehrere.

Wichtiger ist aber, daß die wirtschaftspolitische Wende richtig begriffen wird, vor der wir heute stehen. Sie ist bisher noch den wenigsten klar. Man glaubt allgemein noch, daß wir in dem „Rohstoffengpaß“ stecken, daß es die Knappheit an industriellen Rohstoffen wäre, die gegenwärtige Lage unserer Volkswirtschaft und damit das Verhalten des einzelnen bestimmte. Man, ohne Zweifel ist dieser Engpaß noch nicht völlig überwunden, aber so viel, wie man allgemein annimmt, stecken wir nun doch nicht mehr darin. Zumindst haben wir die absolute Gewißheit, daß wir ihn in einer für die einzelnen Rohstoffe heute schon genau zu bestimmenden Zeit über-

wunden haben werden. So wird Deutschland 1940 auf allen Gebieten seiner Mineralölversorgung absolut unabhängig vom Ausland sein. Die deutsche Eisenerzversorgung ist durch die Hermann-Göring-Werke endgültig gesichert, wobei man bedenken muß, daß wir 1937 die höchste absolute Eisenproduktion zu verzeichnen hatten, und daß die trotzdem eingetretene Knappheit auf die in der Rüstung und dem Anlaufen des zweiten Vierjahresplanes liegenden außerordentlichen Beanspruchungen zurückzuführen war. Bei normalen Ansprüchen wird die Produktionsausdehnung durch die Hermann-Göring-

Werke selbst bei Berücksichtigung einer weiteren Wirtschaftssektoren zweifellos ausreichen. Die Zellwollproduktion wird mit rund 150.000 Tonnen bereits im laufenden Jahr mehr als 50 v. H. der Baumwollausfuhr des Jahres 1936 machen.

Wein, die Rohstoffknappheit ist heute nicht mehr die vorrangigste Sorge der Wirtschaftsführung. Selbst da nicht, wo es auch heute noch so scheint. Nehmen wir beispielweise einmal einen solchen Fall. Kupfer! Es muß zugegeben werden, daß die derzeitige deutsche Kupfererzeugung bei weitem nicht ausreicht, um den Jah-

resbedarf von etwa 300.000—400.000 Tonnen zu decken. Aber bei den im deutschen Boden festgestellten Lagerstätten von 6 bis 8 Millionen Tonnen Kupfer wäre es an sich durchaus möglich, auch diesen Mangel zu beseitigen, wenn die Sache nicht den einen Haken hätte, daß zur Förderung dieses Kupfers erst einmal Menschen notwendig wären, und zwar mehr Menschen, als die deutsche Wirtschaft zur Verfügung hat, bzw. Menschen, die an anderer Stelle besser gebraucht werden können. Brauchten wir das Kupfer so notwendig, daß wir es unbedingt haben müßten, so müßten die erforderlichen Arbeiter natürlich eingesetzt werden. Da wir aber in der glücklichen Lage sind, an Stelle von Kupfer weitgehend unsere Leichtmetalle Aluminium, Magnesium, Zink und so weiter, sowie die bei der Mineralölherstellung als Nebenprodukte anfallenden Kunststoffe zu verwenden, so werden die Arbeitskräfte eben nicht hier angezogen. Der „Kupfermangel“ bleibt also bestehen. Aber ist das nun ein „Rohstoffmangel“? Nein, es ist ein Arbeitermangel!

Und dieser ist aber auch heute das Problem, das im Vordergrund steht. Man kann sich daran verlassen, daß die Wirtschaftsführung, die diese neue Lage klar erkannt hat, von sich aus alles veranlassen wird, was notwendig ist. Damit allein war es im nationalsozialistischen Staat aber noch nie getan. Zur Anordnung von oben muß das Verständnis von unten kommen. Die freiwillige Mitarbeit des einzelnen kann zur Beseitigung auch dieses Mangels viel beitragen.

Wie? Nun, indem man noch einmal die Betriebsorganisation überprüft, ob nicht doch da oder dort noch ein Mensch einzusparen ist, ob wirklich alle Arbeit, die von Maschinen geleistet werden kann, auch von solchen geleistet wird, ob nicht durch Anschaffung moderner Einrichtungen mancher „Transportarbeiter“ freizumachen ist, ob nicht an Stelle von zwei Radfahrern ein Motorradfahrer dieselbe Botenarbeit leisten könnte. Aber noch vielmehr ließe sich tun. Eine Gewissensfrage an den Betriebsführer wird nicht in diesen Betrieben die gleiche Arbeit geleistet, die in der Form der Zusammenarbeit viel besser, als mit weniger Menschen) getan werden könnte? Wieder ein Beispiel. Da war in einer unserer jungen Industrien die Frage der Weiterverarbeitung eines neugeschaffenen Produktes aufgetaucht, die infolgedessen Schwierigkeiten machte, als man fünfmal mehr Maschinen dafür brauchte als bei dem früher bearbeiteten Naturprodukt. Trotz aller Bemühungen der einzelnen Betriebe ging es nicht recht vorwärts. Erst als man unter langsamem Zwang den Weg der Zusammenarbeit beschritt, glückte es, dahin zu kommen, daß man fast fünfmal soviel Menschen nur noch ein Fünftel mehr als früher braucht. Statt 500 v. H. nur noch 20 v. H.! Gewiß ist man bei diesen Arbeiten vom Preis ausgegangen; aber hat man damit nicht auch Menschen gespart! An jeder Maschine muß doch wohl auch ein Mensch stehen. Sollte also das, was hier möglich war, nicht auch anderwärts möglich sein. Also Austausch von Erfahrungen und Zusammenarbeit statt der Geheimnisträmerie von früher! Auch das spart Arbeit direkt und indirekt.

Wobei der Unternehmer noch den Vorteil hat, daß Ersparnis von Arbeitskraft ja meist auch eine Ersparnis von Lohn, d. h. eine Senkung seiner Kosten und damit Steigerung seiner Wettbewerbsfähigkeit bedeutet. Die „Verbilligung“ (die nichts mit „Preislenkung“ zu tun hat) ist nicht umsonst von dem Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik, Dr. Bernhard Köhler, gefordert worden. Er hat bekanntlich als erster auf den bevorstehenden Mangel an Arbeitskräften hingewiesen zu einer Zeit, als die „Wirtschaft“ noch munter im Fahrenwasser der „Arbeitsbeschaffung“ dahinflutete. Damals hat man darüber gelacht. Ebenso hat man gelacht, als er die Verbilligung forderte. Heute beareift man vielleicht schon eher, wie wichtig diese Forderung ist, wenn man erkennt, daß die „Verbilligung“ richtig gesehen, als echte Rationalisierung gleichzeitig Einsparung von Arbeitskräften bedeutet. Das aber ist die wirtschaftspolitische Forderung der Stunde, um deren Erfüllung auf die Dauer niemand herumkommen wird, auch wenn ihm das Tempo der Entwicklung zu schnell vorzukommt. Er hat nur die Wahl, mitzugehen oder zurückzubleiben. Was aber ein Zurückbleiben hinter der Entwicklung auch primärwirtschaftlich bedeutet, braucht wohl keinem wirtschaftlich denkenden Menschen mehr gesagt zu werden. P. B.

Wirtschafts-Rundschau der Woche

Die Leistungen der Lebensversicherung / Leipziger Frühjahrmesse / Gute Erfolge der Brauwirtschaft / Unsere Treibstoffbilanz / Erfolg der Ausfuhrwirtschaft

Die im Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland zum Jahresabschluss im Jahre 1937 an durch 200 bis 250 abgewanderten Versicherungsanstalten 16,4 (im Vorjahr 15,2 Mrd. RM.) ausgegeben. Zu trennen 3,3 (3,1 Mrd. RM.), die infolge Abbaus abgewandert sind. Seit Beginn der Statistik, also ab 1924, bis zum 31. Dezember 1937 sind 136,17 Millionen Reichsmark durch Todesfälle zur Auszahlung gekommen. Aus diesen Zahlen ist der Wert der Beseitigung der Hinterbliebenen und die Bedeutung der Vorsorge für das eigene Alter zu erkennen.

Die im Jahre 1937 im Vergleich mit dem Vorjahr 1936 im Vergleich mit dem Vorjahr 1935 vor. Das Merkmal ergibt, daß die Zahl der Einfuhr diesmal noch größer sein wird als im Vorjahr 1936, als 263.000 Teller geschätzt wurden. Mit besonderen Erwartungen sieht man der Textil- und Bekleidungsindustrie entgegen, zu der sich in diesem Jahr bereits 1.000 Firmen angemeldet haben gegenüber 500 im Frühjahr 1937. Dieser wird besondere Anregung die Wiederrückkehr, die während der Woche von der Reichsregierung des deutschen Tauschschneider-Handwerkes und der deutschen Wollindustrie für Mode in München veranstaltet wird.

Die deutsche Brauwirtschaft hat im Jahre 1937 wieder gute Ausfuhrerfolge erzielt. Um rund 70.000 Hektoliter liegt der Export gegen 1936, von 240.000 auf 312.000 Hektoliter, dem Wert nach von 7,50 auf 7,86 Mrd. RM. Insbesondere an der Gotthardstraße und Brandstraße und Grühl-Wahlstraße sind gute Umsätze. Die Einfuhr ausländischer Bieres nach Deutschland hat sich natürlich in möglichen Grenzen. Sie betrug im Jahre 1937 rd. 58.500 Hektoliter und kam bis auf einen kleinen Rest aus der Tschechoslowakei (Wien).

Im vergangenen Jahre haben wir 215 Mrd. RM. für die Einfuhr der verschiedenen Mineralölsorten aus. Der größte Posten ist mit 87,4 Mrd. RM. die Benzineinfuhr. Sie betrug 1,05 Mrd. Tonnen, damit ist sie um 270.000 Tonnen niedriger als im Jahre 1936, was die Folge der getriggerten Erzeugung deutschen Benzins ist. Im Gegensatz hierzu ist die Gasolineinfuhr weiter gestiegen. Das Gasöl, das vor allem im Dieselmotor verwendet wird, besaß unsere Einfuhr mit 1,19 Mrd. Tonnen und 50,7 Mrd. RM. Der dritte größte Posten innerhalb der Mineralölimporten ist die Schmieröleinfuhr. Sie ist 1937 auf 415.000 Tonnen gestiegen.

Die recht erfreuliche Entwicklung des deutschen Außenhandels im Jahre 1937 hat zur Folge gehabt, daß der Einfuhrbedarf besser gedeckt werden konnte. Es war sowohl möglich der Wirtschaft die ihr fehlenden Rohstoffe zu beschaffen, als auch den

nicht aus eigener Erzeugung zu betriebsigen Bedarf an Rohstoffen zu decken. Der neue Plan von September 1934 hat nicht wiederholend seine Schuldigkeit getan. Ein großer Teil des Erfolges schloß aber auch der Ausfuhrwirtschaft, die ihre Lieferungen ins Ausland fast in Höhe der Einfuhrerfolge steigern und dadurch die Einfuhr erheblich einsparen konnte, und das alles trotz den schwierigen Weltverhältnissen auf dem Weltmarkt. Die Außenhandelsbilanz war im Jahre 1937 nicht mehr so ungünstig wie vorher, wenn auch die Einfuhrerfolge immer noch härter geliegen sind als die Ausfuhrerfolge. Die Verbesserung mit ausländischen Rohstoffen hat mengenmäßig um 15 v. H. die mit Beschaffung mengenmäßig um 13 v. H. zugenommen. Dr. F.

Die Leistung der Saar-Walzwerke

Die Herstellung von Walzwerkserzeugnissen im Saarland im Dezember 1937 (26 Arbeitstage) betrug 151.499 Tonnen gegen 155.119 im November 1937 (25 Arbeitstage). Im Jahre 1937 betrug die Produktion von Walzwerkserzeugnissen im Saarland 1.241.754 Tonnen gegen 1.765.401 Tonnen im Jahre 1936.

Griechenland auf der Leipziger Frühjahrmesse 1938

Die im Vorjahr wird auch auf der kommenden Frühjahrmesse (Märzmesse vom 6.—11. März, Große Technische Messe und Baumesse vom 6.—14. März) Griechenland mit einer zunehmenden Schau seiner Industrie-Produkte, agrarischen Produkte und Rohstoffe sowie mit einer Verfeinerung der Produkte sein. Die griechische Ausstellung ist in dem vorerwähnten Reichsausschuss der Leipziger Messe, dem „Ning-Weidhaus“, untergebracht. Neben Griechenland werden ungefähr weitere 25 Staaten in Leipzig vertreten sein.

Rhein-Mainische Abendbörse

Die Rhein-Mainische Abendbörse ist ein Markt der letzten Mittagsstunde verschiedenlich etwas Kaufinteresse, vornehmlich seitens der Kaufleute, während die Kaufkraft kaum Aufträge an die Märkte geben dürfte. Bei wenig veränderlichen Kursen kam es aber nur zu sehr kleinen Umsätzen in einigen Werten des Rohstoffmarktes, ferner in WAG und AG-Verbindungen. Auf den übrigen Marktgebieten hielt die Geschäftstätigkeit an, so daß überwiegend normale Notierungen erfolgten. Am Freitag überließ sich die Nachfrage für Tinner Blei, zu 87%, ebenso waren Notierungen von 56% gesamt. In Renten fanden keine Umsätze statt — Kommunalschuldung stiegen sich auf um 95,30 und 4proz. Rentenbankobligation auf um 94,20—94,25. Teufelmann Aktien wurden 4% Prozent höher notiert mit 136%. Am Einheitsmarkt wurden Daid u. Ren 1 Prozent höher mit 104 bei 50 Prozent Zuteilung notiert.

Getreide

Rotterdam, 4. Febr. Weizen (in Dfl. per 100 Kil): März 7,52 1/2, Mai 7,47 1/2, Juli 7,35, September 7,25 1/2. — Mais (in Dfl. per 100 Kil): März 108 1/2, Mai 107, Juli 105 1/2, September 106 1/2.

Ein altes Auto ist noch kein Metallgerät

Ist das „Ausschlachten“ von Automobilen genehmigungspflichtig?

Die Behauptung der Ueberschrift erscheint vielleicht zunächst wenig sinnvoll. Sie ist aber von weittragender wirtschaftlicher und rechtlicher Bedeutung. Denn wenn alte Kraftwagen als Metallgerät wären, dann müßte derjenige, der alte Fahrzeuge aufkauft, sie „ausschlachten“ und die einzelnen Bestandteile weiterveräußern, eine besondere Erlaubnis hierzu haben, wenn er sich nicht strafbar machen will. Das Gesetz über den Verkehr mit unedlen Metallen vom 23. Juli 1926 lautet nämlich in § 1: „Wer im Inland Aluminium, Metallbruch oder altes Metallgerät ohne besonderen Erlaubnis oder Alterumswert aus unedlen Metallen zur gewerblichen Weiterveräußerung auch nach Bes- und Verarbeitung erwerben will, bedarf der Erlaubnis.“

Ein Amtsgericht in Hamburg, das sich kürzlich mit diesem nicht seltenen Fall zu befassen hatte, war der Ansicht, daß der Sprachgebrauch, wenn auch ungewöhnlicher, Fahrzeuge ganz allgemein auch als „Gerät“ bezeichnen, so daß die Verwertung alter Autos unter das Gesetz falle. Es hatte deshalb den Händler, der keine Erlaubnis besaß, zu einer Strafe verurteilt. Das Hanseatische Oberlandesgericht in Hamburg hat jedoch das Amtsgerichtsurteil aufgehoben und den Angeklagten freigesprochen (Dt. Str. 1937 Seite 370). Die Begründung des Oberlandesgerichts-

urteils verdient Beachtung. Unter Metallgerät im Sinne des obengenannten Gesetzes könne man, so führt das Oberlandesgericht aus, nur Dinge bezeichnen, die auch der gewöhnliche Sprachgebrauch so nennt. Denn von einem Gesetz muß verlangt werden, daß es die Dinge so nennt, wie sie in weitem Volkstreifen bezeichnet werden, wenn es geachtet und befolgt sein will. Eine derartige gefühlvolle, dem gewöhnlichen Sprachgebrauch zuwiderlaufende Auslegung des Gesetzes, wie sie das Amtsgericht unternommen hat, führt notwendig zu einer Rechtsunsicherheit und Verwirrung in den Volkstreifen, an die sich das Gesetz wendet, da sie eine solche Auslegung nicht verstehen würden. Ein Kraftwagen kann zwar als ein Gegenstand aus (vorwiegend) unedlem Metall angesehen werden, ihm aber als Metallgerät zu bezeichnen, ist sprachwidrig. Der Erwerb alter Kraftfahrzeuge falle deshalb nicht unter § 1 des Gesetzes.

Im gleichen Sinne hat das gleiche Oberlandesgericht schon in früheren Jahren entschieden, daß auch alte Fahrräder kein Metallgerät seien. Auch damals war es schon der Auffassung, daß nach gewöhnlichem Sprachgebrauch Fahrräder nicht als Metallgerät bezeichnet werden.

Was ist ein Versteigerer?

Was darf versteigert werden - und unter welchen Bedingungen?

Es gibt Volksgenossen, die lassen keine Versteigerung aus, die in der näheren oder ferneren Umgebung ihres Wohnortes stattfindet. Sie wissen ganz genau, was ein Versteigerer ist, und unter welchen Bedingungen er arbeitet. Somit weiß jeder der Laie in der Regel nicht über diese Person, ja selbst dann nicht, wenn er einmal mit dem Gerichtsvollzieher Bekanntschaft machen mußte, und ihm ein gepfändeter Gegenstand versteigert wurde.

Ein Versteigerer, das ist ein Mann, der gewerbsmäßig fremde Sachen versteigert, und dessen Berufsausübung sehr strengen gesetzlichen Vorschriften unterliegt (Gesetz über das Versteigerergewerbe vom 16. Okt. 1934). Die persönlichen Voraussetzungen der seiner Person und der seinen Verwandten sind entscheidend und werden ständig von der Polizei kontrolliert. Der Versteigerer soll damit erreichen und garantieren, daß ein versteigertes Gut wirklich den höchsten Preis erzielt und nicht in unzulässiger Weise an den Mann gebracht wird. Die zweite Eigenschaft, die das Gesetz verlangt ist, um zu verhindern, daß Versteigerungsgut veräußert wird, liegt darin, daß die Versteigerungsgüter in bestimmte Gruppen aufgeteilt sind, und daß jeder veräußerte Gegenstand aufgeteilt werden dürfen. Man erreicht damit, daß nach menschlichem Ermessen an einem Ort und seiner Umgebung vorhandenen Interessen auch wirklich erfüllt und ihnen genügend Rechnung geachtet wird, die Versteigerung zu beenden. Nebenbei erreicht man auch mit dieser Anordnung, daß häufig gut geschulte Versteigerer herangezogen werden.

Man unterscheidet in der Regel fünf Gruppen: Versteigerung von beweglichen Sachen einschließlich Früchten auf dem Felde und Holz auf dem Stamme, die Versteigerung von Kulturgut (Kunstgegenstände und literarische Gegenstände), die Versteigerung von Realitäten, die Versteigerung von Gegenständen des Bodennachschubs in Kraftfahrzeugen, und die Versteigerung von Sachwerten an einem Grundstück. Für die Versteigerung von Realitäten und Kulturgut sind gewisse Ausnahmen von der Vorschrift, daß Versteigerungsgüter der fünf genannten Gruppen nicht gleichzeitig versteigert werden darf, gemacht worden. Hier steht man die zu Realitäten oder Kulturgut gehörenden Gegenstände als ein wirtschaftliches Ganzes an, bei dem sich eine einheitliche Sachabhandlung rechtfertigt. So werden sich die vielfach zu findenden Ver-

Wissenswertes über die Versteigerung

Wissenswertes über die Versteigerung. Die eine ganze Wohnungseinrichtung, als einheitliche Versteigerung anzusehen und auch vornehmen. Dasselbe gilt für einen Versteigerer der Gruppe 1 (bewegliche Sachen usw.), der in diesem Falle auch Kunstgegenstände versteigern kann.

Wissenswertes über die Versteigerung. Die eine ganze Wohnungseinrichtung, als einheitliche Versteigerung anzusehen und auch vornehmen. Dasselbe gilt für einen Versteigerer der Gruppe 1 (bewegliche Sachen usw.), der in diesem Falle auch Kunstgegenstände versteigern kann.

Wissenswertes über die Versteigerung. Die eine ganze Wohnungseinrichtung, als einheitliche Versteigerung anzusehen und auch vornehmen. Dasselbe gilt für einen Versteigerer der Gruppe 1 (bewegliche Sachen usw.), der in diesem Falle auch Kunstgegenstände versteigern kann.



Der Tiger von Eschnapur

Der phantastische Richard-Eidberg-Film der Tobis voller Abenteuer und Sensationen!

Zwei bezahrende Frauen: **La Jana** unvergänglich aus „Troxia“ **Kitty Jantzen**
Vier interessante Männer: **GUSTAV DIESSL - FRITZ von DONGEN - ALEXANDER GOLLING HANS STÜWE** - und ein unsterblicher Komiker: **THEO LINGEN** sind in den Hauptrollen vertreten.

Es tonat: Das indische Manna-Ballett - Original-indische Außenaufnahmen!

Nur in der SCHAUBURG!

Der Vorentscheidungs-Boxkampf u. d. Weltmeisterschaft **Max Schmeling - Ben Foord** von der ersten bis zur letzten Runde!

Anfangszeit in unseren beiden Theatern: Sa. 2.35 4.10 6.20 8.35 So. 2.00 3.50 6.00 8.20

ALHAMBRA · SCHAUBURG

P 7, 23

K 1, 5

Neu! Masken-Farben-Fotos
dromofoto
KORBENHEIM
O 7, 1
gegenüber
Universum

Feurich-Piano
ganz wenig gespielt, prachtvoll. Ton, m. Garantie, billig, auch auf Teilzahlung.
C. HAUKE
Musikhaus D 3, 11

Verleih-Autos
Mannheimer Autoverleih
Schweigg. Str. 98
Fernruf 423 94

Erika
W. Lampert
E. 6, 12.
Tel. 91202-25

Sonder-Spät-Vorstellung

Samstag, 5. u. Sonntag, 6. Febr.
Jeweils 23.00 Uhr

FLITTERWOCHEN

Ein fröhliches Faschings-Abenteuer mit **ANNY ONDRA HANS SÜNNKER ADELE SANDROCK**

„Flitterwochen“ ist der lustigste „Problem“-Film, der sich jemals mit den ehelichen „Macht“-verhältnissen befaßt hat. Wer ihn unter tosendem Lachen erlebt, weiß genau, wie er es - nicht zu machen hat!

Vorverkauf tgl. an d. Theaterkasse
Für Jugendliche nicht zugelassen

UFA-PALAST UNIVERSUM

Urlaub AUF EHRENWORT

Ein Ufa-Großfilm nach einer wahren Begebenheit mit Ingeborg Tsook, Fritz Kampers, Rolf Moebius, Boris Drews, René Deltgen, Heinz Walzel
Herstellungsvertrag und Spielleitung: **Karl Ritter**
Eine Bronzemedaille deutscher Schauspielkunst! - Ein Rollenquartett schone Spieler: **KARL RITTER** - Eine Spitzenleistung der Ufa!

Vorher: **Wir erobern Land!** Ufa-Kulturfilm / In der neuesten Ufa-Tonwoche: **Schmeling schlägt Ben Foord**

Neu veränderte Anfangszeit: Sa. 2.35 4.10 6.20 8.35 So. 2.00 3.50 6.00 8.20
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

UFA-PALAST UNIVERSUM

„Der Wind hat mir ein Lied erzählt, von einem Glück, unsagbar schön...“



ZARAH LEANDER

LA Sabanera

Ein neuer, spannender Ufa-Film mit **Karl Martell - Ferdinand Marian - Julia Serda**
Eine einmalige Frau u. Künstlerin schenkt diesem großen Ufa-Film den Adel ihrer Persönlichkeit und die bezaubernde Eigenart ihres berühmten Liedvortrags - **ZARAH LEANDER**

Anfangszeit in beiden Theatern! Sa. 4.00 6.10 8.20, So. 4.00 6.10 8.20
Capitol: Sa. 4.15 6.25 8.30, So. 2.00 4.15 6.25 8.30

SCALA · CAPITOL

Nur im Scala: Samstag, den 5. Februar, Sonntag, den 6. Februar nachmittags 2 Uhr

Große Familienvorstellung

Der Vorentscheidungs-Boxkampf um die Weltmeisterschaft **Max Schmeling - Ben Foord**

Dieser spannende Filmbericht zeigt den Kampf in der Hamburger Hanseateshalle von der ersten bis zur letzten Runde.

● Außerdem ein großes und interessantes Beiprogramm ●

ALHAMBRA

Einmalige Film-Matinee
Sonntag, 6. Februar, vorm. 11.30 Uhr



Kolonien - ein Kapitel deutscher Ehre

Aus dem Inhalt:
Wie lebt der Deutsche im Urwald - Durch Urwald und Flüsse - Von Heuschrecken überfallen - Kunst im Negerdort - Wilde und gezähmte Tiere
Ein Harem mit 400 Frauen - Bantu-Krieger tanzen.

Bleibende Eindrücke - selten schöne Aufnahmen deutscher Könnens und Schallens. - Ein Beweis für die deutsche Aufbauarbeit an der Westküste Afrikas.

Dieser Film-Morgenster geht unter Mitwirkung des Reichshörsaalbundes, Kreisstelle Mannheim, sowie des Reichshörsaalbundes, Kameradabell Mannheim, von statten. Die Kameradabell Mannheim beteiligt sich mit vorheriger Propagandamarsh mit Musik- und Spielmusik an diesem Film.

Eintrittspreise: 40, 30, 1,- Kinder zahlen halbe Preise.
Vorverkauf an der Tageskasse Alhambra u. unter Ruf 239 02

Nur in Sondervorstellungen!

Kamerad Tier

Der erste deutsche Haustierfilm (Schmalfilm) von **PAUL EIPPER**
Filmstunden, die man nie vergißt!
Paul Eipper spricht persönlich

Aus dem Inhalt:
Die gelbe Dogge Senta - Doggenlunge kommen zur Welt - Kaufmännische Drahthaarfäse - In der Tierkinderstube - Tierfreundschaften - Kartäuserkatze und Stütze - Katze und Köken gemeinsam beim Mahl - Katzenlunge sägen an einer Dackelbündin - Hund und Herde - Bei Adebars - Ferkelseligkeit - Das Spiel der kleinen Fohlen - Der Schätzer und sein denkender Hund - Schöpfkelle und Greitschnabel der Gans - Die Bienenkönigin beim Eierlegen - „Malo“, unser Träger - Der kluge Blindenfahrend - Das Gaudenrot des Kriegskameraden - Tier u. Mensch in Heide, Hazz, Moor, Marschen, Acker, Alm und Hochgebirge

Zwei außergewöhnliche Sondervorstellungen!
NUR Samstag, den 6. Februar, 3.00 Uhr nachmittags
UND Sonntag, den 6. Februar, 11.30 Uhr vormittags
Vorverkauf täglich an der Theaterkasse.
● Jugendliche zahlen halbe Preise! ●

UFA-PALAST UNIVERSUM

Städt. Planetarium

Montag, den 7. Februar 1938, 20.15 Uhr
6. Experimentalvortrag der Reihe „Einführung in die Elektrizitätslehre“
Professor **S. Fröhner** spricht über
„Chemische Wirkungen u. Wärmewirkungen des elektrischen Stromes“
Einzelkarte RM. — 50, Schüler und Studierende RM. — 25

National-Theater Mannheim

Samstag, den 5. Februar 1938:
Vorstellung Nr. 200
Mitt. H. Nr. 14 2. Sondern. H. Nr. 7
Musikal. Komödienabend

I.
Zum ersten Male:
Tanzphantasie
von Julius Weismann

II.
In neuer Inszenierung:
Gujannens Geheimnis
Intermezzo in einem Akt, Musik von Ermanno Wolf-Ferretti

III.
In neuer Inszenierung:
Pejruschka
Burladesche Szenen in vier Bildern von Josef Strawinsky
Anfang 20 Uhr Ende etwa 22 Uhr

Die Maul- und Klauenseuche in Asien

Nachdem die Maul- und Klauenseuche in Asien erloschen ist, werden alle drei von angeordneten Schutzmaßnahmen, insbesondere die Anwendung vom 23. November 1937, aufzuheben. Soweit für die Gemeinde Anordnungen mit Rücksicht auf die Seuche in Nachbarorten erlassen wurden, bleiben diese bestehen.
Mannheim, den 2. Februar 1938.
Bezirksamt — Abt. V/63 —

Autospenglerei · Kühlerbau

Gute Kühlung · 15 Jahre Haltbarkeit!
Reparaturen werden abgeholt und zurückgebracht!

Wilhelm Keller F 7, 20
MANNHEIM - Fernspr. 24206

Hauptschriftleiter: Dr. Wilhelm Rittermann

Stellvertreter: **Karl W. Hagemeier**. — Chef vom Dienst: **Helmut Köhler**. — Verantwortlich für Anzeigenpolitik: **Helmut Köhler**. — Verantwortlich für Wirtschaftspolitik und Handel: **Wolfgang Hagemann**. — Verantwortl. f. B. Fritz Haas; für Bewegung: **Friedrich Karl Haas**; für Kulturpolitik, Feuilleton und Religion: **Georg Schmitz**; für den Heimatteil: **Fritz Haas**; für Politik: **Friedrich Karl Haas**; für Sport: **Julius Haas**; Gestaltung der B-Ausgabe: **Willy Haas**; (vertritt: f. B. Fritz Haas); für die Bilder die Weltanschauung: **Dr. Johann von Verck**; Berlin-Debitum.

Berliner Schriftleitung: **Hans Graf Reischach**, Berlin SW 68, Charlottenstraße 15 b.
— Nachdruck sämtlicher Originalberichte verboten. —
Sprechstunden der Schriftleitung: täglich von 16—17 Uhr (außer Mittwoch, Samstag und Sonntag)

Druck und Verlag:
Solenkreuzbanner-Verlag und Druckerei G.m.b.H.
Geschäftsführer:

Direktor Kurt Schönwisch, Mannheim.
Sprechstunden der Verlagsdirektion: 10.30 bis 12 Uhr (außer Samstag und Sonntag); Fernruf: 24 21 für Verlag und Schriftleitung; Samstag-Nr. 354 21.

Für den Anzeigenteil herausg.: **Willy W. Schön**, Mannheim.
Zur Zeit selten folgende Preislisten:

Gesamtausgabe Nr. 2, Ausgabe Mannheim Nr. 2, Ausgabe Weinheim Nr. 2, Ausgabe Schwetzingen Nr. 2, Die Anzeigen der Ausgabe A Montag und Abend erscheinen gleichzeitig in der Ausgabe B.	
Arbeitsausgabe A Wdm.	über 16 700
Arbeitsausgabe A Wdm.	über 14 600
Ausgabe B Wdm.	über 25 700
Ausgabe A und B Mannheim	über 41 300
Arbeitsausgabe A Schw.	über 600
Arbeitsausgabe A Schw.	über 600
Ausgabe B Schw.	über 6 350
Ausgabe A und B Schwetzingen	über 6 950
Arbeitsausgabe A Wdm.	über 600
Arbeitsausgabe A Wdm.	über 600
Ausgabe B Wdm.	über 3 100
Ausgabe A und B Weinheim	über 3 700
Gesamt-Dk. Monat Januar 1938 über	52 000

Naturwein-Versteigerung

Am Donnerstag, 17. Februar 1938, mittags 1 Uhr, zu Kallstadt im eigenen Hause versteigert der **Winzerverein Kallstadt e.G.m.u.H.**
ca. 35 000 Ltr. 1937er Naturweibweine aus den besseren und besten Lagen von Kallstadt

Probe: Donnerstag, 10. Februar sowie am Versteigerungstag. — Listen zu Diensten. —

Schriesheim a. d. Bergstr. Gasthaus zum »Goldenen Flug«

Winzertube · Vollständig neu hergerichtete Lokal · Gute Küche
Ausschank der Winzerzweigsenschaft **Käthe Schmitt**

Hotel „Zur Krone“ Auerbach

Nachmittags von 4—7 Uhr
Kaffee-Konzert mit Tanz
Abends ab 8 Uhr **Tanz**

Theater - Eintrittskarten

durch die „Völkische Buchhandlung“
Mannheim, Am Strohmart

Zeitungen lesen ist Pflicht - ohne Zeitung geht es nicht!

ALHAMBRA
Unsere außergewöhnliche Spät-Vorstellung erfreuen Sie mit Beliebtheits

Samsag, 5. Feb. Sonntag, 6. Feb.

Marie Dietrich



„Die blaue Venen“

Revue-Kabarett
Ein Film
Marlene Dietrich
Welttrübsinnig
spannend

Karten im Vorverkauf
besuchen und unter

Wohin heu Beacht Vergnüg

am Wasser
Das Konditor
in bevorzugter
Behaglicher, angenehmer
Die Konditor
der feinen Speise

Café Platz

Jeden 3
Verfä

Schokolade

H 1, 2

Zum Ratt

empfehlenswert
1900 hier
wäre e r

Eberhardt

Mannheim, Cellinstr. 10

Kapokmatratze

hell, 100x200, mit G
in Javakok. In d
Druck mit Keil, d
lockt.

Alles zusammen
Kleinere Maß
Schlaff-Matratze,
Güte, Polstermateri
qualität, von M—
Matratze
Ludwig
Hagenstraße 19, S
Der Platz größtes Fa
auschließl. Matratze
in Private liefert,
Preisliste, Lager v. ca

ALHAMBRA
Unsere ständigen außergewöhnlichen Spät-Vorstellungen erfreuen sich stets großer Beliebtheit! Wir zeigen

Samstag, 5. Febr. 11 Uhr
Sonntag, 6. Febr. 11 abds.

Marlene Dietrich



„Die blonde Venus“
Revue-Kabarett-Nachtclub

Ein Film, der **Marlene Dietrich** Weltruf brachte - spannend u. mitreißend!

Wohin heute abend?
Beachten Sie unsere Vergnügungsanzeigen!

SCHAUBURG
Samstag und Sonntag 23 Uhr
2 außergewöhnliche Nachtvorstellungen



Die Nacht der großen Liebe
Hinter unserer beliebtesten Darsteller **GUSTAV FRÖHLICH**
Die weltbekannte Sängerin **JARMILA NOVOTNA**
Sonderveranstaltung vom Spezialfilmhaus Nürnberg, Berlin

... Schon probiert?
Teespitzen sehr ergiebig 125 Gramm **1.20**
Rinderspacher
N 2, 7 Kanalstr. - O 7, 4 Heidebergstr.

Versende laufend
Holst. Dauerwurst
nur Qualität, 6 Sorten 4-Pfund-Paket - RM. **4.80** ab 6 Pfund
Schinken-Hoffmann, Neumünster

CAPITOL
Heute Samstag
NACHT-Vorstellung 10⁴⁵
Einmalig
Wallace Beery in
VIVA VILLA
... und seine kriegerische Hoede braust selbst, Gewitterwolken gleich daher, ihre Viva-Villa-Rufe werden zum Schreckensschrei für die Feinde.

Lichtspielhaus **Müller**
Bis Montag
Marie Rodgert - Alt. Schenke
Das große Abenteuer

Honig
gar. rein. Bienehonig im 9-1/2-Pf. Dosen, 4 Dosen 12.50 RM. bei 50 Pf. bißiger, bester: G. Diehl, St. Georgen (Schwarzw.) Sonderbr. 14 (57 226 8)

LIBELLE
Täglich 20.30 Uhr:
Lachen ist Trumpf
Max Eberty konferiert
Die große Radfahr-Sensation
5 Slatanachs und ein überaus lustiges großes Programm
Heute 16 Uhr: **TANZ-VARIETE**
Sonntag 16 Uhr: **Närrische Familien-Vorstellung**

REGINA
MANNHEIM LICHTSPIELE NEUKANAL
Der moderne Theater im Süden der Stadt
Uebers Wochenende:
Lida Barova, Hans Söhnker
in der Johann-Strauß-Operette:
„Die Fledermaus“
Beginn: 8.00, 8.30 Sonntags 4.30
Samstag abend 11 Uhr:
Große Spät-Vorstellung:
„Meuterei auf der Bounty“
Sonntag nachm. 3 Uhr:
Letzte große Märchen-Vorstellung:
„Der gestiefelte Kater“
mit buntem Beiprogramm

Sonntag, 6. Februar
Omnibusfahrt nach Karlsruhe
zum Pokalspiel Bayern-Baden
Abfahrt: 12.00 Uhr: Paradeplatz
Fahrpreis: RM. 3.- Kartenverkauf
Mannheimer Omnibusses. O 6, 5.
Ruf 21420

Montag letzter Tag!
Kampf dem Verdruss!
Lassen Sie alle Sorgen und schlechte Laune zu Hause!
Das von echtem Volkshumor sprühende
Militär-Lustspiel



Zwei gute Kameraden
Ein heiterer Film aus dem Soldatenleben in der Etappe
Zwei gute Kameraden, die sich aus Eifersucht nie vertragen können
Paul Hörbiger / Fritz Kampers
und eine große Lustspielbesetzung
Hugo Fischer-Köppe, Jessie Vihrog, Rudolf Platte
Tgl. 4.00
6.10 8.20
PALAST und GLORIA
Theaterstraße
Palast Södenstr. 10
Sa. ab 2 Uhr

Wollentouther
am Wasserturm
Das Konditorei-Kaffee in bevorzugter Lage der Stadt
Behaglicher, angenehmer Aufenthalt
Die Konditorei der feinen Spezialitäten.

Café Platz 1 u 2, 2
Jeden Samstag Verlängerung!

Schokatee
H 1, 2 • K 1, 9

Zum **Rattentag**
empfiehlt sich das seit 1900 hier am Platze bewährte Fachgeschäft
Eberhardt Meyer
Mannheim, Cellinstr. 18 / Fernruf 233 18

Kapokmatratze
Reil, 100x200, mit Garantie, 27 Pf. la. Javakapok, la. Halbleinendrell, Drahtrost mit Keil, dicke Schonerdecke.
Alles zusammen RM. 83.-
Kleinere Maße billiger.
Schlarfka-Matratze, Reil, la nach Größe, Polstermaterial und Dreieckigkeit, von 55.- bis 100.- RM.

Matratzen-Burk
Ludwigshafen
Hagenstraße 19, Schlachthofstr.
Der Platz größtes Fachgeschäft, das ausschließlich Matratzen herstellt und in Private liefert. Verlangen Sie Preisliste, Lager v. ca. 200 Matratzen.

Mannheimer Theater-Spielplan für die Woche vom 6. bis 14. Februar

Im Nationaltheater:
Sonntag, 6. Febr.: Vormittags-Vorstellung: 4. Morgenster: Böhmische Musik Leitung: Karl Elmendorff. Anfang 11.30 U. Ende gegen 13 Uhr. — Nachm.-Vorstellung für die NSG „Kraft durch Freude“: NSG: „Der Zigeunerbaron“, Operette von Johann Strauß. Anfang 14.30 Uhr, Ende 17.15 Uhr. — Abend: Riete E 15 und 1. Sondermiete E 8; zum letzten Male: „Der Wallenstein“, Oper von Alf. Hensler. Anfang 20 Uhr, Ende 22.45 Uhr.
Montag, 7. Febr.: Für die NSG „Kraft durch Freude“: Kulturgem. Ludwigshafen Abt. 41 bis 42, 43-45, 55, 61, 101-102, 401-404, 451 bis 452, 491-492, 501-502, 525, Gr. F 815 bis 817 und Gr. B: „Wallenstein“, dramatisches Gedicht von Schiller. Anfang um 19 Uhr, Ende 23 Uhr.
Dienstag, 8. Febr.: Nachmittagsvorf., Schülermiete C: „Ein Raufenball“, Oper von Verdi. Anfang 14 Uhr, Ende 16.45 Uhr. — Abend: Riete G 15 und 1. Sondermiete G 8: „Begrüßung mit Ulrike“, Komödie von Sigmund Graf. Anfang 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.
Mittwoch, 9. Febr.: Riete H 15 und 1. Sondermiete H 8: „Richter — nicht Räder“, Trauerspiel von Lope de Vega, Uebersetzung und Nachdichtung von Hans Schlegel. Anfang 19.30 Uhr, Ende etwa 22 Uhr.
Donnerstag, 10. Febr.: Riete B 16 und 2. Sondermiete B 8: „Der Reiter“, Schauspiel von Heint. Herkules. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22.45 Uhr.
Freitag, 11. Febr.: Nachm.-Vorstellung, Schülermiete B: „Der Reiter“, Schauspiel von Heint. Herkules. Anfang 15 Uhr, Ende gegen 17.45 Uhr. — Abend: Riete F 16 und 2. Sondermiete F 8: „Der Barbier von Sevilla“, Oper von Rossini. Anfang 20 Uhr, Ende etwa 22 Uhr.
Samstag, 12. Febr.: Riete C 15 und 1. Sondermiete C 8, zu Richard Wagners Todestag am 13. Februar: „Siegfried“, von Rich. Wagner. Anfang 18.30, Ende etwa 23 Uhr.
Sonntag, 13. Febr.: Nachmittagsvorstellung für die NSG „Kraft durch Freude“, Kulturgem. Mannheim Abt. 327-341, 570 und Jugendgruppe R. 751-1125, Gruppe D Nr. 1-400, Gruppe E Nr. 601-900: „Schwarzer Peter“, eine Oper für große und kleine Leute, Musik von Robert Schulte. Anfang 14 Uhr, Ende 16.45 Uhr. — Abend: Riete A 15 und 1. Sondermiete A 3: Musikalischer Komödienabend: „Tanzphantasie“ von Julius Weismann; „Zufanens Geheimnis“, Oper in 1 Akt von Ermanno Wolf-Ferrari; „Petruschka“, Ballett von Igor Strawinsky. Anfang 20 Uhr, Ende etwa 22 Uhr.
Montag, 14. Febr.: Für die NSG „Kraft durch Freude“: „Der Zigeunerbaron“, Operette von Johann Strauß. Anfang 20 Uhr, Ende 22.45 Uhr.

Im Neuen Theater im Rosengarten:
Sonntag, 6. Febr.: Für die NSG „Kraft durch Freude“: NSG-Kriegsopferversorgung: „Die große Kanone“, Schwank mit Musik von Rudolf Verat. Anfang 20 Uhr, Ende 22.15 U.
Mittwoch, 9. Febr.: Für die NSG „Kraft durch Freude“, Kulturgemeinde Mannheim Abt. 121-123, 130-132, 153, 259, 291, 321-326, 354-355, 359, 361-363, 367-369, 391-393, 509-510, 519-520, 524-529, 549-550, 560, 589-590, 621-622, Gruppe D Nr. 1-400, Gruppe E freiwillig Nr. 1-700: „Die Fledermaus“, Operette von Johann Strauß. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 23 Uhr.
Samstag, 12. Febr.: Für die NSG „Kraft durch Freude“, Kulturgemeinde Mannheim Abt. 124-129, 148-151, 181-184, 261-267, 281 bis 284, 504-507, 514-517, 554-557, 599, Gruppe D Nr. 1-400, Gruppe E freiwillig Nr. 1-700: „Richter — nicht Räder“, Trauerspiel von Lope de Vega, Uebersetzung und Nachdichtung von Hans Schlegel. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22.30 Uhr.
Sonntag, 13. Febr.: Für die NSG „Kraft durch Freude“, NSG-Kriegsopferversorgung: „Die große Kanone“, Schwank mit Musik von Rudolf Verat. Anfang 20, Ende 22.15 Uhr.

In Ludwigshafen — Ufa-Palast im Pfalzbau:
Donnerstag, 10. Febr.: Für die NSG „Kraft durch Freude“, Kulturgemeinde Ludwigshafen, Abt. 1-5, 21, 27, 31-35, 46-49, 103-105, 111-112, 410-414, 416-418, 419, 420-423, 431, 432-434, 438, 521-523, 527, 905-909: „Cavalleria rusticana“, Oper von Pietro Mascagni; hierauf: „Der Bajazzo“, Oper von Leoncavallo. Anfang 20 Uhr, Ende 22.45 Uhr.

Geschäftseröffnung!
Mit dem heutigen Tage habe ich das Lokal
„Bayrische Bierstube“
R 4, 3 gegenüber dem Hakenkreuzbanner
übernommen und biete der werten Nachbarschaft sowie Freunden und Gönnern nur das Beste aus Küche und Keller. Im Ausschank:
„Das gute Lofrer Bier“
Heute Schlachtfest • Konzert • Verlängerung!
Um gütigen Zuspruch bitten Hans Dingeldein u. Frau.

Ihre Vermählung geben bekennt
Dr. Hans Röder
Medtildis Röder geb. Brunner
Boyreuth Kreuzstein 42 5. Februar 1938 Karlsruhe Keiserstr. 10

Zur Maske
für Gesellschaften elegante und preiswerte Handtaschen
Leonhard Weber
Seit 1881 das gute Fachgeschäft
E 1, 16 a Paradeplatz P 6, 22 Plankeshof

Moderne **Werkstätte** für:
Plissee aller Art
Dekatur
Kantensarbeiten
Hohlsaum
Biesen
Stickerie
Spitzen einkurbeln
Stoffknöpfe usw.
Verkaufsstelle für
LYON
Modeseitschriften
Schnittmuster
Inh. E. GOEDE
Mannheim, Qu 3, 21
Fernsprecher 2249j

BENSEL & CO. BANK
Aufführung aller bankmäßigen Geschäfte
Annahme von Spargeldern
Kapitalanlagen
Vermögensverwaltung
Vermietung von Schrankfächern
Devisen- und Außenhandelsberatung
O 7, 17 - Mannheim - O 7, 17
Fernsprecher 23051/52 und 23056



Abend
und Humor
chensteiner
jäger

örse“
sonntag
Konzert.

4,10

Abend

Abend
RAND
E. OTTMANN

im, am Schloß
ntag,
bruar 1938
ds 7.30 Uhr

IZ

ückten Sälen
erräuschungen
Militär 40 Pfg.

ark

bruar

IZ

ür 30 Pfg.

Klauenfende
nhyfen

schien erneut die
leuchte ausdrückende
Anordnungs-

gebiet:
denstufen bildet
n Sinne der 48
Vorschriften zum

mfried:
schließen, Kintö-
en bilden armat
9, das Beobach-

de maßgebendes
nen, die in be-
auf den Maßstä-
en.

Februar 1938,
Ist. V/63

Landwirt in
Morchelblitz 92,
sagender Urkunde
Abdruck über 200
im Grundbuch
0 Blatt 55, 2a
Kronbrunn-Rid-
le 92. Der An-
sch aufzufordern,
auf Forderung
vermittlungs 9 Uhr.
ten Gericht, im
4. andernannten
e Rechte anzu-
unde vorzuliegen;
ie Urkunde für
en.
1. Januar 1938,
00. 2.



Der Berggeist Rübezahl im Hotel / Von Alfred Gehner



Der Winter auf Telegrafendrähten

Scherl-Bilderdienst

Kein Weg, kein Mal! Es geisterte im Berge, ich hatte mich verirrt und machte halt, rings lagen Steine, stumm wie Särge, im weiten, tief verschneiten Wald. Ich setzte mich und fühlte daß ich schwante, denn jählings hob sich unter mir der Block und wurde zur Gestalt. Mir bangte: es war ein großer Mann im Havelock...

Er hob mich hoch, der Kerl, bis in die Tannenspitzen und trug mich fort durch diesen weißen Wald, ich konnte wie im Sattel reitend sitzen und hielt die Hände fest in seinen Bart gekrallt. Ich wußte nicht, was das bedeuten sollte, doch ich beruhigte mich nach und nach und fragte schließlich, was er von mir wollte. Da blieb er stehen und fragte schließlich, was er sprach: „Ich bin der Berggeist Rübezahl! Mich wundert sehr, daß Sie es nicht errieten, ich lebe hier in Berg und Tal und hab die kleinen Kinder zu behüten. Und muß die Ueberheblichen erschrecken, hab Tag für Tag dazu Gelegenheit, es wimmelt nämlich hier im Berg von Gecken, Sie dürfen glauben, ich bins leid! Seit jeher muß ich mich verschanzten und immer brennt das Abenteuer mir im Fell, ich möchte auch mal anders sein, und tanzen, und mal so leben wie die Menschen im Hotel!“

„Oh, sagte ich, das ließe sich doch machen, Sie brauchen sich nicht eigens umzuziehen, Sie können sich, so wie Sie sind, in diesen Sachen, sofort mit mir hinunter in die Stadt bemühen!“

Er war bereit. Ich lenkte ihn an seinen Ohren bis ins Hotel. Dort sahen Frau'n im Vestibül mit ihren Rittern ohne Sporen, und die Kapelle sorgte fürs Gefühl. Wir nahmen Platz. Es ward getanzt in Schritt und Trab, und Rübezahl sah zu mit großen Augen, er grunzte laut und ließ nicht ab, die Atmosphäre in sich aufzusaugen. Derweil sah ich ihm immer im Genick; er wiegte sich und mich, und „Bravo! Schneller!“ rief er den Tänzern zu und der Musik und schlug den Takt auf seinem Ruchenteller. Die Blumenbäse warf er einer Dame zu, sprang auf, geritten und gelenkt von mir, und hüpfte wie ein Ränguruß, doch hatte leider niemand Sinn dafür.

Im Gegenteil, der Herr des Hauses kam geschritten, und Rübezahl gab ihm die derbe Hand, solange, bis er auf des Oberkellners Bitten, den Ebel von diesem Händedruck entband. Der krümmte sich und kühlte unter lästerlichen Klängen die weiche Hand in einem Flaschenkühdgeseß. Dann kam sein Sohn von rückwärts angeschlichen und trat dem Berggeist ins Gefäß. Man hielt ihn offenbar für einen Dioten; der erste Geiger nahm sein gold-bronziertes Megaphon und kränkte uns mit seinen faulen Noten. Der Jazzler stieß ein Rossitan ins Saxophon. Und ein gewichter Page ließ sich hören: man solle Rübezahls Bart und Schopf mal mit dem Nasenmäher etwas scheren. Der Pörrner warf nach uns mit einem Blumentopf.

Ja, man umstellte uns mit einem Wall aus Sesseln. Der Heizer leitete die schwierige Aktion; er trat heran und legte Rübezahl in Kesseln und sprach: „Die Kette steht dir aber gut, mein Sohn!“

Jedoch das war dem alten Mann zuviel! Er streifte jeden, der da stand, mit einem Blicke, der hart und bissig war und eifrig kühlte und da erhartete rings die ganze Clique. Dem Hauchherra strotzte die Hand im Kühler fest, die Spunde free dem Bow im Mund, dem losen, der Geiger sand wie einer, der sich malen läßt, und allen trat der Haubtreif auf die steifen Hosen. Aualeich trieb sich ein Schneegschöder durch die Halle, und alle waren augenblicks verstummt, sie blieben stehn als milchiae Kristalle, wie Stein und Baum im Walde, weich vernummt.

Auch zu Kristall geworden, sprang die Kette von Rübezahls gebundener harter Hand. Wir konnten arbn, er trug mich wieder an die Stätte im stillen Wald, wo er mich anfangs fand.

„Ich fürchte,“ sprach er, „daß auch Sie errieren. Es wäre gut, Sie würden wieder munter, Sie rutschen darum jetzt mit allen Bieren mir mal den kalten Buckel runter!“ — Ich rutsche ab und war nun wieder ganz allein; zu Ende war der märchenhafte Akt, ich sah bekröschen neben meinem Stein — und weit im Wald entfernte sich ein Schritt.

Die Liebesprobe / Von Paul Ernst

Violette liebt mit ihrem ganzen Temperament Cinthio, und sie hat sehr viel Temperament. Cinthio sitzt ihr zu Füßen, spielt die Laute, hört mit dem Spiel auf, feuert und spricht: „Der Schnee deines Busens macht den Schnee eisförmig, in welchem der heilige Vater seinen Wein kühlt.“ Sie errötet, lacht und sagt: „Du schmeichelst Cinthio, aber das gefällt mir.“ Die andern Schauspieler erzählen, daß sie des Nachts aufsteht, die Decklampe anzündet — sie bestreut das Lager strotzend und schlafenden Cinthio verliert beträchtlich, indem sie küßert: „Er ist so schön! wie bin ich glücklich, daß Cinthio mich liebt!“ Sie liebt so, daß nicht nur das ganze Theater über sie spricht, sondern auch das Publikum. Eine verwitwete Contessa, welche ein Lehrgebiht über die Erbsünde gedichtet hat und jedes Jahr die tugendbaste Puhmacherin von Rom ausstatter, läßt sie zu sich kommen; die Contessa hatte eigentlich noch einmal heiraten wollen, aber da ließ sich ihr Sohn aus Malice einen langen Bart wachsen, und so ging die Partie wieder zurück. Die Contessa ermahnt sie, tröstet sie, weint; Violette wird so gerührt, daß sie mit weint; die beiden geben sich die Hände, fallen sich in die Arme, küssen sich, schwören, daß sie tugendhaft bleiben wollen. Schluchzend steigt Violette die breite Marmortreppe hinunter; auf der Straße erwartet sie Cinthio, verlegen an den Kägeln kauend; sie nimmt seinen Arm, trocken sich mit dem gemeinsamen Taschentuch die Augen und sagt: „Du bist ein Verführer, wir haben über meine Sünden gewieint.“ Cinthio ist betreten und stottert: „Ich bin ein Verführer?“ Dann aber steckt er die freie Hand in die Hosentasche, preßt und macht Violette auf ein hübsches Mädchen aufmerksam, das vorbeigeht und ihm einen langen schmachenden Blick zugeworfen hat. Violette reißt sich von ihm los, hält ihre Hände kampfbereit und ruft: „Ich trage dir die Augen aus.“ Er nimmt schnell die Hand aus der Tasche und sagt: „Es war ja doch nur ein Scherz.“ „Solche Scherze liebe ich nicht“, erwidert sie bestimmt, nimmt wieder seinen Arm mit einem Kud und führt ihn weiter. Er läßt sich führen; dazu kann er nichts, er ist nun einmal ein Mensch, der sich führen läßt.

Solange es ein Theater gibt, ist es noch nie vorgekommen, daß ein Schauspieler einen andern in ein besseres Engagement empfohlen hat. Es soll gelegentlich geschehen sein, daß er ihm ein schlechteres verschaffte. Mezzetin ist der erste, der dieses alte Herkommen bricht. Cinthio kommt nach Hause, geht im Zimmer auf und ab und ruft: „Mein Talent kann sich hier nicht entwickeln. Ich bekomme keine Rollen. Ich gehe hier künstlerisch zugrunde. Komme ich für mich ein Capua.“ Verdrücklich sagt Violette: „Der Direktor ist ein Geißhals. Du stehst doch überhaupt noch nicht im Vorschub. Andern gibt er immer, wenn sie kommen. Aber du bist nur zu anfänglich. Du hättest mich gehen lassen sollen.“ „Vorschub! Wer spricht von Vorschub! Um meine künstlerische Zukunft handelt es sich hier!“ erwidert Cinthio. „Ich habe einen Antrag nach Palermo. Der Direktor ist hier. Er will gleich abschließen. Er hat mit Mezzetin gesprochen, und Mezzetin hat mich ihm so empfohlen, daß er mich gar nicht anfehen will.“

Violette erhebt sich, bindet sich den Rock fest; es ist sehr heiß, und sie hatte es sich lustig gemacht; dann tritt sie still vor ihn hin und tippt sich mit dem Zeigefinger an die Stirn. „Was bedeutet das?“ fragt Cinthio; „der Kontrakt ist

fertig, ich brauche nur zu unterschreiben.“ „Der Direktor muß ebenso dumm sein wie du“, erwidert Violette. „Wenn er einen Künstler bekommen kann, wie ich bin!...“ ruft Cinthio. „Wenn Mezzetin dich lobt, so muß er doch einen Grund haben“, erwidert ihm nüchtern Violette. „Der Grund sind meine Leistungen“, antwortet Cinthio; aber da fragt ihn Violette: „Mezzetin ist doch ein besserer Schauspieler als du, würdest du denn Mezzetin loben, wenn ein Direktor sich bei dir nach ihm erkundigte?“ Cinthio schweigt.

Violette besitzt ein Stück Spiegelglas. Das stellt sie im Fensterbrett auf, bezieht sich, ordnet ihr Haar, das etwas struppig aussieht, wirft Cinthio einen schrägen Blick zu und sagt: „Reißt du, weshalb Mezzetin dich fort haben will? Weil er in mich verliebt ist!“ „Der Schurke!“ donnert Cinthio.

Es ist also nicht mehr die Rede von dem Engagement in Palermo.

Liebespaare haben bekanntlich stets irgendwelche besondere Beziehungen zu Dingen, Orten oder Menschen, von denen andere Leute nichts wissen; das eine kann etwa das Lachen nicht zurückhalten, wenn von einem Sofa die Rede ist, das andere wird ohne Grund rot, wenn man von einer Tafelbank spricht, oder es sichert, wenn man einen Konditor erwähnt. Eine solche Beziehung hatte unser Paar zu der Quelle der Nymphe Egria. Man weiß, daß diese Quelle weit draußen vor dem Tor liegt und daß man wohl eine Stunde auf einem sehr sonigen Wege grobenteils zwischen hohen Mauern

gehen muß, wenn man sie erreichen will. Und Nordländern erscheint ein solcher Weg ja nicht so schlimm, ein Italiener aber hält ihn für eine fabelhafte Anstrengung. Violette hängt sich also um Cinthios Hals und bettelt: „Wir wollen wieder einmal an der Quelle der Nymphe Egria sitzen, weißt du, wie damals.“ Cinthio macht ein verlegenes Gesicht, er hat kein Geld für einen Wagen, noch nicht einmal für einen Fiel, Violette lacht und sagt schmelzend: „Du liebst mich eben nicht mehr?“ dem guten Cinthio fällt keine weitere Liebesbetörung ein, und so muß er denn versprechen, den Wunsch zu erfüllen. Er hat Probe, Violette findet, er kann nicht verlangen, daß sie mit ihm in der Mittagsglut auf der schattenlosen Straße wandert; die Straße ist nämlich so gelegt, daß gerade zu Mittag die Mauern einen Fußbreit Schatten geben. Er verlangt das auch nicht und ist damit einverstanden, daß sie am Vormittag geht, Brot, Käse und einen kleinen Fiasco Wein mitnimmt und ihn erwartet.

Die Probe ist für Cinthio sehr unerfreulich; der Direktor behauptet, eher wolle er auf einen Schweineschwanz Flöte blasen, als ihn zu einem Schauspieler machen; ein Theaterarbeiter tröstet ihn freilich und sagt, daß da der Reich misspreche, dann horgt er ihn um zwei Solbi an; aber Cinthio macht sich jedenfalls recht verstimmt auf den Weg.

Die Sonne brennt unbarmherzig zwischen den hohen Mauern, der Staub wirbelt durch seine Fußtritte hoch, die Junge klebt ihm am Gummiband, der Schweiß dringt ihm durch Hemd und Rock. Seltsam denkt er daran, wie gut es jetzt die andern haben, welche zu Hause sein können, Rock und Hose ausziehen und sich schön kühl im Hemd auf ihr Bett legen dürfen. Endlich tritt er aus den hohen Mauern heraus, die Campagna liegt vor ihm, er sieht die Bäume, welche

Flug / Von Heinrich Anacker

Sausende Schwingen,
Stählernes Klingen,
Starker Motoren donnerndes Lied.
Hinsturm ins Leere,
Ledig der Schwere,
Die von den kreisenden Falken uns scheid.

Ferner die Erde...
Menschen und Pferde,
Rollende Wagen wie Spielzeug gering.
Sorgen und Bongen,
Alles vergangen,
Was uns wie lastende Ketten behing.

Endlose Welten,
In der befreiten
Seele hebt ein Frohlocken an:
Schneller und schneller!
Höher und heller,
Ueber die Wolken zur Sonne hinan!

„Aus dem soeben im Zentralverlag der NSDAP Frz. Eber Nachl. München erschienene Gedichtband „Wir wachsen ins Reich hinein“. Leinen 2.— RM.

die Quelle umstehen; nun späht er, ob er Violettens rotes Kleid zwischen den Bäumen erblickt; er sieht nichts, er geht weiter, biegt links ab; da sieht er zwischen den Bäumen, vor der Quelle, die leise zwischen alten Topfscherven und den Resten einer Strohmattre aus der Erde quillt: Violette ist nicht da.

Betrübt geht er sich auf einen antiken Marmorartophag; natürlich wird es Violette doch zu heiß gewesen sein, sie ist offenbar lieber zu Hause geblieben; aber sie hätte ihn doch benachrichtigen können, denn nun hat er auch Hunger! So erquickt er sich denn durch einen Trunk aus der Quelle und wandert traurig seine Straße zurück zu seinem Haus. Wie er ins Zimmer tritt, findet er auch hier Violette nicht; sie ist offenbar ausgegangen, zu Freunden wahrscheinlich. Er findet auch nichts zu essen vor; aber er ist so matt, daß ihm das gar nichts ausmacht; er wirft sich auf das Bett und schläft.

Er schläft tief und lange. Als er aufwacht, ist es schon Abend; vor ihm steht Violette in ihrem roten Kleid, mit glänzenden Augen und leicht gerötetem Gesicht. „Wo warst du denn?“ fragt Cinthio, indem er sich langsam erhebt; „Ich bin zu der Quelle gegangen, aber ich habe dich nicht gefunden.“ Violette muß lachen, sie muß so lachen, daß sie sich auf's Bett setzen muß. Cinthio sieht sie verwundert an und fragt: „Weshalb lachst du denn?“ Violette antwortet: „Es war mir zu heiß, ich habe Mezzetin getroffen und bin mit ihm bei Bekannten gewesen.“ „Ja, das dachte ich mir wohl, daß es dir zu heiß war“, sagte Cinthio, „ich habe auch recht geschwiegt, es ist doch ein weiter Weg; und hungrig bin ich nun auch, ich habe doch heute noch nicht gegessen.“

Da erhebt sich Violette, mit beiden Händen packt sie den erschrockenen Cinthio vorn an der Wade, schüttelt ihn, ihre Augen sprühen, ihr Gesicht ist vor Zorn hochrot, und sie schreit: „Ich habe dich schweigen lassen, ich habe dich warten lassen, ich habe dich hungern lassen, ich bin inzwischen mit Mezzetin zusammengewesen, von dem ich dir gesagt habe, daß er in mich verliebt ist, und du bist nicht wachend, du holst nicht den Stod aus der Ecke und schlägst mich, daß ich vierzehn Tage nicht aufstehen kann? Geh! Du liebst mich nicht! Du bist eine Bestie!“ Hier schleudert sie ihn von sich, daß er stolpernd auf das Bett niedersinkt, dann schreitet sie zur Tür, und indem sie die Tür öffnet, ruft sie ihm noch zu: „Ich gehe zu Mezzetin.“

Die rote Truhe / Von Wilhelm Gert Kunde

Es gibt schönere, aber liebhabener kann ich nur eine: die rote Truhe. Sie ist eines der wenigen Stücke, die von meinen Vorfahren auf mich überkommen ist.

Wo sind die Hände hin, die ihr Holz gehobelt und gefügt haben? Wo sind die Menschen hin, die lothbares Gut bargen in ihrer geräumigen Tiefe? Und die beglückt und fromm die Innensfläche des gewölbten Deckels mit bunten Bildern besetzten. An dem Bild in der Mitte hängt mein Knabenraum.

Ich sah es nur selten, wenn meine Mutter den schweren Deckel öffnete und die blanken Eisenhaken des Schloßes wie drohende Zähne sich aufhoben. Meine Mutter schob und Kinder zurück und warnte uns vor dem Deckel. Aber zwei Schritte zurück durste ich stehenbleiben und das Bild betrachten.

Es ist handgemalt, auf dickes weißes Papier, dessen Ränder seine Holzleisten umschließen. Das reine Weiß der Bildumrandung hatte seit je ein paar gelbe Stockfäden. Sie dürften nicht fehlen; denn sie erzählen von Zeiten, die wir nicht ermaßen können. Die Malerei selbst, sehr zierlich ausgeführt, stellt eine Winterlandschaft dar, ein ganz verschneites Haus mit einem erleuchteten Fenster. Und eine Frau geht durch den Schnee auf das Haus zu. Der Himmel ist finster. Das Land liegt kalt und traurig; aber drinnen brennt ja die Lampe. Nichts kann tröstlicher sein, als der Anblick dieses erleuchteten Fensters.

Unter dem Bild steht in sauberen feinen Buchstaben nur ein Wort: Heimkehr.

Ich weiß genau, woher die Truhe kam. Meine Urgroßmutter bekam sie nagelneu zu ihrer Hochzeit und verwahrte ihren Wälschschah darin. Man schrieb das Jahr 1701. Ihr Sohn, nachdem er zehn Jahre zur See gefahren war, ließ die Truhe neu streichen und schenkte sie seiner jungen Frau, meiner Großmutter. Das leuchtende Rot machte die Diele feierlich.

Das Haus brannte ab. Die Truhe blieb unberührt. Die Menschen starben. Die Truhe lebt. Sie mußte weit reisen, kam in eine Stadt und in noch eine Stadt. Sie stand Jahrzehnte im Dunkeln und war vergessen. Aber sie lebt immer noch und birgt in ihrem Deckel das Geheimnis: es heißt Heimkehr. Ein freundliches Fenster tröstet in der Winternacht.

Ja, es ist viel Winter im Menschenleben; da tut manchmal ein leuchtendes Fenster gut. Ich bin in der Stadt geblieben, und die rote Truhe steht auf dem Hausboden. Ich habe keinen besseren Platz für sie. Habe ich denn selber einen guten Platz? Aber ich weiß, was ich will. Ein Häuschen will ich haben, irgendwo draußen. Darin muß eine Diele sein, und die rote Truhe muß wieder da stehen, wohin sie gehört.

Dann will ich meine Kinder rufen. Zwei Schritte hinter mir müssen sie stehen, wenn ich den schweren Deckel aufhebe. Dann schauen meine Kinder auf das Bild und lesen auch das Wort: Heimkehr. Sie wissen wohl noch nicht, was es bedeutet; aber ich weiß es.

Ein Schiff fährt aus / Von Max Daughendey

An großen Masten ragen ein Duzend weiße elektrische Vogenlampen in die Nacht. Sie beleuchten einen Landungsstai im Hafen von Marseille. Wie ein langer weißer Kreidestrich liegt dort ein weißer eiserner Orientdampfer mit Hunderten von runden, gelbleuchtenden Rabinfenstern. Rot, gelb und weiß beschienene Gesichter und viele beleuchtete Hände und Arme hantieren in der Nacht auf der Planenbrücke und um die klirrenden Ketten der Verladungslähne, wo Haufen von Koffern, Reiseförben und Reisefischen verkauft werden.

Durch die langen, schneeweißen Korridore drinnen im Dampf erlen schneeweiß gekleidete Indier mit schwarzen Gesichtern und Händen, aus prächtigen Rücken, in denen ippides Kupfer leuchtet, in die prächtigen Speisefäle, die von rotem Mahagoniholz und blanken Messingläulen, von Prunt und Gebiegenheit strotzen, darinnen alles seltsam stille steht, in dessen die bittere, bewegliche Seelust durch die glühlampenhellten Räume und durch die Korridortüren wie ein unruhiges Fluidum streicht. Diese Seelust, die in dem Schiffspalast, auch wenn er am Kai still steht, immer noch allen Räumen auch überbaste Ungebild gibt, wie der Saft einer Pflanze, die man vom Wald ins Zimmer geholt hat. Ein ruhiges Schiff ist kein hüßlicher Gegenstand, denn die Wanderlust, die auch im Hafen noch um seine Räume streicht, läßt es nicht schlafend und nicht tot erscheinen. Die Offiziere, Matrosen und Bedienungsmannschaften behalten auf dem ruhigen Schiff immer noch das bittere Fieber der Seelust in der Brust, und allen erscheint Ruhe als ein Unglück und Wandern als das alleinige Glück.

Das Schiff legt nachts in Marseille an und soll morgen um neun Uhr früh seine Weiterfahrt nach Aften und Japan antreten. Die meisten Passagiere haben für ein paar Nachtstunden das Schiff, das schon aus London kommt, zu einem kurzen Aufenthalt in Marseille verlassen, um wieder einmal Abendbrot an Land zu essen, denn das Schiff ist schon seit mehreren Tagen unterwegs und hat seit London keinen Hafen angelaufen.

Jetzt neigt sich die Nacht ihrem Ende zu. Die elektrischen Lampen brennen noch, aber der Himmel wird schon blau, und Scharen von lachenden und etwas kindisch heiteren Passagieren kehren aus den Nachttheatern und Nachtcafés der Stadt zurück. Junge Leute haben rote und blaue Rinderaufballons an ihre Hüte gebunden. Damen haben sich Arme voll Blumen gekauft, Winterdeckchen von der Riviera; und alle Gesichter sehen beflügelt aus, als kehren diese Menschen von einem Volksfest heim. Alle haben sie nur für ein paar Stunden mit ihren Füßen die Erde besucht. Die schöne, ruhige, hüßliche Erde mit ihrem irdischen Staubgeruch, und die hat die Passagiere im Herzen so überschwänglich und warm gestimmt.

Jetzt müssen alle wieder auf die schwankenden Schiffsbretter, zurück auf das buckelige Meer, in die staublose, unirdische Seelust, in der ihnen die Sonne noch tren bleibt, wo aber die Erde meilentief in das Wasser sinkt.

Ein blauer, lauer Januar morgen brach an. Die Lampen am Kai und im Schiffsinnern verlöschen. Dafür zündete die Morgensonne tausend Lampen in den tausend Wellenspiegeln an, und die Messinggeländer des schneeweißen

Schiffes, seine roten Schornsteine und zinnoberroten Ventilatoren leuchteten wie die künstliche Kullissenwelt eines Theaters, aufgebaut unter dem indigoblauen Mittelmeehimmel.

Am Kai standen Verkäufer von Bergen von hölzernen Segeltuchstühlen, die sie an die Passagiere für die weite Seereise nach Aften verkauften. An der Abfahrtsballe vor dem Telegrafensoffice drängten sich die Reisenden, schrieben auf umgehäuften Koffern, Tonnen und Kisten Telegramme. — die letzten Abschiedsgrüße aus dem letzten europäischen Hafen nach den Heimorten.

An den langen Geländern des Promenaden decks standen Kopf bei Kopf, Ellenbogen bei Ellenbogen, viele kleine Robats knipsten und singen das Hafensbild.

Auf der nassen Kaimauer vor der Reihe der Packträger und Verlade hatte ein Kiblet einen braunen Teppichschon ausgebreitet. An dem einen Ende des Teppichs tanzte in gelbem Trikot und rosa Tüllröckchen seine zehnjährige Tochter und klapperte mit Kastagnetten, armfelig und ungeschickt.

Auf der andern Ecke des Teppichs stand der Sohn des Kibleten in blauem Trikot und spielte auf einer dünnen Violine. Auf der dritten Ecke lagen Gewichtheine und Kugeln, und auf der vierten Ecke des Teppichs stand der Kiblet selbst in schmutzig weißem Trikot und kemmte die Gewichthügeln, Kanonenrohre und eisernen Wagenräder.

Die Schiffsfreie hat bereits mehrmals ihre gelenden Abfahrtsignale gegeben. Der Kiblet, die kleine Tänzerin und der kleine Geiger tauchten sich mit den Packträgern um die Kupferfousschilde, die wie ein brauner Hagel vom Schiff auf den Kai regneten. Scharen

englischer Clerks, die nach Indien reisen wollten und rote, whiskytrunkene Gesichter aus dem Nachleben von Marseille mitgebracht hatten, brüllten im Chor hundert „Cheers for old England“.

Dann bewegte sich wie eine Drehschnecke das mächtige Schiff vom Ufer weg. Die sich bewegenden Leute am Ufer, die Landungsballen verkleinerten sich, als schrumpften sie in irgendeine Tasche hinein. Erdbilder, Felsenruinen, weiße Kalksteingebirge, graue Fächerreihen drehten sich wie Bilder, gemalt aus einem Riesentafel, darüber. Das Schiff schien still zu stehen, aber die Erde wurde zu einer ungeheuren Kugel, die sich unter dem Schiff drehte.

Allmählich liefen die Bilder immer kleiner, ferner und farbloser wie Nebelwische vorüber, und nun nahm der gewaltige Rausch der Seelust das Schiff in sich auf, und das Ungeheure, der endlose Himmel, machte die Passagiere still, löste nicht nur die Erde unter den Füßen, sondern nahm auch den Gedanken jede Festigkeit und Sicherheit, machte das Blut argwöhnisch, die Hüße schwankend, die Gehirnnehmächtigt.

Hunderte von Deckstühlen wurden an die Geländer gebunden, daß sie nicht von dem Seepegel hin und her rutschten. Unter riesigen Reisefäcken, in ungeheure Reisemäntel und in vielfarbige und karierte Schals gewickelt, lagen die Passagiere, ausgestreckt in endlosen Reihen, auf dem Promenadendeck. Die weißgelächten Eisenwände, die sachlichen Eisengeländer, die alle gerade und senkrechte Linien zeigten, stöhnten Sicherheit, aber auch Nüchternheit ein, als wäre das Schiff ein riesiger, physikalischer Apparat in einem Laboratorium, als wären die Menschen Präparate, die da künstlich aufbewahrt würden, bis zur Landung an einem anderen Kontinent.



Hei

Sommer 1911
auf der großen
ter zum ersten
war auch der
erst kurz vor
den, so daß es
zu sprechen. Ab
längst vorbei
len in dem We
mitten des froh
Zaierstiefler. E
begleitet von
einer glühenden
Einwohner Oer
ten sie zum Er
45jährige, war
lende Glanz ei
über seinem Ge
sein können, ge
herrlich gesung
Arbeit und das
man sah einen
den über jener
ein Kind in di
Demut nahm,
Schönheiten sic
So lernten w
ein Mensch, der
Welt, die er di
mendheit gerne
Licht rückt und
singt. Fern vor
berzlich ist das
ter und als We
besonders Gey
Arbeits, der We
trägt die Liebe
zu den Rähnen
(Cines seiner ne
Kriegsmarine“,
Lippig).

Man müßte d
wollte man der
Tenn da zeigt s
Belens am d
Nahmen zu we
was er in sein
lung „Jehn Vid
über sich sagt:
1892 in Bonn
überwacht all m
heiteren Glanz
zu schenken ver
selbst mich meh
Strom bin ich
meinem Häuß
über. Dem auf
freiwilliger ver
spiel „Jugend
des auch den „

Da erhebt sich Violette, mit beiden Händen packt sie den erschrockenen Cinthio vorn an der Wade, schüttelt ihn, ihre Augen sprühen, ihr Gesicht ist vor Zorn hochrot, und sie schreit: „Ich habe dich schweigen lassen, ich habe dich warten lassen, ich habe dich hungern lassen, ich bin inzwischen mit Mezzetin zusammengewesen, von dem ich dir gesagt habe, daß er in mich verliebt ist, und du bist nicht wachend, du holst nicht den Stod aus der Ecke und schlägst mich, daß ich vierzehn Tage nicht aufstehen kann? Geh! Du liebst mich nicht! Du bist eine Bestie!“ Hier schleudert sie ihn von sich, daß er stolpernd auf das Bett niedersinkt, dann schreitet sie zur Tür, und indem sie die Tür öffnet, ruft sie ihm noch zu: „Ich gehe zu Mezzetin.“

Das Schiff legt nachts in Marseille an und soll morgen um neun Uhr früh seine Weiterfahrt nach Aften und Japan antreten. Die meisten Passagiere haben für ein paar Nachtstunden das Schiff, das schon aus London kommt, zu einem kurzen Aufenthalt in Marseille verlassen, um wieder einmal Abendbrot an Land zu essen, denn das Schiff ist schon seit mehreren Tagen unterwegs und hat seit London keinen Hafen angelaufen.



Dramatiker auf dem Weg zum Deutschen Nationaltheater.

Heinrich Zerkaulen – der Ja-Sager / Von Helmut Schulz

Sommer 1937 in Dettingheim. Da gab man auf der großen Naturbühne Zerkaulens „Reiter“ zum ersten Male als Freilichtspiel, und da war auch der Dichter selber anwesend. Er kam erst kurz vor Beginn der Ausführung aus Dresden, so daß es unmöglich war, ihn noch vorher zu sprechen. Aber in der Nacht, als das Spiel längst vorbei war, trafen wir Heinrich Zerkaulen in dem Nebenzimmer einer Wirtschaft, inmitten des fröhlichen Kreises der Berufs- und Laienspieler. Er lachte und freute sich, er war begeistert von der Aufführung. Sie war von einer glühenden Leidenschaft getragen gewesen, Einwohner Dettingheims und junge Künstler hatten sie zum Erfolg geführt, und Zerkaulen, der 43jährige, war wie der Jüngste selbst: der strahlende Glanz einer großen Zufriedenheit lag über seinem Gesicht. Dies und jenes hätte besser sein können, gewiß, aber das Ganze war doch herrlich gelungen. Man spürte die Mühe, die Arbeit und das harte Ringen um die Sache, und man sah einen Erfolg. Leuchtende Sterne hängen über jener Nacht. Und Zerkaulen war wie ein Kind in dieser Welt, das in einer weisen Demut nahm, was ihm geboten war und die Schönheiten sich daraus aussuchte.

So lernten wir den Dichter persönlich kennen: ein Mensch, der die Augen offen hält über die Welt, die er durchwandert, der die Unvollkommenheit gerne in ein bejatedes humorvolles Licht rückt und der das Preislied des Erhabenen singt fern von jeglichem Pathos, einfach und herzlich ist das Wesen dieses Mannes als Dichter und als Mensch. Und was ihm für alles ein besonderes Gepräge gibt: er hat seine Siedensyerde, der Mensch, der sie in sein Werk überträgt: die Liebe zur See, zu den blauen Jungfern, zu den Rähnen und Schiffen und Kreuzern. (Eines seiner neuesten Bücher: „Fahrten mit der Kriegsmarine“, Verlag von Abel und Müller, Leipzig).

Man müßte von seinem Prosaerwerb ausgehen, wollte man den ganzen Zerkaulen schildern. Denn da zeigt sich die frohe Besinnlichkeit seines Wesens am deutlichsten. Aber da es in diesem Rahmen zu weit führen würde, siehe hier das, was er in seinem neuesten Werk, der Sammlung „Jehn Dichter — Jehn Landschaften“ selbst über sich sagt: „Die rheinische Heimat (ich wurde 1892 in Bonn geboren) hat wohl bewußt oder unbewußt all meinen Arbeiten etwas von ihrem heiteren Glanz und der Wärme ihrer Landschaft zu schenken vermocht. Wenn auch das Leben selbst mich meist von der Heimat fernhielt, dem Strom bin ich treu geblieben. Jetzt fliehe an meinem Häuschen in Dresden die Elbe vorüber. Dem aufreißenden Erlebnis als Kriegsfreiwilliger verdanke ich später mein Schauspiel „Jugend von Langemard“, ja letzten Endes auch den „Reiter“. In meinen historischen

Am Mittwoch, 9. Februar, liest Heinrich Zerkaulen in Mannheim aus seinen eigenen Werken. Dieser Aufsatz beleuchtet den Dichter als Dramatiker, während wir ihn in seinem Vortragsabend als Erzähler kennenlernen werden.

Romanen versuchte ich seit je, im Gleichnis dem kämpferischen Beispiel unserer Zeit nachzuspüren. Ueber allem aber wurde mir Carl Hauptmanns Wort: „Macht euch das Leben kostbar!“ Befehl und innere Forderung.“

Er hat bis jetzt drei Dramen geschrieben (erschieden im Diekmann-Verlag zu Leipzig), die sämtlich einen großen Erfolg auf der deutschen Bühne erlebt und die seinen Namen weiten Kreisen bekannt gemacht haben. „Jugend von Langemard“ ist das erste, ein von Optimismus und kämpferischem Opfer Sinn getragenes Stück, das Zerkaulen als den Dichter der Jugend ausweist, als einen schöpferischen Menschen, der nun einmal das Herz

er lehrte auch nicht zurück, als das Werk ihn ruft. Hier erheben die Gegensätze: Pflichterfüllung an der Front oder daheim. Und die Jugend entscheidet sich zum Kampf der Waffen. Es ist die Jugend, die mit dem Deutschland-Lied auf den Lippen in den Tod und in den Sieg ging, die Zerkaulen hier zeichnet. „Sie starben für Langemard — Wir leben für Langemard!“ In dieser gewaltigen Bejahung des Lebens und des Sterbens für das Leben, steht für Zerkaulen — gleich einem immer rufenden Punkt — „die Pflicht, die das Ziel hinter dem Ziel erschaut.“

So ist es auch in seinem geschlosseneren, formvollenderen und reiferen Drama „Der

im Mittelpunkt dieser Dichtung. Zerkaulen ist auch hier der Kämpfer geblieben, ein Kämpfer aber, der aus einer weisen Lebens-Erkennnis handelt. Das Leben forme den Menschen, so aber, daß er stark werde, dem Schicksal zu trotzen. Und wieder ist das persönliche Opfer der letzte Sieg. Der Reiter kämpft ewig um die Wahrheit des Lebens und um die Klarheit seiner Seele. Das deutsche Herz ist härter als das Recht des Paragraphen. Die Herrschaft gehört dem Staat über die dunkle Gewalt der entarteten Kirche. Der Reiter aber kennt kein Ende des Kampfes. Er rettet in die Zukunft. „Der Sache dienen“ ist Ruf und Sendung. Der Kaiser gibt ihm die Aufgabe:

„Wohin mein Reiter kommt,
Dort schweige die Follter,
Schweige auch das Gesetz!
Dort leuchte die Krone!
Erläube die Gnade!
Denn sie ist Gottes Stern
Auf dieser dunklen Erde!“

Und wenn wir diese beiden Dramen, in denen es dem Dichter stets um die Idee des Reichtes geht, erkannt haben, dann erkennen wir auch das dritte, das zwischen den beiden entstand und äußerlich aus einer anderen Welt kommt. Der „Sprung aus dem Alltag“ ist Lachen und Fröhlichkeit. Er ist eine Volkskomödie im besten Sinne des Wortes. Er ist ein Kind des Volkstums am Rhein. Und doch hat auch er Verwandtes. Auch er gibt dem Herzen das Lob. Er läßt Sturm gegen Spießbürgerei und Paragraphenmacht. Es ist eine Welt von wunderbaren Menschen, blutvoll und warm, die Zerkaulen da zeichnet. Er lächelt über ihre Schwächen, er freut sich an ihrer Kraft. Einmal schrieb der Dichter diese Verse:

„Ach ja, wo ich geboren bin,
Das ist ein Muttergottesland.
Da fiel dem Herrgott aus der Hand,
Die goldne Sonne hin!“

Aus diesem Boden wuchs der derbkräftige Matze Schmitz, der Rheinschiffer, wuchs auch das Liedchen und ihr Papa, der Amtsvorsteher Tobias Specht, da mußte der verdächtige Stadtschreiber Hummel bitterböse leiden. Das Stück gewann sich nach seiner Uraufführung 1935 die Herzen des deutschen Theatervolkes.

So hat Zerkaulen als einer der ersten den Durchbruch ins Volkstümliche, ins wahrhaft Gemütvolle gewagt und siegreich durchgeführt. Er hat das Volk zum Volk sprechen lassen und er hat in seinem Werk die ewigen Werte des deutschen Menschen immer wieder aufzeigt, lachend oder suchend, nie verzagt, aber kämpfend und gläubig! Er wird uns noch manches zu sagen haben.



Die Straße ins weite Land

Archivbild (2)

sprechen ließ und nichts als das Herz, das in glühendem Glauben unsterbliche Taten gebiert. Noch ist in diesem Drama nichts von der tiefen Symbolhaftigkeit, wie wir sie später im „Reiter“ treffen. Aber das Ethos vom Opfer ist da, von der Bedingungslosigkeit des persönlichen Opfers gegenüber der Gemeinschaft des Volkes. Der junge Fabrikbesitzersohn Franz Gärtner zieht mit seinen Kameraden ins Feld,

„Reiter“. Hier wurde eine Symbolgestalt der fränkischen Erde Leben. Der ewige Deutsche durchbricht die Schranken der mittelalterlichen, im Hegenwahn und im Dogma erstarrten Welt, er schafft den Beginn einer neuen Epoche, die das Gesetz nur dann anerkennt, wenn das Herz ihm das Recht zusprechen kann. Das Glück erblühe aus der Gnade! Die große Liebe zum Leben steht auch



Stralsund vom Wasser aus gesehen im Jahre 1628

Das Himmelsfernrohr

Von Georg Oedemann

„Wehl, der gute, alte Hermann Wehl, ich sehe ihn noch unten am Schloßteich stehen; blicken aus der Zeit war sein grauer Kopf, und er trug einen hohen, weichen Kragen und eine große Brille. Doch das hing mit seinem Beruf zusammen.“

Es war nicht leicht, den Liebespäpchen, die zu Ehren auf dem Teichweg promenierten, Mond und Sterne herabzuholen, da sie selbst sozusagen in einem siebenten Himmel weilten. Aber es gelang ihm dann und wann, die Aufmerksamkeit der jungen Deutschen auf sein Himmelsfernrohr zu lenken. Und er freute sich jedesmal, wenn sie ihm ein Fünfer in die Hand drückten und einen erstaunten Blick ins Rohr taten, das auf drei dreispurigen Holzbeinen des Himmels Unendlichkeit herablockte ins Gesicht der Menschen.

Früher war er ein Weber gewesen. Wir arbeiteten in der großen mechanischen Weberei und als die verrückten Doppelschläger ausfielen, da hat mancher gute, alte Weber nicht mehr mitgekollt und mußte sehen, wo er blieb. Schon früher, wenn wir zum Frühstück nebeneinander saßen, hatte Wehl von den Sternen erzählt. Er sah verdammt dünne Broschnitten, was für mich selber ein bedenkliches Zeichen war an einem Manne; denn wenn einer anlang von früh bis spät, dann mußte der Leib sein Teil haben, nicht gerade zum Fluchen, aber auf eine schädliche Art. Wehl brauchte schimpflich wenig zum Leben. Dafür hatte er manchmal ein Buch vor sich liegen und las darin, und ich denke mir, er ist auf seine Weise fast geworden, zwischen Himmel und Erde, wer weiß denn, was es da für seltsame Nahrung gab.

Jeder der jung war (oder sich jung fühlte) kam hin und wieder nach dem nächsten Schloßteich. Im Miraxer Spielte eine flotte Musik, die ihre lodenden Weisen ins Grün trug. Und jeder kannte den alten Wehl, dessen Himmelsfernrohr wie eine kleine Kanone nach irgendeinem Planeten schob.

Zuweilen standen sie in kleinen Gruppen um den Himmelsgucker herum. Dann faltete Hermann Wehl die Hände und sein Gesicht nahm den Ausdruck unachadmbarer Würde an. Mit seiner dünnen Stimme suchte er die augenblickliche Konstellation der Gestirne den folgsam tauschenden, jungen Gesichtern verständlich zu machen.

Er tat es unaufdringlich und still und jeder vertraute seinen Worten.

„Keine Damen und Herren, Sie leben am heutigen Sternenhimmel, wie sich Mars rechtsläufig auf den Skorpion zu bewegt. In etwa einer Stunde ist er durch den Mond bedeckt. Und dort —“ er tat nun die Hände auseinander und zeigte mit leicht zitternden Fingern ins allübernde Sternentuch: „dort sehen Sie Arktur. Er wird durch Vega ein wenig in den Hintergrund gedrängt!“

„Naja,“ meinte eine Stimme aus dem Volke: „Die Weiber! Die wollen immer glänzen!“

„Fast immer aber fragte irgendein spitzfindiger Sandy nach der Venus und der gute Wehl fiel stets darauf herein. Was wußte der Alte von Sähen, unruhigen Sommernächten. In seiner stillen Art meinte er:

„Die Venus, meine Damen und Herrn, ist jetzt Morgenstern und geht bereits um ein Uhr auf. Wir können zur Stunde ihr Bild leider nicht bewundern, da der Horizont —“

„Ach, wie schade —“ klang es mehrfach. Und dann geschah es, daß einer, der im Dresdenner Zwinger gewesen war, die „ruhende Venus“ des Giorgione auf eine Weise schilderte, daß

mancher sein Mädchen am Arm nahm und stillschweigend von dannen ging. Andere wieder, angeregt durch Wort und warme Nachluft, begannen die berühmte Venus von Milo noch mehr zu anatomisieren, als sie es ihrer unglücklichen Vergangenheit wegen ohnehin schon ist.

Auf Wehl Hermann machte das alles gar keinen Eindruck. Er war diese Gespräche schon gewohnt und schwieg dazu. Inzwischen kam die liebe Jugend wohl auch dahinter, daß sein Himmelsgucker nicht zum Spaß da stand; so hatte Wehl seine Arbeit, das Fernrohr einzustellen, wonach einer gerade Verlangen trug.

Meist kamen sie mit einer gewissen Ehrfurcht vor das Fernrohr. Viele sogar mit Scheu und Jögern.

Mancher aber ging frisch auf Guckloch los und sah in das Barzengefläch des Mondes. Im Teleskop war es ein trübgelber Fleck und wer sich ein Wunder zu schauen versprach, der ging enttäuscht hinweg zu seinem wartenden Schatz und winkte lachend mit der Hand. „Im, naja, den Fünfer ist wert!“ — Man soll sich eben auch vom Himmelsrohr keine Heiligkeit versprechen, denn wer's Auge nicht hat, der erlebt

Die große Glocke

Von Heinrich Zillich

Die Glocken bogen ihre Klänge über meine Kindheit wie ein Wald seine Blätter über junge Sträucher. Das Gymnasium lag neben dem Dom. Der Unterricht begann schon um sieben Uhr morgens, eine Stunde früher mußte ich aus dem Bett. In dem Kampf zwischen Schlaf und Pflicht stutete um sechs Uhr das Tagesläuten, die Glockenrufe, die mich umhüllten, in mir widerklangen, wenn ich schlaftrunken in die Kleider fuhr. Zu Mittag jubelten sie dem Schluß zu: Freunde beim lärmenden Nachhausefahnen durch die schwirrenden Tauben neben der hallenden, summanden Kirche, daß um meine Ohren, um den ganzen Kopf ein Meer von Tönen schwall und ich im Brausen und Widerhall selbst wie ein ausgefandter Klang dahinstürzte.

Um drei Uhr nachmittags, wenn der Unterricht wieder begann, schlug es auf neue an die erzenen Bände hoch im Vallenstuhl, nun traurig — dem Toten zu Ehre, den man begrub. Jögern gingen wir dem gähnenden Schultor zu. Gegen Abend schlangen sie, wenn ein Paar im Dom getraut wurde. Da liefen wir heran und sahen die Hochzeitspferde, weiße Wänder im Geschirr, unruhig scharren, bis jäh die Stille einriß, wenn die Brautleute in die Kirche traten und das Orgelspiel durch das offene Seitentürchen herausklang. In der Dämmerung, nach dem Vesperläuten, war die Ruhe wie ein Echo der Glocken, ein leiseres, aber ein langandauerndes, das in jedem Anschwellen der Schwestern nachhallte, und selbst noch in dem Aufstehen der Lichter hier und dort in der wartenden Stadt.

Feierte man aber ein Fest oder war ein berühmter Mann gestorben, dann begann die große Glocke, die beim täglichen Läuten schwieg, ihre dunklen, weit ausschlagenden Töne hinauszuwogen, daß in allen Familien die Fenster aufgingen, jeder sich an den Rahmen lehnte und hinausblickte mit Augen, die ernst und groß wurden über dem stummen Mund.

Einer sprach dann: „Die große Glocke!“ Es war Sehnsucht und Ehrfurcht in der Stimme, die es sagte.

In der großen Glocke waren wir „zu Hause“, ihr Ruf war unser aller Leben, in ihr wuchs der Heimat ganz majestätische Bedeutung auf und lang: Ich bin im tiefsten Grunde so groß und mächtig, so rein und dunkel, so schön und erfüllend, wie ich jetzt klinge. Ich stute aus und erneuere mich immer, ich bleibe mir selbst auf den Fersen und verfolge niemand, denn ich bin gut. Ich bin und bin gut, ich bin und bin gut, ich lebe und bin gut, ich bleibe und bin gut.

So klang die große Glocke wirklich, so hörten wir sie alle und staunten nicht, daß etwas Lebendiges auch wirklich ganz gut war, denn dieses Lebendige war unser aller vereinigt Gutes, das aus der Erde stieg bis hinauf in den Glockentuhl durch die gewachsene Kirche, unter deren jitzendem Widerhall beim Läuten die Erde auch mischwang.

Mein Großvater, den keine Träne im harten Schreiten beirrte, sagte einmal, als ihm die große Glocke ihren Spruch zurief, sagte in die Atemfülle des Abends über die Dächer der kleinen Stadt hinein, den Tönen zur Antwort: „Ja, das ist wahr!“ Ich staunte fassungslos, nicht über den Satz, nein, weil ihn auch er, der Harte sagen konnte.

Vielleicht entfaltete sich damals das Körnchen bluthaften Eindrucks, das Familien, Geschlechter und Völker nährt, in mir grünem Schößling. Aber wenn ich heute in der anders dröhnenden Zeit die Tage zählen wollte, wo ich die Glocken höre, obwohl sie immer noch läuten, so ist es mir, als hätte dieses Leben, das wir alle nun führen, seinen Vesperneust verloren.

Wer hört denn noch heute die Glocken an, wer steht am Fenster und sagt: „Ja, das ist wahr!“ Und wer voll Ehrfurcht in das tönend gewordene Land hinaus: „Die große Glocke!“?

zum Fichtelgebirge schwang, von Schlofen nach Bayern, brauste durch Schluchten und Tunnels hinaus in freieres, hügeliges Gelände; mit seinen rein tschechischen Aufschriften immerzu durch deutsche Landschaften.

Uraltes Schloß auf dem Berge, Kuppel harter Kirche, Schloße der Zertifikatsfabrik. Grenze des längst vergangenen, in Wallensteins Schöpfungen des Handels und Handels immer noch gegenwärtigen Herzogtums Reichstadt, das Napoleons Sohn nie gesehen.

Wenn Bernard die ganze Strecke mit geschlossenen Augen gefahren wäre — er tat es viertelstundeweise —, so hätte er doch an den wenigen Worten der Einseitigen, an ihrer Mundart oder an ihrem Ton des Hochdeutschen bestimmen können, welchen Bezirk der Zug durchziele. Nun war das Schloß schon reichlich mit Elementen des Obersächsischen gemischt. Landschaft des deutschböhmischen Eulenspiegel, des Erzdechanten und Erzspähers Benzal Hocke, genannt Hofswanzel. Ein Broggio-Bau-barocker Glockenturm mit rund durchbrochenem Türmchen — die Nachhut eines Schwallbenschwarmes zog hindurch. Und immer wieder Fabriken und Schloße, gewaltige Hallen mit rostenden Maschinen, rauchlose Schloße.

Die Elbe, böhmisches Paradies. Strom und Hügel, rheinverwandt, Landschaft romantischer Maler, Liebe Ludwig Richters. Wie schlug hier und allenthalben nach Böhmen herein, was nicht Staat, aber Inhalt war und Deutschland hieß!

Da hat einer gesagt: „Soweit Böhmen schön ist, ist es deutsch.“ Ja, selbst Prag ist deutsch, soweit es schön ist: mit seinen alten Bauten, mit seinem Fluße, der in deutscher Landschaft entspringt und ins Deutsche fließt.

Industrie, Industrie, Industrie. Betriebe und traurige Denkmale der Industrie. Unterm Erzgebirge hin, im Bereich des ober-

auch das Wunder nicht und wenn er gleich im Kasetenwagen zum Monde fährt.

Es gab doch eigentlich immer etwas zu erleben beim alten Wehl und seinem Himmelsgucker. Ich denke sehr oft an ihn, denn er war gut und still und irgend etwas an seinem Wesen übertrug sich auf den, der in seiner Nähe weilte.

Voriges Jahr im Herbst sah ich ihn zum letzten Male. Im Park war das Laub schon von den Bäumen und die Erinnerung an den Sommer raschelte kläglich in dürren Blättern. Es war schon kalt und nur wenige Menschen gingen diesen Weg der lieben Nächte.

Weil das Fernrohr wie ein verlassener Freund neben ihm stand, trat ich heran und besah mir den Saturn und seinen Ring. Wehl, froh, daß jemand seine Sterne bedachte, erzählte in dessen von der Veränderlichkeit des Lichtes bei gewissen Sternen, die er die Gruppe der Miraersterne benannte. Mir fiel dabei auf, daß seine Stimme noch schwächer war, als vorher, sie hing wohl nur noch an einem dünnen Faden, daß es mir bange wurde, sie könne mitten im Satz zerreißen.

Selbstam; wir sprachen dann vom Leben.

Wehl nannte es ein Höher, und Höhersteigen. Freilich, nicht jeder könne das von sich sagen, aber es gibt doch viele, die aufwärts leben und nicht blind in den Tag hinein. Und für die ist auch der Tod nur ein weiterer Schritt. Ich sah Wehl nie wieder. Aber die Erinnerung an ihn ist lebendig in mir. Und in Gedanken blicke ich zuweilen durch sein Himmelsfernrohr und ziehe mir die Sterne herab auf kurze Minuten, die Lampen der Ewigkeit.

Krähe, Schnee und Fichtenast

Ein Winterbild von Georg Britting

Der Fichtenast hing tief herab, schwer und rund vom Schnee gebauscht. Man sah, wenn man diesen Weg daherkam, nur diesen einen mächtigen Ast, der sich neben einem niederen Steinturm verbot, und er sah aus wie ein riesiger Pferdehals, wie der Schwanz eines Fabeltieres, das man sich vorstellen konnte, wie es aus riesigen Hinterbeinen stand, hinter dem Steinturm, die Vorderfüße in der Luft, den mächtigen Hals gebogen und Dampf aus den Nüstern stehend, bereit, in den hellgrauen Himmel aufzufahren, über Wälder hinweg und Felsen, zu den Tieren empor, zu Drachen und Wölfen. Aber es war kein Pferdehals, es war ein Fichtenast nur, denn eine Krähe ließ sich jetzt drauf nieder, das schwarze Tier, und da schwanke der Ast leise, und silberner Schnee bröckelte ab von den Nadeln, dann trat wieder Ruhe ein, ruhig Ast und Vogel und schweigend der steinerne Turm, ein verlassenes Postenhaus, ein ehemaliger Wachturm vielleicht oder so etwas. Und der Weg lief weiter und hinauf und um das Steinhäus herum, da stand die große Fichte, und kein Riesenschimmel war zu sehen, und das einzige Tier nur die Krähe, die den Weg bewachte. Der Himmel war abendlich grau und die Dämmerung lauerte schon, den Tag zu überfallen, die Sonne war nicht zu sehen, das matte Licht kam vom Schnee, so schiens, der Schnee wehrte sich gegen das Dunkel, hatte Licht geschluckt den ganzen Tag.

Ein Klingeln scholl, ein Schlitten kam, ein reich verzierter Prunkschlitten, und die Krähe schrie ärgerlich und flog auf und flog auf den Hang hinaus, einen Steinwurf weit, und äugte zu dem Gefährt hin, das um das Steinhäus bog, den Steinturm, und den Weg weiter nahm in den grauweißen Abend und hinter einem Hügel bald verschwand. Da schwang sich der schwarze Vogel wieder auf, strich über den Boden hin, hob sich in langsamer Kurve und landete auf dem Ast wieder, setzte die Krallen in die Spuren, die er gelassen hatte. Die Nacht fiel rasch herein, kein Stern am Himmel, und es schwieg ringsum. Das Schweigen wurde groß und mächtig, lag zwischen Himmel und Erde tonlos summend.

Die Mutter, wie Tage über Hals zu Bett gewollt, den ertragen um Fabrik gebracht, Heimweg sei er mangelnd. und nun liege er an ihm heran. er behusam der steinigen, feile f unterfuchen und die kleine Pa Hals leben. G Scharlachdiphtheri los. Da und her jiger Kinderfop um bald wieder Verhaltungsmoß die Wöge des unferes Ortes in Mutter war zu kleine Entlastung heitstag und, Semit auch lau Last an Sorgen.

Gedrückt ging Gassen.

Ich kannte die daß sie mit ich

An den Grenzen

Ein starkes Reich bewacht sich an den Toren. Das überfällt nicht ungewarnt ein Sturm, ihm haben treu die Wächter sich verschworen, Es weiß den Rufer auf dem hohen Turm.

Es bleiben nur die Starken in Gefahren, Da werden sie vorm Feinde klug und kühn. Da sie des Reiches Schlüssel dürfen wahren, Muß sich ihr Blick noch in den Nächten mühn.

Die ewige Wache ruft zur Nacht die Posten, Auf hohen Bergen stehen sie wie am Meer, Tief in den Wäldern im zerrissenen Osten Und so vorm Strom der Reiben als ein Heer.

O Deutschland, nun erblühe du inmitten, Laß deiner Schloße Rauch als Fahnen wehn. Es soll kein Kriegsgott je mit Eisenschritten Hin über uns auf deine Saaten gehn. Herybert Menzel.

Heimfahrt ins Sudetenland

Von Wilh. Pleyer

In der düsteren Frühe eiste Bernard zum Gabelberger Bahnhof, um in die Heimat zu reisen. Nebel regelte, die Wege führten unfreundlich zu der kleinen, unscheinbaren Anlage hin, welche dem Weltverkehr immer der Bahnhof eines Balkandorfes schien und nicht der einer Weltverkehrsstadt. Es stank nach Teer, nach Harzstoff und nach Vernachlässigung. Bernard roch es jedesmal mit neuem Grimm; außer den tschechischen Aufschriften hatte sich in dieser Area, in der so viel gebaut wurde, hier nichts geändert.

Der Zug ließ sich noch Zeit, man konnte geruhig auf dem Bahnsteige aus und ab wandeln. Fröstelnde, schläfrige Leute standen da, nur ein Betrunkener belebte die Szene.

Man stieg ein. Das Abteil dritter Klasse war voll. Neben Bernard schloste sich ein vornehmer Herr aus dem Ueberroth, ein geschneidelter junger Geschäftsmann in teuren Kleidern und mit einem billigen Gesicht; für die zweite Klasse hatte es ihm wohl im Augenblick nicht gereicht. Ihn und Bernard gegenüber saß ein Arbeiter aus dem Gebirge, der müde seine Augen beim trüben Schein der Deckenlampe und las.

Die Kleinbahn schüttelte in den zahlreichen Krümmungen der Gebirgsstrecke die Fahrgäste, die seinen und die gemeinen, geradezu teuflich durcheinander. Nach einem solchen Augenblick setzte sich der Arbeiter zurecht und hob dabei das Gesicht näher zu den Augen, um in diesem Gerüttel keine der kleinen Lettern auf den abgegriffenen Seiten zu verlieren. Da konnte man nun sehen, was er las: „Plato. Gastmahl. Gespräch über die Liebe.“

Ueber das Gesicht des Bernard flog es wie

Sonne. Triumphierend wandte er sich dem gut angezogenen Nachbar zu. Hatte der es auch gesehen, was in seiner Gegend ein fogenannter gewöhnlicher Arbeiter las? — Ja, er hatte es auch gesehen; denn er nickte und murmelte: „Ja, diese Sorte ist nicht anders — immer nur das Fressen und die Weiber.“

Schwarzarbeiter, Glasdrucker jetzt, redete Bernard heimlich zu dem Arbeitsmann, keine Faust judt überm Vesen, sie möchte mitgestalten, nicht nur Glas und Schmutz misformen, sondern das Leben im ganzen, das Leben, welches nicht Leben des einzelnen ist, sondern Leben unserer Gemeinschaft... Bon deinesgleichen und von deinen Landsleuten überhaupt würde ich ungern fortgehen. Ihr Spintillierer aus tschechischem Walde, Gipfelscher und Hintergründer, Mißtrauische und Gläubigste, Spielhanseln und Krakeeler, Glas- und Schmuddichter, Weber, Spinner und „Spinner“, Schöpfer von Weltindustrien, mundarttrebende Millionäre und Philosophen auf eigene, maschinenkampfige und gefährdende Faust, verbockte Wälder, die noch nicht einmal Gabelng sahen, und Indiensfahrer...

Dann sah Bernard im Schnellzug Reichenberg-Gez. Es wurde hell. Aber er schaute Stadt und Landschaft, ohne hinauszusehen. Immer anmutige Stadt im Kranz der Berge, drüber des Berges erste, hüben des Lausitzer Gebirges letzte Höhen. Wohlhabliche Häuser und tote Schloße, hier wie draußen in den Tälern und Schluchten, in die sonst der gewaltige Puls der Arbeit gefloßen.

Der Zug, der auf dieser weiten Strecke den Bogen fast vom Riesengebirge über die Elbe hin

fächsischen Stammes: Industrie, Kohle, Förderstürme und Schloße. Und inmitten Teplitz, das Goethen gastlich war und Beethovens. Luz: dem man die Wiege Walfhers von der Vogelweide zugeschrieben, das aber leider ungleich gewisser das Grab Kafanovas barg, zuletzt gräßlich Waldsteinischen Bibliothecari allhier.

In Zug verließ Bernard nach etwa drei Stunden Fahrt den in der Richtung nach Karlsbad weiterfahrenden Schnellzug und stieg in den Zug nach Pilsen um.

In der Helle des Tages ragte plötzlich das Haupt eines ungeheuren Riesens, jäh aufgereicht aus dem Reich der Kohlen und der perlenden Brunnen, erstarrt im Erdenlicht und verwittert von Jahraufenden; der Vorschen. Ein Mal des Unbedingten, aber doch ein Mal auch des Erdgebannten. Auch diese Felsen trugen die Spuren Goethes.

Und dann stundenlang durch das Saazer Land, durch westböhmisches Bauernland, durch Felder und Hopfengärten. Er kam aus einem Bezirke der Hoopengärten. Hier gab es deutsche Großbauern die Menge. Aber das Land war nicht bloß der Bodenerwirtschaft offen, sondern auch der Tischgesellschaft, und sie wurde mit heiligem Eifer betrieben.

Undes — „Saaz, die Sonne der Hussiten“; heute eine deutsche Stadt mit tschechischer Minnderheit, die freilich wächst.

Auf die Geschichte, die noch geschehen soll, ist kein rechter Verlaß, auf sich selber kann man sich verlassen. Die Mundartlaute klangen heimlich; Obersächsisch war mit Oberfränkischem untermischt, der Bereich des Egerländischen war nahe, schon der dritte deutsche Stammesanteil auf dieser einen Fahrt durch Böhmen.

Nun wurde das Land, über das sich schon wieder die Dämmerung senkte, immer ärmer und immer vertrauter. Bernard stieg aus. Er war in der Heimat.

„H

Das war ne sahen nach dem ter der großen Hans, Landan Biens und d künstlerisch, war mi Gast gekommen ihrer Feierstun zählen von de schaffischen Le und Kunst, das Zustände un dem Fernstie und so trugen erfrischender an den stillen tische, daß die gingen und alle Regsamkeit fre

Dann schwieg men Fenster de nach in den de Da tönte die G fen Kinde ins

Ein langes, so lich erbeilt, erst dem Geruch fo ein noch junge Augen, die leb blickten. Die B Betten, darin v Miers schiefen, Stidflut des u Bettstatt des S Kissen gedrückt wurde bergan jähriger Kranke rohem Atem. große, braune i ließen unablässig hinüber und for Leben ihm, für stämmiges Dar tem, blondem Ar lein, den diesen bersthaft um de geschmolzt.

Müde und ru die Mutter, wie Tage über Hals zu Bett gewollt, den ertragen um Fabrik gebracht, Heimweg sei er mangelnd. und nun liege er an ihm heran. er behusam der steinigen, feile f unterfuchen und die kleine Pa Hals leben. G Scharlachdiphtheri los. Da und her jiger Kinderfop um bald wieder Verhaltungsmoß die Wöge des unferes Ortes in Mutter war zu kleine Entlastung heitstag und, Semit auch lau Last an Sorgen.

Gedrückt ging Gassen.

Ich kannte die daß sie mit ich

Jung

Wir trafen un tage draußen in Wogen und A Friedrich hatte vergraben, als „Nat, daß du g hit“ ich das Pü Wehl du, die Wä lugeln am Horiz wir wieder im wieder deine G Schutt und Bau verlieren.“ Er f seine Patrouille du wolltest mich chen. Du bist in wir deshalb mich furdie, du brauch

Es wurde still, und wie eine W spröde. Friedrich beide Hände auf Augen zu den S wir lange. Dattu wohl jemand spr

„Mein Herz w hirt seit jenem den Marie gabli. die Welt hirt! und schön ist, mi den Strypen die er, dahlein bei un den am Rande d das Sterben und eines Menschen t so lieb, daß alle

„Hoam“

Erzählung von Hans Kloefer



Der Stammlisch der Bauern aus Millenwald

Lindenverlag-Wagenborg-M

Das war noch vor dem Krieg gewesen. Wir sahen nach dem Abendessen froh plaudernd unter der großen Lampe im Wohnzimmer. Weiter Hans, Landarzt wie ich, aber in der Nähe Wiens und durch seine Familie im gelstigen und künstlerischen Leben der Hauptstadt heimisch, war mit seiner jungen, schönen Frau zu Gast gekommen. Aus der feingepflegten Welt ihrer Feiertage wußten sie manches zu erzählen von Personen und Dingen, vom gesellschaftlichen Leben in den Kreisen der Politik und Kunst, das scharfe Licht warf auf manche Zustände und Verhältnisse unserer Tage, die dem Fernstehenden sonst unverständlich blieben. Und so trugen die Wellen des Gesprächs manch erfrischenden Salzhauch aus der großen Welt an den stillen Strand des heimatischen Abendtisches, daß die Bogen bald unmerklich höher gingen und alle sich unbewußt ihrer geistigen Regsamkeit freuten.

Dann schwiegen wir nachdenklich. Zum offenen Fenster herein sah tiefblau die Sommernacht in den gelbwarmlen Lichtkreis der Lampe. Da tönte die Glocke. Ich mußte zu einem tranken Kinde ins Armenviertel.

Ein langes, schmales, niedriges Gemach, spärlich erhellte, erstickend heiß vom Wasserdunst und dem Geruch schmutziger Kleider. Am Zuber ein noch junges Weib, schlant, mit dunklen Augen, die lebensmüde aus verbärmten Zügen schienen. Die Längswand entlang drei ärmliche Betten, darin vier oder fünf Kinder jeglichen Alters schliefen, halb abgedeckt in der leuchtenden Stille des überhitzten Raumes. In einer Ecke des Stubens winkte lag, nach in die Kissen gedrückt wie ein Vogel, der sich in einer Kurve bergen will, mein kleiner, etwa fünfjähriger Kranker mit glühenden Wangen und raubem Atem. Er lag regungslos, nur zwei große, braune Augen im heißen Wubenaussicht ließen unablässig an mir entlang zur Mutter hinüber und forschten wieder in meinen Zügen. Neben ihm, fast quer über Bett, ein nachtschlämmiges Dirndl, dreißigjährig etwa, mit dünnem, blondem Krawattenhaar ums blühende Gesichtlein, den dicken, kleinen Arm im tiefen Kinderfisch um den Hals des größeren Bruders geschlungen.

Müde und ruhig, aber nicht lieblos, erzählte die Mutter, wie der kleine Robert schon einige Tage über Halschmerzen geklagt habe, doch nie zu Bett gewollt. Noch nachmittags habe er Kofeln getrunken und ihr dann das Essen in die Fabrik gebracht, wo sie als Witwe arbeite. Am Heimweg sei er dann vor dem Hause zusammengebrochen. Nachbarn hätten ihn aufgefunden und nun liege er still, ohne zu klagen. Ich trat an ihn heran. Auf mein freundliches Wort löste er behutsam den Arm des schlafenden Schwesterleins, setzte sich gehorsam auf, ließ sich ruhig untersuchen und — ein Prüfling für verdächtige kleine Patienten — in den röhelnden Hals legen. Es war ein schwerer Fall von Scharlachdiphtherie, dem vornherein ausschließliches Da und dort tauchte inzwischen ein schmutziger Kinderkopf über einen Bettrand empor, um bald wieder in Schlaf zu verfallen. Ich gab Verhaltensmaßregeln für die Nacht und legte die Abgabe des Kleinen in das Isolierhospital unseres Ortes für den nächsten Morgen fest. Die Mutter war zufrieden. Das bedeutete ja eine kleine Entlastung für ihren überbelegten Arbeitslohn und, ob sie es in ihrem verbärmten Gemüt auch kaum merkte, für ihre überstehende Last an Sorgen.

Gedrückt ging ich heim durch die stillen Gassen.

Ich kannte die Frau seit längerem. Wußte, daß sie mit ihrer Kinderfisch in bitterstem

Glend lebte. Nicht in jener genügsamen Armut, die bei steigendem Mangel ihr Lebenslämpchen tiefer schraubt, und so im Zwielicht hilflos geküßt von ebenso armen Nachbarn, ihr Wasserhüllelein weiterkocht. Nein, hier war's das nackte, freisende Glend, das aus dem Untergrunde trostloser Verlassenheit sich zuzeiten drohend aufrecht und uns das Herz pochen macht.

Und da war er wieder schredenswert aufgetan, der Riß, der meine stille Kulturwelt vom verbohlenen Dasein solcher Menschen trennte. Was wollte demgegenüber mein herzliches Mitleid bedeuten, das in der Hast des Berufes so selten bis zum tiefsten Grund ihrer Not reicht. Da mühte man, ein Einsamer, gelöst von Weib und Kind und der gedankenlosen Gewohnheit des bürgerlichen Daseins, hinuntersteigen zur hieten Dunkelheit ihrer Seelen und das eigene heiße Herz ihnen reichen wie auf einer Opfersehale, mit bebenden Händen. Hungernde Kinder! Wie oft denken wir am Tage, im Jahre daran? Ein Wort, das man sich ein paarmal langsam und eindringlich vor sich hinsagen muß. Dann fällt's wie ein Stein ins glatte Spiegelglas unserer Alltagswelt und liegt schwer auf dem Grunde.

Mit schwerem Herzen kam ich heim. Da war mittlerweile die fröhliche Stimmung ins Klagen gekommen. Man fand am Abend, Ueber den deutschen Bau Leowescher Balladen war bald das Miltengerant Huao Wolfcher Wort geriefelt und nun schmachteten Schwerts deutsche Tänze die schwingenden Nerven behaglich zurück ins feine Wienerium.

Meine Einsichtigkeit wollte sich nicht lösen und bald trennten wir uns.

Am nächsten Morgen besuchte ich den kleinen Robert im Isolierhospital. Das war ein niederes, älteres Haus am unteren Ende des Ortes, das etwas tief in der Diefle stand. Eine weite, feble Stube mit selten geheiztem Ofen, mit kalter Luft, knosp und frohja verleben mit dem Unmaßnahkaffen zur Krankenpflege. Kein freundliches Bild, kein wärmeender Hauch der Bekanntheit. Aus den geringen Mitteln der Gemeinde nach bitterem Verlangen der Behörde endlich sögernd hergestellt für den Fall einer Epidemie.

Ich erschau. Ich war doch selbst bei der Kommission gewesen, die den Raum vor etwa einem halben Jahre auf seine Eignung zum Isolierzimmer hatte prüfen müssen. Hatte freilich manches bemängelt, auch die Verringerung der schimmlichen Lichte amtlischer Ueberprüfung mochte der Raum ja auch „für den äußersten Notfall“ aenüat haben und für Erwachsen. Aber heute, und ein Kind, das man höchlich hierhergebracht, schwer leidend und einsam! Die Mutter hatte den kleinen Robert hier abgegeben und dann gewiß mit schwerem Herzen heimelassen müssen zur übriken Kinderfisch. Zur Pflege des Kleinen hatte die Gemeinde ein alles Weiblein aus dem Armenhause beigestellt, halb taub, autmüde, aber nicht geübt, innerem Leid mitfühlend zu dienen. Nun waren das Kind und die

Alte, die sich früher nie gesehen, seit Stunden allein. Das Weiblein, etwas unwillig, weil der Bub so darinädig immer heimverlangte.

Der sah aufrecht im großen Bette mit kurzem Atem. Die Milch hatte er unberührt gelassen. Er blickte nieder auf die kleinen Hände, in denen er mechanisch ein armseliges Holzpferschen mit abgesprungenem Kopf drehte, das er von daheim mitgenommen. Ich sprach ihm freundlich zu, lobte die leichte Besserung und versprach ihm irgend ein Spielzeug, das er sich bis morgen ausdenken möge, wenn er unseren Anordnungen willig gehorche.

Und war doch wieder unsicher, wie er mit gekentem Blick so still und traurig an seinem Spielzeug weiterdrehte. Wie wehtriofe Feinheit erschien sein Schwelgen gegenüber meinem sicheren Wohlwollen, wie ein summes, scheues Berzichten einer gequälten kleinen Seele gegenüber meiner braven wohlgeleiteten Rechlichkeit. Und die magere schmale Brustbrust zog dabei so raub und schwer die Luft durch die wunde Kehle; die ganze kleine Gestalt schien fast erdrückt über all dem lastenden Leid, das da so plötzlich über sie hereinabgebrochen. „Ein Häufert Glend“, wie der Volksmund so wunderbar sagt. An meinen blonden Hans dabei mußte ich denken und an sein glückliches Spielen, heiß flieg mir auf in der Brust vor unendlichem Mitleid, nicht des Arztes, nein, des herzlichen, treuen Kameraden. Ich drückte sein heißes Gesichtlein an meine Wange: „Robert, sag mir, was möchtest denn gern haben?“ Da haben zwei siebergelängende Augen tief und ganz nahe in die meinen geschaut, lange und fragend. Dann ein flüchtiges Aufleuchten des Vertrauens und von den zukünftigen Lippen Klang's heiser und so bittend: „Hoam!“

Ich hielt seinen Kopf an den meinen und redete in seiner Sprache zu ihm. Sagte ihm, wie sein Verlangen unmöglich zu erfüllen sei wegen seiner schweren Krankheit, die auch seine Geschwister ergriffen könne. Dann konnte wohl auch ein's dran sterben, auch wenn er gesund würde. Und kam so, selbst nicht überzeugt, zum Schluß, er möge nur etwas Geduld haben, ich

würde ihn sobald als möglich wieder zu den Seinen lassen.

Das Schicksal des armen Kindes aber warf den ganzen Tag schwere Schatten auf meinen Weg. Am nächsten Morgen war's klar, daß auch die aufgemeinte ärztliche Fürsorge den kleinen Kranken nicht retten könne. Zumal die befreiende Operation aus andern Gründen von Anfang an ausgeschlossen war. Die Verlegung der Luftröhre wurde rasch bedrohlicher. Das kleine Herz begann unruhig zu klappern. Doch blieb das Bewußtsein vorerst noch klar und die feste Sehnsucht des kleinen Robert's drehte sich um das eine Ziel: „Hoam!“

Ich fand ihn am nächsten Tage in seine Kissen gebettet, rubelos vor Atemnot, blaß und schl. Teilnahmslos glitt der matte Blick manchmal über das neue bunte Pferd, das ich ihm geschildet und das auf dem Stuhle nebenan stand, heiß und wie nachdenklich über den schweren Kampf seines Herrn. Dann hob und senkte sich wieder die kleine Brust im verzweifeltsten Ringen um Luft, die braunen Augen ließen entsetzt die Hände entlang wie Tiere im Käfig. Dann wieder ein stilles, hoffweises Weinen zwischen den sägenden Atemzügen und ein wild unendlicher Bitte an mich, von den Lippen ein heiseres: „Hoam!“

In der Nacht ist der kleine Robert gestorben. Mit aufgerissenen Augen hat das Kind den Tod herantreten sehen, kein Mutterarm hat den Kleinen, kämpfenden Körper gestützt, die wirren Bilder seiner Stube dabei, der fernem Mutter, der kleinen Geschwister sind immer wieder in einem Meer von Grauen ertrunken, bis der kleine tapere Mann röhelnd in die Kissen gesunken, zur stillen Kost nach diesen furchtbaren Stunden seines armseligen Lebens.

Ich hatte meine Gäfte zum Bahnhof begleitet. Mit fröhlichem Dank waren sie in die Ferne gefahren zu ihren Kindern. Auf dem Rückwege mußte ich am Kirchhof vorbei. Da trug der Totenräuber auf der Schulter einen Kleinen, roten Satz durchs Tor. Dahinter schlich ein schlüpfweines Weib, zwei Kinder an der Mittelhand. Sie brachten den kleinen Robert „hoam“.

Junge Saat erfror . . .

Erzählung von Henrich Hansen

Wir trafen uns an einem schönen Wintertage draußen in der Landschaft um die Zeit, als aus Morgen und Abend ein neuer Tag wurde. Friedrich hatte die Hände tief in die Taschen vergraben, als er auf mich zukam und sagte: „Sag, daß du gekommen bist, Kamerad, fast hat' ich das Furchten gelernt um diese Zeit. Weilt du, die Bäume, hier und dort die Leuchttageln am Horizont! Es war mir, als wenn wir wieder im Argonnerwald wären und ich wieder deine Hand packen mühte, um unter Schutt und Baumstämmen nicht den Atem zu verlieren.“ Er sah sich hastig um: „Wie war deine Patrouille?“ „Beschneiden“, sagte ich, „doch du wolltest mich um anderer Dinge willen sprechen. Du bist in Rot, schreibst du mir. Lassen wir deshalb mich und kommen nur zu dir! Ich fürchte, du brauchst mich sehr.“

Es wurde still. — Die Winternacht stand um uns wie eine Mauer aus Glas, so klar und spröde. Friedrich sagte kein Wort. Er hatte beide Hände auf das Herz gepreßt und die Augen zu den Sternen gehoben. So standen wir lange. Dann hub er an zu sprechen, wie wohl jemand spricht, der am Grabe steht:

„Mein Herz will nicht mehr. Ich hab's gehört seit jenem Tag, als du mir den Brief von Marie gabst. Schilt mich nicht! Ich weiß, die Welt stirbt! Alles, was jung, gut, tapfer und schön ist, muß in dieser Zeit dahin. In den Steppen dieses Landes weinen die Wälder, daheim bei uns, jenseits des Rheins, drüben am Rande des Kanals, überall — überall das Sterben und Weinen. Da mag das Leben eines Menschen wenig sein. Doch ich hatte sie so lieb, daß alles Sterben um mich hier seit

damals mir nur zum Gleichnis ihres Sterbens wurde.“

Hoch über uns hinweg zogen ein paar schwere Granaten mit dumpfem Sang zur fernem Front. Friedrich folgte ihrem Weg und fuhr fort: „Da kommt du eines Tages mit der Binde um die Stirn in die Heimat zurück. Die Menschen schauen dich an mit fremdem Blick. Du bist ja ein Fremder, gewiß; — doch willst du's nicht an dir bekennen. Nur ein paar fremde blaue Wädhenaugen schauen dich plötzlich an — und sagen: du. Bruder sagen sie und Lieber! Und dann, dann ist dein Leben auf einmal wieder ganz neu, so neu, daß du gar vergißt, wie zur gleichen Stunde an der Front viel Menschen glück im Verken einer einzigen Granate zerfiel. Doch lehrst du eines Tages zurück in den Graden. In deiner Brusttasche liegt das Bild eines jungen Menschenkinde's verborgen und mahnt dich täglich und stündlich ein Mann zu sein. Briefe fliegen von und zu der Heimat hin und her. Wie bürftig das Wort von dir. Man schreibt von blutigen Angriffen, Märschen in Feindesland, Quartiere in irgendeinem dieser gottverlassenen Nester, von Liebe. . . Liebe sagte ich? Gott, das Wort ist unserm Munde heute fast wie ein Spott. Wir können uns doch nur sehnen.“

Und ihre Briefe? Ja, sie sagen so viel mehr, als ein schwacher Bogen tragen kann. Mein Freund sagte mit der Hand an seine Uniformtasche. Ein feines Knistern hörte ich, dann fuhr er fort: „Ich trage eine ganze Reihe dieser Glückbringer in dieser zerklüfteten Uniform noch heute. Ich werde sie tragen, solange ich lebe. Das wird nicht mehr allzu lange sein.“ „Hör, sagte ich, du bist krank. Gewiß! Doch

wer von uns ist es nicht? Wer von uns hat nicht irgendwo ein Weib mit hineingetragen in das große Sterben? Doch trägt du dein Leid wie eine Fahne deinem Herzen voraus. Das ist falsch. Sehen wir den Fall . . .“

Friedrich unterbrach mich. „Willst du mir mit Ueberlegungen, Ermahnungen, gar mit philosophischen Betrachtungen kommen, dann warst du der Beredsame, den ich rief. Ich hielt dich zu lange auf. Ich hätte dir nur kurz sagen sollen: Ich kann nicht mehr, muß aber, weilt hier draußen drückt. Da will ich durch eine einzige große Tat meine Pflicht abdecken; dann laß mich in Frieden gehen. Ein Soldat, dem das Herz verbrannt ist, taugt nicht unter euch. Ganz will ich sein — oder überhaupt nicht.“

Friedrich knipfte seine Taschenlampe an, nahm die Karte vor und zeigte darauf. „Hier an dieser Stelle geb's durch den Sumpf auf den feindlichen Stützpunkt. Ich weiß es jetzt genau. Es ist die einzige Stelle, von der aus man an das Nest heran kann. Wir werden, falls es gelingt dort Bresche zu schlagen, den sibirischen Patrouillengängern ein für allemal das Handwerk legen. Es wird nur einem Mann der Durchstoß gelingen. Ich traue mir die Sache zu. Dich rief ich, falls mir etwas Menschliches geschehen sollte, bevor ich drüben bin, um Zeuge zu sein, daß ich nichts wollte, als ein Opfer bringen. Wenn ich drüben bin, stoßt ihr bitte sofort nach.“

Ich fühlte, hier waren Bedenken, Ermahnungen und Einsprüche überflüssig.

„Und wann?“ fragte ich.

„Roch heute Nacht. Um drei Uhr marschiere ich los! So, lassen wir alles andere. Ich danke dir für dein Kommen.“

Wir drückten uns still die Hand. Dann ritt ich heim — und war eine halbe Stunde später im Graben.

Friedrich war eben nach draußen gestiegen. Geballte Ladungen und Handgranaten hatte er mitgenommen, berichtet der Posten.

Das Ende ist schnell zu erzählen. Es kam, wie es kommen mußte. Friedrich kam noch in der Nacht zurück — aber auf der Bahre. Mitten im Fußpfad war er auf feindliche Patrouillengänger gestossen. Der erste feindliche Schuß hatte getroffen, alle anderen waren nur noch Fangschüsse.

In unserem letzten Treffpunkt liegt das Grab meines Freundes. Bolschnische Bauern, so sagte man mir jüngst, hätten erst vor kurzem das alte Holzkreuz mit auf den Sammelriedhof getragen.

Man hat in Bolschnien einen langen Winter. So deckt ein weißes Leilach lange Zeit des Jahres — das tapere Herz, das trotzdem nicht leben konnte, weil es sein Erdenfein als sinnlos ansah.

Altes Grab

Von Otto Bangert

Ein mächtiger Grabstein, längst verwittert, und eine Urne altersgrün, darauf die goldne Sonne zittert, die auch einst dem Gestorbenen schien. Darüber sich die Bäume neigen; und unten in der Dämmerung viel wilde Rosen sich verzweigen . . . Das Leben ist noch immer jung.

So war auch er ein atmend Wesen, ein Mensch, ins süße Licht gestellt — Sein Name ist nicht mehr zu lesen. Er ging schon lange aus der Welt.

Aus dem Gedichtband: „Erdenweg“. Zentralverlag der NSDAP. Pr. Eber Nachf., München. Leinen 3.— RM.

Deutsche im Osten / Von Gottfried Rothacker



Dort liegt unsere Heimat...

Aus: Ufa

gründliche, gewissenhafte Deutsche glaubt, Dün-ger war immer etwas Totes, Verrottetes, in Verwesung übergegangen. Sind aber die Deutschen im Osten tot, verrottet, in Verwesung übergegangen? Wir wollen so lange ru- fen, bis man verstummt, bis man aufhört mit dem gelehrten Gewäsch von Abenteuerlust, Wanderdrang, Kolonisation, Fürstendienerei, das immer nur der im Munde führt, der nicht weiß, daß der deutsche Osten älter ist, als der deutsche Westen, daß Böhmen älter ist als Bayern, daß in Schlesien Deutsche da waren, ehe man in Aachen deutsche Kaiser krönte, und daß — und daß —. Man kann aber auch sagen, daß in Oberungarn die Franken eher da waren als in Frankreich und daß die Deutschen in Oberungarn noch da sind durch mehr als ein Jahrtausend, manche sagen sogar, seit achtzehn- hundert Jahren, und das ist gar nicht so un- wahrscheinlich, und man kann sagen, daß aus den Franken in Frankreich Franzosen geworden sind, die uns seit den Sachsenkriegen in jedem Jahrhundert mit dem Messer an die Kehle sprangen.

Das ist schon recht, da stimmen wir gern und laut zu, daß wir uns zu gut sind, um als Kul- turdünger zu verrecken.

Aber als Kulturdünger sind wir verreckt in Frankreich und Spanien und Italien, weil die Deutschen immer nach Westen und Süden zo- gen, bis in das dreimal verfluchte Mohrenland Afrika hinein, wo uns die fremde Sonne fraß, das fremde Wetter verschlang, das fremde Blut ersäufte.

Was immer im Lauf der Jahrhunderte an Deutschen nach Süden und Westen zog, das verkam und verfant und verstummte auf Ewig- keit. Seine letzten Spuren des Einmaligewe- seneins sind jammervoll traurige Denkmäler einer Größe, die wir unwiderbringlich verlan- gen haben.

Was aber ein einziger, fühner, hinreißender deutscher Gedanke nach dem Osten führte, das sieht heute noch, nach allen Jahrhunderten, ge- waltig und unerschütterlich, unantastbar, in den Himmel ragend, verlassen und auf sich selbst angewiesen, und hat eine heilige Form ge- wonnen in dem unwandelbaren Sinnbild der Marienburg.

Ruf in den Tag

Von Heinz Ruch

Heller sollst du dich entzünden,
höher deine Flamme schüren,
allen Wesen, Mensch und Tieren
zugetan, dich selbst ergründen.

Nimmer stillsteh'n, immer streben
aus dem Heute in das Morgen:
Weise hält der Tag verborgen
tiefste Freude, reinstes Leben.

Aus dem Gedichtband: „Wir reiten gen Tag“, Zentral- verlag der NSDAP Fraz. Eher Nachl., München. Leisn 2.80 RM. (Sammlung Junges Volk.)

Was weiß man vom deutschen Osten?
Bieviele Deutsche gibt es, die sich eingehend mit der indischen Frage beschäftigen, die eine eng- lische Sache ist, und um die mexikanischen Dinge genau Bescheid wissen, die ausschließlich die Amerikaner angeht, die aber verwundert und erstaunt sind, wenn sie etwas von den Deut- schen in Polen und Litauen, im Tschechenstaate und in Ungarn, in Rumänien und Südrussien hören?

Ah ja, sie haben schon mal was davon ge- hört.

Gewiß, gewiß!
Da sind auch Deutsche irgendwo im Osten, doch, doch!

Zum Verwundern eigentlich, wie weit man die Deutschen im Osten noch findet! An der Wolga, im Ural, in Asien!

Ja, wir Deutsche haben es eben in uns! Kann so leicht kein anderes Volk nachmachen. Aber was haben wir, das Deutsche Reich, das große Deutschland, schon davon?

Nichts!
Weniger als nichts.

Denn das ist alles nur Ballast, der von un- sere Kräfte zehrt. Und wir dürfen auch gar nicht stolz darauf sein, daß wir den Kultur- dünger abgeben für Letten und Polacken und Slowaken und so, so, so. Kosten nur Geld und schaffen Mißstimmung in der Welt, diese ewigen Keibereien der Ostdeutschen.

Ich weiß, daß Millionen Deutsche so sprechen und denken.
Ich weiß auch, daß es in den letzten Jahren besser geworden ist damit, daß man langsam erkennt, daß die Deutschen im Osten etwas mehr sind als Kulturdünger.

Man beginnt langsam zu erkennen, daß sich das Geheimnis des deutschen Schicksals im Osten lösen wird und daß der Anschluß im Osten eine gesunde und natürliche Sache ist, viel natürlicher und fruchtbarer als der An- schluß an den sterbenden Westen, den ein frei- sinniges, fortschrittliches Zeitalter uns als un- sere Zukunft und Rettung pries.

Aber es ist ein langsames und widerwilliges Erkennen. Es fehlt ihm noch immer der ge- waltige, mitreißende Zug, ohne den jede Er- kenntnis ist wie ein Adler ohne Flügel. Das muß anders werden.

Die erste Aufgabe im deutschen Osten ist Ver- teidigung mit allen Mitteln.

Die zweite aber ist, immer wieder zu rufen mit lauter, mächtiger Stimme, die man nicht länger überhören kann im Lärm der Betrieb- samkeit und augenblicklichen Geschäfte, bis das ganze Deutschland weiß von dem Osten, von seinem Osten, vom deutschen Osten, bis es weiß, daß dieser deutsche Osten um seinetwillen lei- det und blutet, sich verteidigt und kämpft, mit dem Mute der Verzweiflung und mit der Be- harrlichkeit des Gläubigen. Bis man aufhört mit der Fägerei von Kulturdünger, mit die- sem haarsträubenden Unsinn, von dem man nicht begreifen kann, daß ihn der sonst so

Im vorigen Sommer war's

Eine Anekdote von Günther Klein

Leise machte er ein Boo; los, lies noch ein- mal zum Bootshaus jurüd und holte die Riemen, sprang dann mit nackten Füßen in den Kahn. — Weit drauhen zog er die Riemen ein und träumte in den Nachthimmel. — Er fühlte alles an dieser Stille. Das Weibe und Linde des Abends im Funkein der Sterne, im Lied des Meeres.

Lang war er nicht mehr einsam gewesen, drauhen auf dem Meer. Wie lang schon hatte er sich nach dem Weibe geseht, das ihm oft in den Ohren rauschte, wenn er nachts in einem Kiefernwalde oder einem Strohschöder schlief. Sonst war er wohl lustig und laut — nur heute nicht. Das Meer sang ja. Das Boo! schaukelte, wie ihn vielleicht früher seine Mutter gewiegt hatte. Wäre er ein Dichter gewesen, so wären seine Lieder wohl tief und eindrucksvoll. Er dichtete aber nur für sich allein in durchwanderten Nächten herrliche Gedichte und sang Lieder, das ihm die Tränen in die Augen kamen. Im Morgenschein aber vergah er sie alle wieder. Dann sah er das Land und die Straße und eine Sehnsucht erfaßte ihn — und er sah nichts als die Straße.

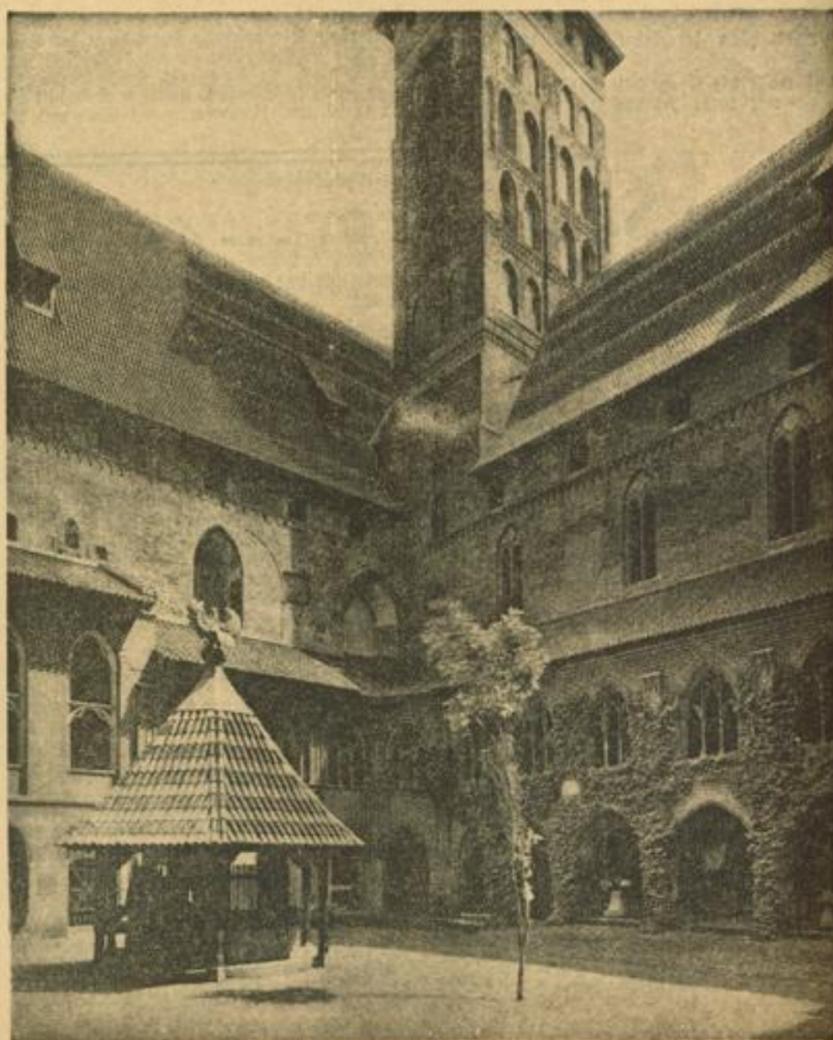
War er da einmal, vor sich hinlummend, an Gärten vorbeigezogen, eine Mädchenstimme hatte ihn aus den Träumen geweckt, und schon bogen sich die großen Sonnenblumen zur Seite und ein junges braunes Gesicht lachte ihn an. Da trat er durch das kleine Tor in den Garten. Sie war ihm entgegengekommen, und dann er- zählte sie ihm, daß sie hier male und das liebe kleine Gartenhaus von einem großen Maler ge- liehen bekommen hätte.

Ueberall schaute er herum, ob auch ein Keller da wäre und auch ein größeres Haus in der Nähe und fragte, ob sie oft so Besuch hätte wie ihn. Dann meinte er, sie könne jetzt mal etwas zu Essen kochen, er hätte Hunger. Als sie wissen wollte, was er denn eigentlich wäre, sagte er: „Doch, Künstler!“

Da hatte sie hell aufgelacht.
Er ließ sich das Essen bereiten, legte sich drau- hen neben die großen Blumen und ließ sich die Sonne ins Gesicht scheinen.

Nachher rief sie ihn und sie oßen zusammen. „So, die Malerin, und der Künstler“ hatte sie gesagt. Dann waren sie drauhen im Garten. Da war er auf einmal ganz feil geworden, hatte alles vergessen und sang ein eigenes Lied ganz für sich. Leise, ganz leise, oft hielt er ein und hörte dem Wind zu, wie er im Gras und in den Sonnenblumen spielte. Da hatte er ganz leise und lieb seinen Kopf von ihrem Schoß gehoben, ihn langsam und zart geküßt, dann hatte sie ihn tief angesehen, ihm das lange blonde Haar gestreichelt und ihn wieder geküßt.

Ja — und dann war er noch lange dageblie- ben, hatte im Garten gelegen, die Arme ans Kinn gezogen, die braunen Arme drum geschlan- gen und so zugesehau, wie sie Blumen malte. Auch ihn hatte sie gemalt und zeigte ihm hin- terher das Bild. „Dooch“ — hatte er gesagt — „wer soll das denn sein?“ Da zog sie ein krum- mes Gesicht, aber er küßte sie. So hatte das nasse Bild in der Hand gehabt, und die Sonnenblu- men hatten es ausgewischt. Dann hatte er so gemalt, ohne daß sie es merkte. Er wurde lang nicht fertig, denn sie sollte es nicht sehen. Er malte einen wolfigen Himmel, vorne so und weit hinten das Meer. Und als er das Meer ge- malt hatte sah er lange träumend davor, und als das Bild ganz fertig war, schrieb er seinen Namen darunter und lachte. Wie würde er erstaunen, ein Bild von einem bekannten Maler zu finden. Dann leate er alles weg —, stellte das Bild auf den Tisch sah noch einmal auf das Meer, hörte es wieder rauschen und fühlte, daß er weg mußte. — Im vorigen Sommer war's. Im Herbst, Winter und Frühling hatte ihn das Meer und die Kunst, im Sommer aber gehörte er ganz der Straße und der Sonne.



Der alte Innenhof der Marienburg

Archivbild



Sind Stahlmöbel nicht praktisch?

— und biegsam, nicht wahr!



Bei ihm klappt's nie!

Wenn der Pechvogel schon mal einen schönen um hat —



Der rechte Mann hat immer Glück!

Der Optimist bleibt immer oben —

Wenn man eine anstrengende Rennsaison hinter sich hat, will man sich auch einmal etwas ausruhen — so tun, als existiere die Zeit, der man sonst auf Viegen und Brechen im Mercedes nachjagt, überhaupt nicht mehr.

Also fort von Berlin, ins Flugzeug... Nach einigen Zwischenlandungen und -stappen landete ich eines schönen Tages in Sizilien. Dort traf ich einen befreundeten Flugkapitän, und sehr bald gefellte sich zu uns als Dritter im Bunde ein Deutschamerikaner.

Eines Abends, als wir gerade ganz besonders vergnügt waren, kamen wir auf die verrückte Idee, unser Testament zu machen. Mit großem Vorlaufwerk setzten wir uns gegenseitig auseinander, wen wir darin alles beenden wollten und wen nicht. Wir wogen unsere Freunde- und Bekanntschaften ganz genau gegeneinander ab und stritten uns, an wen von uns drei die Leute bereits am meisten denken würden...

Am nächsten Morgen trafen wir uns zum Schwimmen. Die Sonne schien warm, das Wasser war herrlich und wir hatten unsere Katerideen vom Vorabend vollkommen vergessen. Der Amerikaner und ich wollten so weit wie möglich hinausschwimmen, während der Flieger, der durch eine Hüftverletzung behindert war, uns in einem Boot begleiten sollte. Wir schwammen also los. Zuerst unterhielten wir uns noch laut und lärmend, aber bald sagten wir gar nichts mehr, weil es so wunderschön im Wasser war, daß man das nur schweigend richtig genießen konnte. Ab und zu legten wir uns für ein paar Augenblicke auf den Rücken, verpusteten uns und schwammen dann wieder weiter.

Ich überlegte gerade, ob es nicht allmählich Zeit zum Umkehren sei — da bekam ich plötzlich einen derart heftigen Schlag von unten gegen die Beine, daß ich in hohem Bogen aus dem Wasser flog. Während ich durch die Luft sauste, dachte ich: Mein Gott, du siehst doch gar nicht im Flugzeug, was soll denn das? Aber schon flachte ich nicht gerade sehr sanft ins Wasser zurück und tauchte, daß mir Ohren und Sehen verging.

Ich arbeitete wild mit allen Gliedmaßen zugleich, kam auch rasch wieder an die Oberfläche und sah, mich umhingend, hinter mir eine hohe Wasserfontäne, zwischen der eine Art Luftwirbel stand. Hatte etwa der Netna seine Tätigkeit

plötzlich wieder aufgenommen und ein kleines Seebeben infiziert? Zu langen Ueberlegungen blieb mir keine Zeit, denn im gleichen Augenblick erhielt ich einen zweiten, fast ebenso heftigen Schlag, der mich abermals halb aus dem Wasser warf. Wie im Traum hörte ich den Amerikaner brüllen: „Auf den Rücken legen! Treten, immer feste mit den Beinen treten! Treten! Treten!“

Ich trat, was ich konnte. Wie ein Wadnunger strampelte ich mit den Beinen, schloste Salzwasser in rauben Mengen und starrte dabei in den wolkenlosen blauen Himmel über mir, jeden Moment eines neuen Angriffs aus der Tiefe gewärtig. Soviel war mir inzwischen klar geworden: Es mußte irgendein großer Fisch sein, der mich attackierte. Und ich wußte auch, daß Haie im Mittelmeer gar nicht so selten sind...

Gott sei Dank war der Flieger auf das Gedrüll und Gestampel aufmerksam geworden und kam mit seinem Boot schleunig herangerudert. Er zog den Amerikaner und mich zu sich herein — wir wären ihm der Freude am liebsten um den Hals gefallen. Von dem Untier war nichts mehr zu sehen, und ich kann deshalb bis heute nicht sagen, ob es ein Hai, ein Tümmler oder einer der dort unten häufigen Rudfische gewesen ist, der mir meinen

fauler verdienten Urlaub verderben wollte. Moral: Man soll mit Testamenten seinen Sur treiben...

Der Lebenskünstler

Ein Gelehrter zum anderen: „Wie kannst du nur so ruhig bleiben, wenn deine Frau dir so lange Gardinenprobleme hält?“ „Ach, ich amüsiere mich damit, indem ich sie immer ins Griechische überlebe.“ (Voltaire)

Religionsstunde

Die Lehrerin erzählt den Kleinen die Geschichte vom verlorenen Sohn. „Wer war aber gar nicht froh, als der verloren Sohn wieder nach Hause kam?“ „Das fette Kalb“, meinte traurig und nachdenklich der kleine Fris.

Ganz, wie er versprochen hat

„Als du mich heiratetest, hast du mir versprochen, alle meine Ansprüche zu bestreiten.“ „Gewiß!“

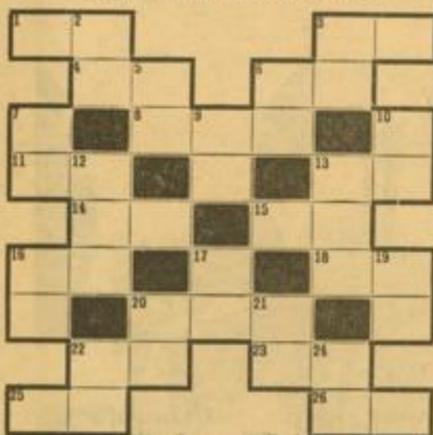
„Nun, ich brauche dringend einen neuen Mantel!“ „Das bestreite ich!“ (Setto bello)

Die „Mütter“

„Ich war sehr erlaunt, Sie gar nicht auf dem Mütterkongreß zu sehen!“ „Oh, ich bin keine theoretische Mutter, ich habe sechs Kinder!“ (Philadelphia Ledger)

Für tüchtige Räffelknacker

Geographisches Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Strom in Frankreich, 3. Insel im Ägäischen Meer, 4. Fluß in Nordrussland, 6. Stadt am Don, 8. Stadt in Ägypten, 11. Stadt an der Lahn, 13. Stadt in Hinterpommern, 14. Stadt in Niederösterreich, 15. Berg in der Schweiz, 16. Stadt am Main, 18. Flüßchen in Norditalien, 20. Stadt an der Seine, 22. Strom in Sibirien, 23. Stadt im nordamerikanischen Staat Colorado, 25. Insel im Mittelmeer, 26. Stadt in Schottland.

Senkrecht: 2. Fluß bei Veningrad, 3. Hauptstadt der Ukraine, 5. Hafenstadt in Palästina, 6. Freie Stadt, 7. Stadt an der Ostsee, 9. Badeort in den hohen Tauern, 10. Stadt in Pommern, 12. Stadt in Westfalen, 13. europäisches Königreich, 16. europäischer Freistaat, 17. Fluß in Italien, 19. Fluß in Polen, 20. mährische Tiefebene, 21. Stadt an der Aller, 22. pom-

merischer Rüstensfuß, 24. französische Festung (Westkrieg), E. H.

Zoologisches Rätsel

Felsmauer in der Erden steht der „eins“ an Fluß und Meer. Und als „zwei“ schwimmt eine Insel aus der Irischen See daher! „Einszwei“ — was man da erschaut! So ein Vieh macht Gänsehaut!

Auflösungen

Auflösung des Silbenrätsels: 1. Einband, 2. Kindheit, 3. Iwan, 4. Einwand, 5. Buchschmuck, 6. Ausfluga, 7. Demmin, 8. Birken, 9. Leman, 10. Senker, 11. Unset, 12. Insel, 13. Dassel, 14. Wirkung, 15. Schreiber, 16. Benzin, 17. Soling, 18. Lende, 19. Roman, 20. Zeyler, 21. Gersprenz, — Ein Kind ist ein Buch, aus dem wir lesen und in das wir schreiben sollen. Kofegger.

Auflösung des Bilderrätsels: Das Einfache machen sich die Menschen oft schwer.

Auflösung der Stataufgabe: B. kann mit seiner Karte lauen auf Gewinn rechnen, trotzdem muß er den Versuch machen, läßt er sich ein AS abholen, so ist das Spiel auf jeden Fall verloren, dann muß er den Duben ziehen. Um so viel Augen wie möglich in Sicherheit zu bringen, drückt er B. und Karo König. B. konnte nicht über 36 gehen, da er neben den beiden Aken und den fünf Kreuz zwei blaue Zehnen und noch eine Aiete von der vierten Farbe hat; er bekommt zwar auf seine sieben Fische sämtliche Augen von 5; und die Karo Dame von B., muß aber B. die drei letzten Fische überlassen; das sind drei Afse und zwei Zehnen = 53, gibt mit den gedruckten 8 Augen 61.

Am Schachbrett

Offizielle Mitteilungen des Badischen Schachverbandes im GSB. Bezirk Mannheim

Noch einmal Lösungsturnier

Folgende Preise werden zur Verteilung gelangen:

- 1. Sam Loyd und seine Schachaufgaben, 2. Schacholympia 1936 I und II, 3. Das große Fernturnier, 4. Das indische Problem, 5. Opposition und kritische Felder im Bauernendspiel, 6. Eröffnungen in der modernen Schachpartie, 7. Endspiele (Köbi), 8. Eröffnungen (Kellstab), 9. Kombinationen (Nichter), 10. Ostende 1937, 11. und 12. je ein „Sofin“, Kombinationen und Fallen, 13. Hartlaubs Glanzpartien. Wir wünschen bei ihrem Studium viel Freude und Belehrung! Turnierleitung.

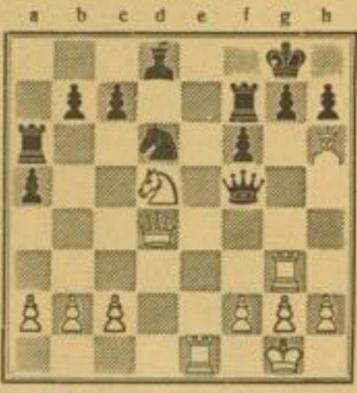
Eine herrliche Kombination

Aus einer in Kiew gespielten Partie (Siehe Diagramm)

Schwarz ist gut geschützt, das werden unsere Schachfreunde auf den ersten Blick sagen. Und in der Tat, alle Einbruchfelder scheinen in der Hand des Schwarzen zu sein. Freilich, Weiß steht „sprungbereit“. Und wozu sind die Kombinationen da? Drohung und Ablenkung, diese mächtigen Bundesgenossen des Angreifers, sollen auch hier zur Geltung kommen! Denn unsere Ueberschrift lautet: Eine herrliche Kombination.

Aber wie? Verlockend für einen Opferfreund ist der Zug 1. Dd4-c4, denn auf Sd6xc4 folgt Tc8+, Tt8; Tc7+ nebst Matt. Aber Schwarz hat sich an nichts und zieht Tc6. Weiß müßte also nebenbei noch etwas drohen! Man nehme sich die kleine Mühe und stelle die Figuren auf das Brett und ziehe: 1. Sd5-b4! Es droht auf alle Fälle Dxc6 mit der er-

Schwarz



Weiß

wähnten Schlusswendung. Auf ihre direkte Abdeckung mit Lc7 nimmt sich Weiß mit Gewinnstellung die Qualität auf e6. Die Sache ging weiter mit 1. ... Sd5xb4 2. Dd4xc6, Dd5-d7! (damit hofft Schwarz, alles abzuschlagen) 3. Dd6-d8!! Dieser Bruchzug will Tc7+ usw. ermöglichen. Die Dame kann natürlich wiederum nicht befördert werden und es geschah weiter: 1. ... Kc8-b8 4. Tc3xc7! Eine Ueberraschung nach der anderen. Auf Tc7: kann Weiß Dd7: spielen, weil der Turm gefesselt ist!

4. ... Dd7xc8. Aber so scheint Schwarz noch zu gewinnen? 5. Tc7-c8+, Kc8xc8 6. Tc1-c8+, Tt7-t8 7. Tc8xc8 matt! Unerhörlich auch das Reich der Kombinationen! Und wir spielen nach und — bewundern!

Achtung, Mannschaftskämpfe!

Am 13. Februar beginnen im Bezirk Mannheim die Mannschaftskämpfe in drei Gruppen zu 14 Mannschaften. (Nächstes nächste Schachwoche)

Aus dem deutschen Schachleben

Für die diesjährige Meisterschaft von Deutschland wurde als Austragungsort wiederum Bad Dönnhausen bestimmt. Die Teilnehmer werden aus Vorturnieren ermittelt, soweit sie nicht bereits Berechtigung erworben haben. Vom 24. Juli bis 7. August werden die Kämpfe um die Deutsche Schachmeisterschaft im Kurhaus stattfinden. Michael und Schlag waren die Gruppenieger um die Klubmeisterschaft des härtesten deutschen Schachvereins, der Berliner Schachgesellschaft. Da die Stichpartie unentschieden blieb, teilen sich beide in den Sieg. In einem kurzen, aber gutbesetzten Meisterturnier siegte Sämisch mit 3 Punkten, 2. Kuppe 3/4, weiter Richter mit 3, Czaja 2. Diese beiden Berliner Schachmeister sind das Vorbild zu dem alljährlichen Kampf um die Meisterschaft von Berlin, der nun mit fleißig Teilnehmern seine Erlebnisjahre finden wird. Nur Kellstab und Sämisch fehlen. Die Münchner Meisterschaft gewann Kohler, gefolgt von Gebhardt und Jaser, Benninger, Kraus, Kollner. Letzterer war offenbar nicht in Form, denn anders ist sein ungünstiges Abschneiden, der einzige Mißerfolg des Jahres, nicht zu erklären. Hamburg. Die Anwesenheit des schwedischen Meisters Karlin wurde zu einem Turnier benutzt, das den Schweden als knappen Sieger vor Reinhardt sah.

Der Schachklub Kaiserslautern bringt jedes Jahr eine größere Veranstaltung heraus, deren Einnahmen dem Winterhilfswerk dienen. Diesmal spielte Schwind vor zahlreichen Zuschauern simultan (+19, -1, -5). Ein hart besetztes Wirtsturnier gewann der in der Barbarossastraße stationierte Oberschläger Schnurer. Nachahmendwert für die Schachvereine!

Aus der Schachwelt

Im Wiener Trebitschturnier siegte der ungarische Meister Lajos Steiner. Das Prager Kaufmannsturnier gewann der Subtendente Gila, ein alter, fleißiger Teilnehmer an Schacholympiaden. Flohr und Kolins nahmen zwar nicht teil, aber dieser Erfolg wird Gila künftig bei Landesmannschaftskämpfen das dritte Brett erbringen. Ein tschechisches Offiziersturnier verdient seiner starken Besetzung wegen besonders hervorgehoben zu werden (außerdem: nachahmendwürdig). Es siegten Louma, Fromadla, Rühn. Eine böse Schläppe holte sich eine schlesische Mannschaft gegen Krakau. Sie wurde „hoffentlich“ erlaggeschwächt) mit 12:4 geschlagen. Marshall, der 60jährige Altmeister der USM, befindet sich in letzter Zeit wieder in ganz hervorragender Form. Er hat als Lieblingsöffnung an Stelle des Damengambits die „Englische“ 1. c2-c4 erlernt.

Ein interessantes Experiment

Ladenorfs, eines Schachmagnäns, Gedanke fand in einem Fernturnier seine Verwirklichung: König und Dame tauschen in der Aufstellung ihre Plätze, und dann gehts unter Vermeidung der allergebräuchlichen Theorie los. Und natürlich ergab sich eine Ueberraschung. Es siegte weder Keres, der junge Weltmeisterkandidat, noch Müller (Wien), der erfahrene Theoretiker, sondern Anzsin, ein ungarischer Meister.

Der Schnellläufer

Von Josef Winkler

Wir wohnten damals noch in der alten Thomastadt Kempen, wo mein Vater Bürgermeister war. Dem Rathaus mit seinen gefälligen Bogen am Lindenbepflanzten Marktplatz schräg gegenüber lag unsere Wohnung mit einem Vorgärtchen. Jeden Morgen mußte ich von diesem Marktplatz an der Pfarrkirche vorbei über die Hülfers- und Burgstraße zum gewaltigen finsternen Backsteingebäude, einer alten Bischofsburg, wo der Gymnasialdirektor Pohle herrschte, so daß ich jeden Giebel und jedes Fenster des Weges kannte. Es war für mich keine schöne Zeit, weil ich soeben mal wieder sitzengelassen war. Also kann es nur um Ostern gewesen sein, als die folgende denkwürdige Geschichte geschah. Meine jüngste Schwester — wir waren drei Geschwister — litt an Kinderlähmung, mußte in einem Stühlchen gefahren werden und sah diesen Tag gerade im Vorgarten wie ein Vogel in seinem Bauer. Plötzlich:

„Dum, dum... bittä Vorsicht, gleich kommt der Schnellläufer!“

„Dum, dum... bittä Vorsicht, gleich kommt der Schnellläufer!“

„Dum, dum... bittä Vorsicht, gleich kommt der Schnellläufer!“

Durch die verlassene sonnige Stille des niederheinischen Städtchens schallte von der Apo-

thekendürfen von Salvana. Lläuft schneller als der Vogel Strauch!“

„Donnerwetter“, sagte mein Bruder, „der kann wa.“

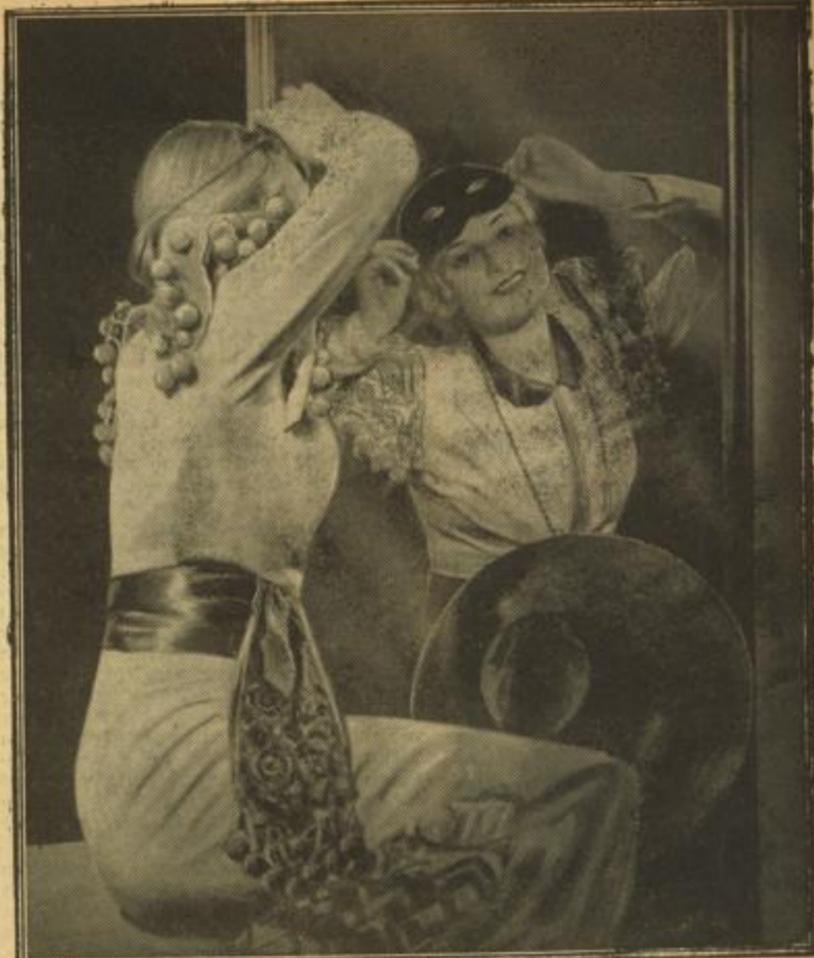
„Ob er die Erlaubnis vom Vater hat?“ fragte ich.

„Wenn es nicht gefährlich ist, möchte ich wohl auf die Straße geschoben werden“, rief das Schwesterchen.

Die Frau aber verstand nicht, ihr Holzhammer pochte die Leute hervor, ihr Krächzen schreckte alle Seelen wach. Dugend Menschen besprachen neugierig ringsum das Ereignis.

Da trug ein fremder Knabe an einer Stange ein Schild mit der Aufschrift: „Es wird siebenmal gelaufen: Marktplatz—Pfarrkirche—Hülfersstraße—Burgstraße—Gymnasium und zurück Peterskirche—Hörsteler Straße—Marktplatz. Jeder zählt nach Gefallen an der Kunst!“

Da kam der Professor Grote vorüber, der gelehrteste Mann der Stadt, er blieb beim Vater Bodenbüßles stehen und sagte: „Wegari ist echt Italienisch und bedeutet „schnell“ — der Mann muß also in der Tat sehr schnell sein —, vielleicht liegt's in der Familie, daß er so heißt.“



„Signora“ vor dem Maskenball

Aut.: Scherl-Bilderdienst



Funkentanz „Stippe Föttche“ beim Kölner Karneval

Aut.: Werbeamt der Stadt Köln

thekese her um die Ecke immer lauter die dumpfe Pochen und dazu die krächzende Stimme. Meine Schwester in ihrem Wägelchen guckte zuerst ungläubig über das Vorgärtchengeländer und lachte, ob wir Jungen am Ende wieder einen neuen Streich spielen und den ganzen Markt in Aufregung bringen wollten. Aber schon gewahrte sie eine übernatürlich dicke Frau, weil diese große bunte Bild auf Brust und Rücken trug, nein, es mußten riesige Hampelmänner sein, und mit einem Holzhammer an die Haustüren pochte: „Dum, dum —!“ Da krächzte sie schon näher mit lauter Stimme wieder dreimal:

„Bittä Vorsicht, gleich kommt der Schnellläufer —!“

Jetzt hatten auch wir den aufwühlenden Lärm hinten in der Küche vernommen, wo wir Kastanien schmorten und stürzten offenen Mäuls ins Freie. Der Apotheker Huckenbroich schob im weißen Kittel die Blendblenden seines Schaufensters auseinander, der Tuchhändler Gierkes hand mit der Brille in der Hand, Hina Lohscholders erschien im Unterrock, die beiden Tanten Robbens liefen unter den Lindenbäumen mit Kaffeemühle und Strickstrumpf: „Gütiger Gott, was passiert nicht alles in der Welt?“

„Dum, dum... bittä Vorsicht, gleich kommt...“ schallte der Hammer bei Bodenbüßles, unserm Nachbarn, aber der Schluß ging im Kreiseln der Haustüren schon unter, die fremde Frau schlug an unsere Holzblenden der Fenster, um nicht ins Vorgärtchen zu müssen: „Bittä Vorsicht...“ in dessen wir die Bilder auf ihrem Leib anstarrten, die in rotgewürfeltem engen Zeug einen ungeheuerlich laufenden Mann mit grünem Spitzhut zeigten. Dese Unterschriften verkündeten: „Signore Allegri, Welschnellläufer! Gelaufen vor Seiner Majestät dem Kaiser von China, dem Großmogul, dem Pascha, dem Papst, dem König von Spanien, mit dem Löwenorden dekoriert von Seiner Hoheit, dem

Dies Wort ging sofort in der Runde, und wir hörten bereits: „Professor Grote hat ihn in Italien gesehen — er ist wahnsinnig schnell...“

Der Buchbinder Garringer stellte zwei Stühle vor die Treppe, für seine Frau und sich. „Stehenbleiben, stehenbleiben!“ riefen ein paar Kinderstimmen einer Bauernlarve zu, die aus einer Gasse biegen wollte, und verduht anhielt. Jetzt öffnete Herr Gonsers über dem Bogen des Rathauses sein Fenster und hielt sonderbarerweise

nicht das Gesicht, sondern mit der Hand um die Wuschel ein Ohr hinaus — wahrscheinlich schrieb er dabei mit der andern Hand weiter.

„Jeder erzählt dem andern, was er sah“ rief Anton Bodenbüßles und eilte Richtung Burgstraße, wo er an der Ecke sich aufpflanzte, um Hülfersstraße und Burgstraße von ihrer Windlung beide im Gesichtsfeld zu behalten. Ich selber überlegte, ob ich hinter den Kirchturm hinauf sollte, vom Brandfenster jeden Schritt zu sehen, aber der Schnellläufer konnte im Schatten der Häuser laufen, und so stob ich noch weiter. Es konnte losgehen.

„Dum, dum — bittä Vorsicht, gleich kommt der Schnellläufer“, klopfte die Frau gerade am großen Haus von Herrenfeld, daß sofort auch alle vom Laden auf dem Geländer sahen. Pohle Heinrich, der nachher Universitätsprofessor wurde und damals schon in Mathematik „Sehr gut“ hatte, stieß mit seinem Notizbuch zu mir: „Bei einem Kreis durch die Stadt von 1700 Meter und Sprung 3,50 Meter, die er glatt nimmt, kann er in drei Minuten...“

„Er soll eber herum sein, als ein Karussell sich einmal dreht, hat mein Vater gesagt“, tat ich geheimnisvoll unterrichtet. „Ich werde ihn noch schneller ausrechnen.“

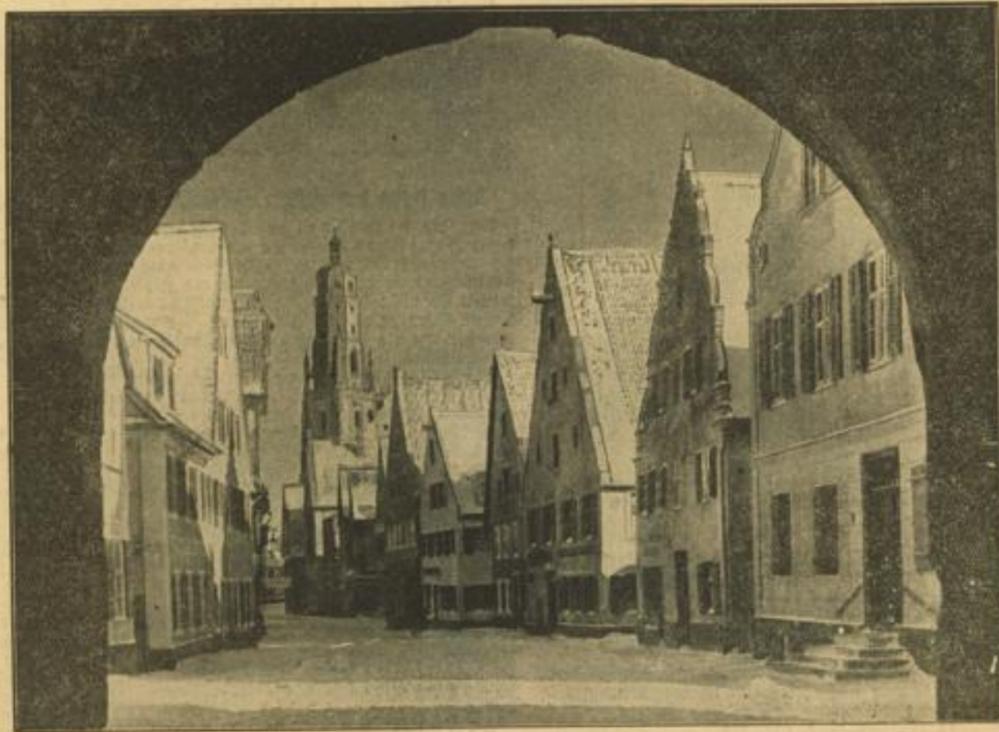
Es gab damals noch wenig Sport, und zwei fremde Herren, die zum Bahnhof gingen, es schienen Musterreisende, unterhielten sich: „Armshaltung ist besonders wichtig...“ „Man muß Ablauf aus Kauerstellung nehmen (Tiefstart), kurz und scharf bei erst niedrigbleibendem und

sich dann langsam zur Lauffhaltung aufrichtendem Körper und den Sprungfuß...“ Mehr verstanden wir nicht.

Auf einmal ein tausend funkelndes, mit hundert silbernen Schellen bimmelndes, klingendes, klirrendes, läutendes Lustspiel, sogar vorn auf gebogenen Schnabelfspitzen der roten Schuhe tanzten Glöckchen, die Spitzen der Ellbogen steifen Glöckchen, rund um die Hüften hüpfen Kränze von Glöckchen, der grüne Spitzhut schützelte Glöckchen, in beiden Händen schwanen rasselnde Kastagnetten und grell schrie es wie ein wieherndes Pferd: „Allegro! Allegro!“ Der Schnellläufer warf den Kopf in den Nacken, die Brust vor, und dabei gingen und hingen die Beine waagrecht hinten und vorn hoch über dem Boden, so ritt er verzaubert in der Luft — eine laufende Spinne — eine laufende Schere — immer ein Schrei: „Allegro! Allegro!“ Da drüben erschienen atemlos rennend mein Bruder, Anton Bodenbüßles, Paul Robbens, ein ganzes rasendes Rudel von dreißig Jungen, und wie eine Uhrfeder schnellte ich selber durch ein Quergäßchen zum Markt voraus, wo der Kreis sich schließen und der Bundermensch im Ru erscheinen mußte. Wir alle hätten ja am Fleck verharren können, es war sinnlos, ihm nachzulaufen, und dennoch immer weiter ihn aus den Augen zu verlieren, ihm gar den Weg zu sperren, wenn er abermals auftauchen würde. Aber er ritz alles blindlings hinter sich her. Schon sah ich meine Schwester im Wägelchen an der Ecke der Apotheke, Herr Huckenbroich stand im weißen Kittel daneben — das Bimmeln, das Klingeln, das Zimbeln, das Klirren und Läuten und Klappern nahe herein, Gejoh! und Gochnaupe der nachgehenden Meute ergelte wie eine dunkle Sturzwooge, und hinter dem Rudel der Jungen und hindurch und voraus und auf den Fersen des Schnellläufers, die drei großen Rehgerhunde von Schlöfens, weiß Gott, woher sie's gerochen, wie sie an der Kette sich losgeriert, jetzt waren sie da und der Schnellläufer sah sie nicht, und fielen ihn rücklings an, mir gingen vor Entsetzen die Zähne selber mit los, er schlug kopfüber aus's Pflaster.

Niemand kann heute noch Näheres über das Unglück sagen, als daß sie den Blutenden in die Apotheke trugen. Er murmelte immer noch: „Allegro...“ und sei ein ganz dürres Männchen gewesen, das sich den grauen Bart schwarz gefärbt hatte; vielleicht ein entlassener Zirkuskünstler, der Leute, den wir gesehen, sein Gewerbe ist ausgestorben.

Vor der Apotheke aber stand gaffend jenen ganzen sonnigen Nachmittags noch der dunkle Haufen aller Jungen aus der Stadt.



Nördlingen im Schnee - Blick in die Bergergasse

A. Rupp-Wagenborg-M



Verlag u. Schriftl. d. „DAS“...
Zugabe: Durch...
gelb. Ausgabe...
Lsg. durch die...
In die Zeitung an...

Sonntags-Z...

Das
D

Frankr...
Gesam...

Die italien...

Die Entschelb...
fanziere, die in...
auf Samstag...
italienische...
ter Aufmachung...
Mütter „Messag...
den die amtlich...
Wortlaut wieder...
gehende, mit B...
der Arbeit und...
feldmarschall G...
Ribbentrop und...
des bisherigen...
von Hassell. Di...
auf wehrpolitische...
gung aller mit...
seiner Hand w...
sahle aufga...
bezeichnet, der...
Tuce ebenfalls...
sionalen Verteil...
mengefaßt habe...
gewürdigt und

Die Ernennun...
Rahmenminister...
von Neurath...
schaffenen Gehei...
politische Frage...
Rohrnahme beur...
als auch für die...
Tritten Reiches...
Durch eine duhe...
diese Entschlüsse...
herbortragenden

Nachwirtschaftsm...
sein 2000 v...